Volksbücher aus alter und neuer Zeit.

Polens Geschichte bis auf die Jetztzeit.

Volksthümlich verfaßt
von

W. Parkasch.

Mit vielen Illustrationen.

Wien 1859.
Verlag von Alb. A. Wenedikt, Lobkowitzplatz 1100.

Druck von Alexander Eurich.

1. Ueber die Slaven im Allgemeinen.

Den ältesten geschichtlichen Zeugnissen gemäß werden die Länder zwischen der Ostsee und dem adriatischen Meere, zwischen dem Ufergebiete des Oderflusses bis zu den Quellen des Dniepr und Don als der Heimatsboden der Slaven betrachtet. Die Slaven sind ein in Europa schon lange vor der Völkerwanderung ansäßiges Volk, sie sind in Europa eben so alt, wie die ihnen sprachverwandten Völker des deutschen, celtischen, lateinischen und thracischen Stammes, sie sind ein europäisches Volk, wie es die Germanen, Celten, Lateiner, Griechen, Lithauer sind. Denn als die Geschichte die slavischen Völker zu beleuchten anfängt, waren diese eben so zahlreich, wenn nicht zahlreicher als die germanischen Völker, und mehrere tausend Jahre müssen verfließen, bevor ein Volk zu einer solchen Zahl anwächst, wie wir das slavische finden zu der Zeit, als die Geschichte von ihm Kunde nimmt. Der Kern des Volkes, seine Mehrzahl bleibt am Heimatsboden und verpflanzt sich auf demselben; nur einzelne Aeste trennen sich von demselben, entweder freiwillig bei allzugroßer Bevölkerung des Heimatslandes, oder gezwungen durch Feindeswaffen. Es sandten germanische und slavische Völker einzelne Stämme oder Schaaren zur Eroberung und Besetzung fremder Länder aus, der Urstamm beider Völker blieb und bleibt in ihrem Heimatslande, dessen Besitzer sie vor geschichtlicher Zeit waren. So besetzten in der Folge der Zeit slavische Stämme im

Westen die Gegenden bis zur Nordsee, zur Elbe, Saale; im Süden verbreiteten sie sich im griechischen Reiche bis zu den Gewässern des mittelländischen Meeres; im Osten dehnten sie sich bis zum Wolgaflusse aus.

Die älteste Geschichte der Slaven ist fast unbekannt; erst dann als dieselben mit dem griechischen Kaiserreiche in Berührung kamen, findet man einige schriftliche Aufschlüsse über dieselben. Es sind aber bloß einige Streiflichter, welche jedoch zu schwach sind, um ein helles Licht über die dunkle slavische Geschichte der ältesten Zeit zu verbreiten. In neuerer Zeit bemühten sich viele ausgezeichnete Alterthumsforscher, darunter der gelehrte Levevel, der Terstenjak und der riesenhafte aber bescheidene Geist des großen Šafařik, um das Dunkel zu verscheuchen; Vieles gedieh ihnen, aber manches bleibt noch späteren Forschern zu thun übrig, bevor die Wahrheit von dem Schlamme der Feindseligkeit, der Parteilichkeit, der Uebertreibung und der Unkenntniß gesäubert wird.

Der Name Slave war den Slaven in erster historischer Zeit nicht allgemein; sie nannten sich untereinander Serben, so viel als Stammverwandte. Bei ihren westlichen Nachbarn hießen sie Wenden. Die einzelnen Stämme hatten ihre eigenen Namen, welche sie theils von der Lage ihrer Wohnsitze, theils von dieser oder jener hervorragenden Persönlichkeit oder von einem berühmten Häuptling entlehnten. So haben die Horvaten, Pommern, Polen (Gebirgs-Küsten-, Feldbewohner, den Namen von der Lage ihrer Wohnsitze erhalten, die Čechen leiten ihren Namen von ihrem Anführer Čech ab. Vielen anderen Stäm-

men wird der Name von ihren Eigenthümlichkeiten beigelegt; so heißen die Lutizen (die Jähen), die Wilzen (die Wölfe) u. a. m. Ein Völkchen hieß Slaven, so viel als die Berühmten, Ruhmreichen und von diesem Stamme scheint der Name Slaven auf alle verwandten Stämme übergangen zu sein.

Die Slaven waren nach den ältesten und neuesten Zeugnissen, so viel man ihnen glauben kann, ein ruhiges, schlichtes, aufrichtiges und freundschaftliches Volk; so berichten die griechischen Geschichtsschreiber Prokopius und Mauritius. Die Religion der Slaven, ihre Gebräuche und Rechte, ihre Lebensart zeugen von ihrer Rechtlichkeit, Menschlichkeit, und man findet hierin vieles, was den gebildeten Römern und Griechen zur Ehre gereicht hätte. Die alten Slaven verehrten Einen unsichtbaren Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde; außer diesem verehrten sie mehrere kleinere Götter als Vermittler zwischen dem Unsichtbaren und ihnen. Sie brachten ihnen Opfer aus der Viehzucht und dem Ackerbau; Menschenopfer kannten sie nicht, und wenn auch später die schändlichen Menschenopfer auf der Küste der Ostsee und im nördlichen Rußland durch die Skandinavier eingeführt wurden, so behaupteten sie sich nicht lange und wurden nie zur allgemeinen Sitte. Weiter glaubten die Slaven an die Unsterblichkeit der Seele und an die Vergeltung der guten und bösen Thaten. Frömmigkeit, Ehrfurcht gegen die Gottheit zeichnete die Slaven von jeher aus; sie bauten ihren Göttern Tempel, verschönerten sie, so weit es in ihrer Möglichkeit stand, und in dem Heiligthume derselben durfte selbst der Oberste, zugleich Priester und Anführer,

nicht länger verweilen, als ihm das Zurückhalten des Athems gestattete. Im Heiligthume durfte er nicht athmen, damit er durch den menschlichen Hauch das Heiligthum nicht verunreinige. Das Beste von den Früchten, von der Viehzucht, von der dem Feinde abgenommenen Beute wurde der Gottheit zum Opfer gebracht. Der höchste Gott wurde meistens mit dem Namen Perun, der Donnerer genannt; der Swentowit oder Swiatowid, der Weltseher, war der personificirte Gott des Krieges. Radegast, der Gastfreundschaft, Lada, die personificirte Gottheit des Schönen, Morana, die des Todes. Der Slave bezog Alles auf Gott, und von ihm komme das Gute und das Böse auf die Erde, er verkörperte beides und glaubte an die guten und bösen Geister bialobog und černobog (weißer und schwarzer Gott). Den höchsten Gott glaubte er in der Natur überall durch seine Untergebenen, durch die kleineren Götter und Geister, zu merken; daher hielt er viele Quellen, Haine, und so vieles was den Menschen angenehm ist, für geheiliget. Unter den Bäumen glaubte er die Linde durch die Gottheit bevorzugt, weil dieser Baum dem Slaven, der die Bienenzucht ungemein pflegte, von vielfachem Nutzen war. Die Leichname wurden verbrannt, die Asche in einer Urne aufbewahrt und mit den dem Verstorbenen liebsten Geräthschaften oder Waffen in's Grab gelegt, über welches man bei Berühmten einen Hügel aufschüttete, Mogila genannt. Der Slave hatte also trotz vielem Aberglauben manche Religionswahrheit erkannt uud bewahrt.

Je geläuterter die Religionsansichten sind, je reiner der Glaube an Einen Gott, desto gebildeter

nennt man das Volk, das den reinen Glauben bewahret; und man wird zugeben müssen, daß die alten Slaven auf einer ziemlichen Stufe der inneren, der geistigen, der wahren Bildung gestanden sind, bevor zu ihnen das heilige Christenthum gelangte. Nur die Parteisucht, die Ungerechtigkeit kann das Gegentheil behaupten.

Zu den ältesten slavischen Rechten gehörte auch, daß, wenn ein Slave die slavischen Länder betritt, möge er Sklave oder Gefangener sein, und sich in welch immer Gewalt befinden, daß er alsogleich freier Mensch werde und Niemand habe mehr ein Recht auf ihn. In Hinsicht der fremden Gefangenen und Leibeigenen erwähnt der Kaiser Mauritius ein ebenso menschliches Recht. Die Gefangenen und fremden Leibeigenen werden von den Slaven nicht in ewiger Gefangenschaft gehalten, wie es bei anderen Völkern Sitteist, sondern sie werden bis zu einer bestimmten Zeit in Gefangenschaft gehalten, wornach es ihnen freisteht, sich entweder loszukaufen oder sich bei den Slaven als freie Menschen anzusiedeln. Bei den alten Slaven kannte man keine Leibeigenschaft in dem Sinne der übrigen Völker; sie kam zu ihnen im Westen von den Germanen, im Süden von den Griechen, Romanen und Türken, im Osten von den Mongolen. Die Versorgung der Armen und Alten war bei den Slaven die erste Pflicht und die erste Tugend; in ihren Ländern sah man keine Bettler und Vagabunden. Die Gastfreundschaft übten sie in der reichlichsten Weise aus und begleiteten die Fremden, Gäste nannten sie dieselben, auf ihren Wegen; Schlösser bei den Wohnungen waren unter den Slaven unbekannt.

Die Vielweiberei war bei den Slaven nicht verboten; doch begnügte sich die Masse des Volkes, den glaubwürdigsten Zeugnissen nach, mit einer Gattin, nur die Großen pflegten mehrere Frauen zu besitzen. Das weibliche Geschlecht wurde bei ihnen nicht versperrt gehalten, wie bei den Morgenländern, es wurde nicht bewacht, sondern es stand ihm frei, je nach seinem Gefallen sich sowohl den Einheimischen als auch Fremden vorzustellen und zu sprechen. Ein deutlicher Beweis, daß die Slaven das schwächere Geschlecht zu schätzen wußten und daß sie auch in dieser Hinsicht gebildetere Ansichten hatten.

Die Slaven waren und sind noch bis jetzt ein ackerbautreibendes Volk. Selbst die Lage ihres Landes, die ungeheueren Ebenen von den Karpathen nordwärts, die Weichsel- und Dnieprländer, nöthigten sie dazu und hatten einen großen Einfluß auf ihren Charakter, den wir so eben beschrieben haben. Während die Sarmaten mit ihren Karren als Wohnungen ausreichten, bauten die Slaven schon längst Häuser, die sie mit ihren Familien inmitten der Felder bewohnten. Schon Herodot, vierhundert Jahre vor Christi Geburt, erwähnt von den Budinern, Slaven an der Berezina, daß sie Städte gründen und den Ackerbau betreiben. Die Slaven liebten ungemein den Ackerbau, und als sie später neue Länder eroberten, vertauschten sie allsogleich das Schwert mit dem Pfluge und Spaten, und bebauten den Boden. Mit dem Ackerbau sind die Viehzucht, Bienenzucht, Gewerbe und Handel strenge verbunden. Vom Honig bereiteten sie sich den beliebten Meth, aus dem Getreide Bier, welches Pivo genannt, so allgemein verbreitet war, daß es über-

haupt das Getränk bedeutet. Ein ackerbauendes Volk muß sich selbst die Wohnungen bauen, die Geräthschaften und Kleider verfertigen, es muß Gewerbe treiben. Daß sich die alten Slaven auch auf edlere Gewerbe verlegten, ist erwiesen. Woher hätten sie Waffen? sie mußten sich selbst dieselben verfertigen; die Ringe, Ketten und andere Kostbarkeiten, die man in den heidnischen slavischen Gräbern gefunden hat und findet, geben deutliches Zeugniß von ziemlich künstlicher Arbeit. Die Statuen und Figuren aus Stein, Holz und Metall, welche in den heidnischen Tempeln gefunden wurden, zeigen ebenfalls deutlich genug, daß sich die alten Slaven, wenn gleich nicht mit der Bildhauerkunst, so doch mit Bildhauergewerbe, mit dem Bergwesen und den daraus entspringenden Gewerben jedenfalls befassen mußten. Die bei großen Flüssen und beim Meere ansäßigen Slaven bauten Schiffe und trieben Handel. Schon Herodot berichtet über ihren ausgedehnten Handel mit den Griechen. Die Gründung der meisten berühmteren Städte in Pommern, Polen, Rußland fällt in die vorhistorische Zeit.

Die Verfassung oder die Regierungsform der alten Slaven war patriarchalisch-demokratisch. Sie kannten keine Fürsten, keine Herren, keine Leibeigenen, keine Sklaven. Sie lebten Familienweise beisammen; die Familien bildeten Geschlechter, diese die Stämme oder Völkerschaften. Das Vermögen gehörte nicht Einzelnen, sondern der ganzen Familie, und mit dem Schicksale dieser wuchs oder nahm jenes ab. Die Leitung der häuslichen und öffentlichen Angelegenheiten war den Händen des Familien-Geschlechts-

Vaters anvertraut; der Aelteste oder Verständigste in der Familie wurde zum Häuptling erwählt; bei dessen Untüchtigkeit oder Absterben schritt man zur neuen Wahl. Solche Häuptlinge befehligten ihre Untergebenen unbeschränkt, nur durften sie gegen die bestehenden Gebräuche und Rechte nichts unternehmen. Die Häuptlinge waren zugleich Richter, Priester; sie erwählten aus ihrer Mitte die Obersten, Wojwoden, Knjazen, Lechen, Wladiken, Bojaren, Zupanen und andere Würdenträger, versammelten sich auf Landtagen, schloßen Frieden oder erklärten den Krieg. Alle die Würden waren jedoch nicht vererblich; erst in späteren Zeiten, besonders bei den Nordwestslaven, findet man einen gewissen Ständeunterschied und die Erblichkeit der Fürstenwürde auf demokratischer Grundlage. Am meisten hatte sich die alte slavische Verfassung im Fürstenthume Serbien und Montenegro bis auf unsere Tage erhalten; bei den übrigen Slaven ist sie mit der Einführung des Christenthums und des damit verbundenen Feudalsystems der Deutschen im Westen und im Osten durch die zweihundertjährige Unterdrückung der Mongolen und durch die noch längere der Türken fast ganz verschwunden.

Solche Verfassung, wohl geeignet für ein freies, Ackerbau treibendes Volk, wenn es allein auf der Erde wäre, entsprach jedoch nicht der zahlreichen slavischen Nation, die kriegerische und raubsüchtige Nachbarn hatte; in politischer Bildung sind sie hinter ihren Nachbarn geblieben, unterlagen mehr oder weniger diesen, und ihre nationale Bildung wurde im Keimen erstickt. Daß die Slaven, das den Pflug, Spaten, Gesang liebende Volk, die Waffen zu führen

nicht verstanden hätte, ist unwahr; sie führten das Schwert jedoch mit wenigen Ausnahmen nur zu ihrer Vertheidigung und nicht des Kriegshandwerkes und der Eroberungssucht wegen Wenn auch einzelne slavische Völkchen den räuberischen Skythen, Sarmaten, Gothen, Vandalen und anderen germanischen Stämmen, dann den Hunnen und Avaren unterlagen, so erhoben sie sich dann und wann dennoch gegen ihre Plünderer, und vertrieben dieselben. Von freiem Willen würden jene die furchtbaren slavischen Länder an der Weichsel und am Dniepr nicht verlassen haben, wo sie von dem Brote der Besiegten gesättigt werden konnten. Als später die Slaven gezwungen wurden, mit ihren Nachbarn, an der Elbe mit den Deutschen, im Süden mit den Griechen zu kämpfen, dann wissen auch die fremden feindlichen Geschichtsschreiber von der slavischen Tapferkeit zu erzählen. Die Absonderung mehrerer slavischen Aeste von dem Hauptstamme, die zu große Zuversicht zu den Fremden, dann überhaupt der Mangel eines den damaligen Zeiten und Umständen entsprechenden einigen Staates unter einem Staatsoberhaupte, das sind die Gründe, warum die so zahlreichen Slaven eine so geringe Stelle in der Weltgeschichte einnahmen. Zweimal gelang es, einige Stämme zu einem Staate zu verbinden; im siebenten Jahrhundert unter Samo, im neunten unter Swatopluk; kräftig stand er da, doch mit dem Tode der Begründer trennten sich auch die Staatsbande.

Was von den alten Slaven gilt, das kann man ohne Befremden auf die Urgeschichte der Polen anwenden.

2. Slavische Sagengeschichte.

Es sollen einmal drei Brüder, Čech, Lech und Rus, aus ihrem Vaterlande Croatien in die Karpathen ausgewandert sein; der erste wendete sich gegen Westen, und ward der Stammvater der Čechen, der zweite zog nach Norden und wurde Stammvater der Lechen, der dritte zog nach Osten, und von ihm leiten sich die Russen ab. Lech gründete die Stadt Gnesen an einem Orte, an welchem er ein Adlernest gefunden hatte, und schlug hier seinen Sitz auf.

Einer unter seinen Nachfolgern, mit Namen Krakus, übersiedelte von Gnesen nach Süden und gründete hier an der Weichsel eine neue Stadt, die er von dem Krähen der Raben Krakau nannte. Bald darauf erschien in der Stadt ein Drache, der den Menschen großen Schaden zufügte; man legte ihm einen Widder vor, dessen Inneres mit angezündetem Schwefel oder Gift gefüllt war. Der Drache fraß und ging zu Grunde. Nach anderer Sage soll ihn ein Prinz des Krakus getödtet haben, der ältere Prinz beneidete seinen glücklichen Bruder und ermordete ihn, worauf er aus dem Lande vertrieben wurde.

Nach Krakus Tode folgte auf dem fürstlichen Throne dessen Tochter Wanda; diese wurde von einem Fürsten, der sich in sie verliebte, mit Krieg überzogen; sie besiegte ihn, und um auf fernerhin ihr Vaterland von solchem Kriege zu retten, der ihretwegen entstehen könnte, stürzte sie sich in die Weichsel und ertrank. Zwei Mogilen bei Krakau tragen den Namen: die Grabeshügel des Krakus und der Wanda.

Man erzählt weiter, daß zweimal statt der Fürsten zwölf Herzoge regiert haben. Einen von diesen erwählten die Polen zu ihren Fürsten, weil er auf eine geschickte Art Alexander den Großen besiegt hatte. Er hatte nämlich polirte Bleche und Waffen gegen die Sonne aufgehängt, den Feind getäuscht und geschlagen. Einen anderen erwählten sie zu ihrem Obersten, Leschek, durch das Wettrennen; er hatte unter dem Sande Spieße aufgestellt, nur einen freien Weg für sich belassend. Beim Wettrennen ritt er den ihm bekannten Pfad und gelangte zum Ziele; sein Betrug wurde jedoch von einem anderen entdeckt, der sein Pferd mit Eisen beschlagen ließ und ebenfalls zum Ziele gelangte. Ein anderer Leschek führte viele Kriege und theilte sein großes Reich unter seine zwanzig Söhne; der älteste unter ihnen, Popiel, hatte über alle Brüder die Oberherrlichkeit erhalten.

Ihm folgte sein Sohn Popiel II., ein grausamer Fürst. Einmal kamen an den Hof desselben zwei Pilger, und nach Verweigerung der Gastfreundschaft kehrten sie beim Landmanne Piast ein. Dieser hatte zu Ehren seines siebenjährigen Sohnes eine Freudentafel gegeben und nahm die beiden Pilger freundschaftlichst auf. Das Kind, bisher blind, bekam von den Pilgern das Gesicht; der arme Landmann lud auf ihre Bitte auch den Fürsten Popiel zur Tafel ein und die Pilger vermehrten durch ihre Wundermacht das Getränke und den Eßvorrath so, daß alle Gäste gehörig bewirthet wurden. Auch wurde dem Kinde, das von nun an Ziemowit hieß, der Fürstenthron prophezeit.

Popiel II., unzufrieden mit der bloßen Oberherr-

lichkeit über seine Vettern, beschloß auf Anhetzen seiner Gattin, einer Deutschen, den Untergang derselben. Er stellte sich krank, lud seine Vettern freundschaftlichst zu sich ein und bewirthete sie mit vergifteten Speisen und Getränken.

Aus den Leichnamen, die er nach Befriedigung seiner Mordlust in den See Goplo geworfen hatte, krochen eine Unzahl von Mäusen und Ratten heraus und liefen dem fürstlichen Schlosse zu, bei Kruschwitz. Popiel und seine Höflinge flohen auf's Land, auf's Wasser, die Mäuse liefen ihnen überall nach, bis sie ihn sammt seiner Frau und zwei Söhnen auf einem Thurm einholten und ganz auffraßen. Solches Ende nahm das fürstliche Haus durch die Grausamkeit Popiels. Nach langer Zwietracht erwählten die Polen den Landmann Piast zu ihrem Fürsten, und seine Nachfolger saßen durch mehrere Jahrhunderte auf dem polnischen Throne.

Alle diese Fabeln sind übernatürlich übertrieben, aus anderen Ländern theils herstammend, und die häuslichen Sagen sind durch Unsauberkeit der Fabelmacher beschmutzt. Aus diesen Sagen das wahrscheinliche, geschichtliche Maß herauszufinden, ist noch nicht gelungen *), sie gänzlich wegzuwerfen wäre ebenfalls von keinem Nutzen, weil sie sich dennoch auf einen Act stützen müssen.

---

*) Bielowskis „Kritische Einleitung in die polnische Geschichte" die Sagen als wirkliche Wahrheiten zu betrachten, und den Schauplatz derselben in das alte Illirien zu versetzen, ist auf Wahrscheinlichkeiten und Hypothesen gegründet, kann daher nicht für Wahrheit angenommen werden.

Mit Sicherheit läßt sich daraus entnehmen, daß die slavischen Stämme an der Weichsel Lachen oder Lenchiten hießen, daß sie von der Lage ihrer ebenen Felder Polen, Polaken (Feldbewohner) genannt wurden. Neben den Polen sind Masowaner, Kujawer, Kaschuben, Pommrer, Nesier, Krakowaner, ebenfalls lenchitischer Abstammung; alle diese Stämme scheinen von einander unabhängigen Fürsten gehorcht zu haben. Bei den Krakauern war die Hauptstadt Krakau, bei den eigentlichen Polen waren Gnesen, Posen, Kruschwitz die Hauptorte, mit der Leitung der Regierungsangelegenheiten die Leschken und Popielen betraut. Zur Zeit des letzten Popiel war Semovit, der Sohn des Landmannes Piast, eine hervorragende Persönlichkeit und bemächtigte sich in den vielleicht ausgebrochenen Unruhen des polnischen Thrones 860. Mit diesem Semowit wird die polnische Geschichte deutlicher.

3. Semovit und seine Nachfolger. Einführung des Christenthums unter Mieczyslav.

Semowit, Ziemowit, ist der Stammvater des Herrschergeschlechtes Piast, das wie die Premysliden in Böhmen und die Ruriker in Rußland mehrere hundert Jahre auf dem Throne saß. Er war der Sohn eines Landwirthes und gelangte in den inneren Unruhen zur Herrschaft, was unter einem Ackerbau treibenden Volke leicht möglich ist. So wurde auch in Böhmen Premysl vom Pfluge auf den Thron berufen, und selbst bei den kriegerischen Römern befaßten sich manche Feldherren mit der Landwirthschaft. Semo-

wits Reich erstreckte sich anfänglich auf ein kleines Gebiet mit den Städten Posen, Gnesen, Kruschwitz; nach seinem Tode (891) folgte ihm sein Sohn Leschek (891 — 921) und diesem Ziemomysl (921—962). Die Nachfolger Ziemowits vergrößerten durch Eroberung der angränzenden Ländchen ihre Herrschaft, die sich nun auf das ganze Gebiet zwischen der mittleren Oder und Weichsel erstreckte. Im Norden gränzte dieses polnische Reich an die den Slaven verwandten Pommern und Preußen, im Osten an Podlachen und russische Besitzungen, im Süden an Weißkroatien, das dem böhmischen Reiche unter den zwei ersten Boleslaven einverleibt war, im Westen hatte Polen die slavischen Völkerschaften zwischen der Oder und Elbe zu Nachbaren, die schon theilweise den deutschen Waffen unterlagen.

Als Mieczyslaw, nach dem Tode seines Vaters zur Herrschaft kam (962), gehorchten ihm die Polen, Mazuren, Lenczyzen und andere kleine Volksstämme; fast alle noch Heiden. Inzwischen haben die Lichtstrahlen des Christenthums das angränzende böhmische Reich erleuchtet, und von hier verbreitete sich das heilige Licht über das Sitten- und Sprachenverwandte Polen. Weißkroatien gehörte einstens zum großmährischen Reiche in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts, kam sodann unter das Scepter des mächtigen Herrschers, des böhmischen Boleslaw I. Mieczyslaw nahm die Tochter desselben, Dubrawka zur Gemalin, und entweder daß dieselbe die Taufe ihres Gemals als Bedingung ihre Hand zu erhalten feststellte, oder daß sie ihn erst nach der Vermälung zur Taufe bewog: Miclzyslaw ließ sich taufen und dem Beispiele

des Herrschers folgte das Volk. Der böhmische Priester Bohowid vollzog die heilige Handlung 965; ein Jahr darauf wurde für Polen ein Bisthum zu Posen errichtet; der erste Bischof Jordan verbreitete die christliche Lehre nach katholischem Ritus.

In kirchlicher Hinsicht war Polen dem Erzbisthum Magdeburg untergeordnet, somit kam Polen unter die Oberhoheit des römisch-deutschen Kaisers; die damalige Politik der deutschen Beherrscher verband nähmlich die geistliche Herrschaft mit der weltlichen. Die Elbeslaven waren schon dem deutschen Reiche unterworfen; harte Markgrafen verbreiteten unter ihnen die christliche Lehre mit dem Schwerte und führten mit seltener Grausamkeit die deutsche Sprache, die Leibeigenschaft und deutsche Rechte ein. Schon seit dem achten Jahrhunderte, seit Karl dem Großen, begann die unnatürliche Bekehrung der Slavenländer rechts von der Saale und Elbe; im zwölften Jahrhunderte endete sie damit, daß diese Slaven zu Sklaven gemacht wurden. Die Zwietracht der Elbeslaven, die in mehrere Stämme getheilt auf einander eifersüchtig waren, erleichterte den Sieg, sie beschönigt jedoch nicht das Verfahren der mehr als grausamen Sieger. Das Unglück der Elbeslaven harrte auch Polens; möglich, daß Mieczyslaw die Gefahr erkannte und freiwillig das Christenthum annehmend, jener frühzeitig vorbeugen wollte. Vom deutschen Kaiser eingeladen, den Unterwürfigkeitseid zu leisten, gehorchte er, zahlte einen mäßigen Tribut und im Kriege mußte er mit einer Schaar Krieger dem deutschen Kaiser zur Verfügung stehen; ja selbst vor den Markgrafen des Kaisers hatte er eine solche Furcht, daß er sich vor

ihnen niederzusetzen scheute. Er war ein Vasall des deutschen Reiches und treuer Unterthan des Kaisers bis zum Tode (992). Mit dem böhmischen Reiche lebte er in ungestörter Freundschaft; erst in den drei letzten Jahren seines Lebens zerfiel er mit seinem Schwager Boleslaw II. und es entstanden Streitigkeiten mit Böhmen, die für Polen weder Nutzen noch Nachtheil brachten.

4. Boleslaw Chrobry. Wachsthum Polens, Abfall von Deutschland, Kriege mit Heinrich II. Eroberung Kiews. Die Verwaltung des Reiches, innere Zustände Polens. Boleslaws Krönung und Ende. (Vom Jahre 982–1025.)

Mieczyslaw theilte sein kleines Reich unter seine Söhne; der älteste von ihnen, Boleslaw theilte nicht die Ansichten des Vaters und vertrieb seine Brüder aus ihren Gebieten. Dieser gewaltsame Schritt war für Polen nothwendig, wenn es als Staat fortleben sollte. Bald darauf zeigte sich Boleslaw auch von anderer Seite. Boleslaw II. Herzog von Böhmen starb am Anfange des Jahres 999, und es folgte ihm auf dem Throne sein Sohn Boleslaw III., ein Schwächling und Tyrann. Boleslaw von Polen benützte den verführerischen Regentenwechsel in Böhmen, fiel mit einem Heere über Weißkroatien, belagerte Krakau, welches er auch, nachdem die tapfere Besatzung gänzlich aufgerieben wurde, in seine Gewalt bekam. Mit der Hauptstadt fiel auch ganz Weißkroatien bis hinter den Sanfluß in Boleslaws Gewalt, zumal die Besatzungen der Böhmen schwach waren und ihr Herzog an die Vertheidigung seines Reiches nicht dachte. Seit der Zeit verblieb Krakau mit seinem

Gebiete bei Polen und erhielt später den Namen Kleinpolen. Auch Schlesien, Mähren und das Land südlich von den Karpathen bis zur Donau im Süden und östlich bis zur Theiß kam binnen einem Jahre von der Herrschaft der Böhmen in die der Polen, und zwar ohne großes Blutvergießen, weil der grausame Schwächling Boleslaw III. es vorgezogen hatte, seine Rachsucht gegen einige Unterthanen zu befriedigen, als die Gränzen der den Böhmen gehorchenden Länder zu wahren. Boleslaw Chrobry (der Tapfere) gränzte im Süden an die österreichische Mark, die Donau und Theiß trennten ihn von Ungarn. Im Norden hatten ihn schon früher die Pommern zu ihrem Beschützer erwählt, und hier dehnte sich seine Herrschaft bis an die Gestade des baltischen Meeres zwischen der Oder- und der Weichselmündung. Das vom Vater ererbte Reich zwischen der mittleren Oder und Weichsel, zwischen dem Notez- und Piliza-Flüßchen hatte er binnen einer kurzen Zeit vervierfacht. Mit der Vergrößerung seines Reiches wuchs auch sein Ruhm, sein Reichthum; seine Macht erregte im deutschen Reiche gegründete Besorgniß, die er noch durch Willfährigkeit zu beschwichtigen suchte. Denn es mußte ihm daran gelegen sein, die Bande, die ihn an Deutschland knüpften, früher nicht zu lösen, bevor er sich in seinen Ländern nicht festgesetzt und die Liebe der neuen Unterthanen nicht erworben. Zu Deutschland blieb er anfänglich in demselben Verhältnisse wie sein verstorbener Vater; vom Kaiser in dem Besitze der neuerworbenen Länder bestätiget zu werden, war sein erster Wunsch, und dieser ging bald in Erfüllung.

Der Prager Bischof Adalbert verließ seine Diöcese,

weil ihm die Böhmen nicht genug folgsam waren, ging nach Rom, wo ihn der jugendliche römisch-deutsche Kaiser Otto III. zu seinem Beichtvater wählte und ungemein liebte. Adalbert sollte nach Böhmen zurückkehren, doch neue Grausamkeiten, die seine Brüder in Böhmen von ihren Feinden erlitten hatten, bewogen ihn Böhmen zu meiden. Er ging nach Polen (996), wurde von Boleslaw Chrobry auf's freundlichste aufgenommen, und in der Stärkung des Glaubens und Bekehrung der noch nicht christlichen Unterthanen auf's möglichste unterstützt. Im kommenden Jahre, trotz der heißesten Bitten Boleslaws in seinem Reiche zu bleiben, ging Adalbert nach Preußen, um dieses Volk dem Christenthume zu gewinnen, fand jedoch hier den Märtyrer-Tod. Noch bei seinen Lebzeiten wurde er seines heiligen Lebenswandels wegen für einen Heiligen gehalten; der Märtyrer-Tod erhöhte ihn noch mehr in den Herzen der Christen. Boleslaw gab den heidnischen Preußen für den Leichnam des Märtyrers so viel Gold als er wog, und begrub ihn mit großen Ehren zu Gnesen. Der Ruf von Wundern am Grabe des heiligen Märtyrers zu Gnesen vermehrte sich tausendzüngig, und schaarenweise wallfahrteten fromme Pilger zu seinem Grabe.

Auch Kaiser Otto III. beschloß zum Grabe des heiligen Freundes zu pilgern im Jahre 1000. Boleslaw war es um so willkommener, als er die Verwirklichung seines Wunsches, im Besitze seiner Länder vom Kaiser bestätiget zu werden, hoffen konnte. An der Grenze ließ er den Kaiser auf's festlichste empfangen, er selbst ritt ihm mit einer großen Begleitung, die wie ein Kriegsheer zahlreich war, entgegen; die

Rüstungen der polnischen Herren strahlten von Gold, Silber, Edelsteinen; Reiter und Fußvolk waren auf's festlichste gekleidet; Otto und seine Begleiter überzeugten sich also von dem Reichthume Boleslaws, von seiner Kriegsmacht, und durch die überaus glänzende Aufnahme von seiner Achtung gegen den deutschen Kaiser. Vor Gnesen angelangt, beschloß der fromme



Kaiser, baarfuß zum Grabe des heiligen Adalbert zu nahen. Boleslaw ließ den Weg zur Kirche mit Tuch belegen, bildete mit seinen Rittern Reihen, durch welche nun Otto mit frommem Herzen zum Grabe schritt. Nach aufrichtigem Gebete ließ sich Otto die Bedürf-

nisse Polens berichten. Auf Boleslaws Bitte, neue Bisthümer zu errichten, weil das einzige in Posen für die Bedürfnisse des weiten Reiches nicht ausreiche, willfahrte er dem Wunsche Boleslaws und bestätigte kraft seiner kaiserlichen Macht die Errichtung der Bisthümer zu Krakau für Kleinpolen, zu Breslau für Schlesien, zu Kolberg für Pommern, und eines Erzbisthums zu Gnesen als Metropole für Polen, unabhängig von Deutschland. Wenn Otto diese Errichtung einer eigenen polnischen Hierarchie genehmigte, so versteht sich von selbst, daß er auch die neuerworbenen Länder dem Boleslaw bestätigen wollte. Durch drei Tage bewirthete Boleslaw den Kaiser und seine Begleiter auf die kostspieligste Weise, beschenkte sie mit Gold, Silber, Edelsteinen, Pelzen, prächtigen Rüstungen und mit kostbaren Waffen und Kleidern: das Tischgeräthe aus Gold und Silber wurde jeden Tag nach der Tafel unter die Herren und Diener vertheilt. Die meisten und kostbarsten Geschenke bekamen jene, die sich im Rathe des Kaisers befanden; Boleslaw erwarb sich ihre Gunst und sie vergalten dieselbe im Rathe des Kaisers. Beim letzten Male soll, nach polnischen Geschichtsschreibern, der Kaiser seine Krone vom Haupte genommen und sie dem Boleslaw zum Zeichen der kaiserlichen Gunst auf's Haupt gesetzt haben. Man erzählt weiter, daß Otto den Boleslaw als König anerkannte, ihn von den Verbindlichkeiten zum deutschen Reiche befreite, und mit ihm ein Freundschaftsbündniß schloß; der Papst bestätigte diesen Vertrag. Kraft dessen gründete Boleslaw ein neues Bisthum zu Lubus.

Ohne Blutvergießen vernichtete Boleslaw die

Oberherrlichkeit Deutschlands über Polen und doch hatten ja Otto und seine Räthe das Meiste dazu beigetragen! Als seinen Herrn empfing Boleslaw den deutschen Kaiser, als seinesgleichen verließ ihn Otto. Deutschland wurde hiermit um einen Vasallen ärmer und um einen Bundesgenossen und Freund reicher. Doch bald wurden die Absichten und die freundlichen Gesinnungen Boleslaws klarer, als Otto III. zwei Jahre nach dem Gnesner Vertrage mit Tod abging und Heinrich II. den deutschen Thron bestieg.

Die Böhmen vertrieben ihren Herzog, der sich nun zum polnischen König flüchtete, und mit seiner Hilfe kehrte er nach Böhmen zurück. Hier wüthete er, einer wilden Bestie mehr ähnlich als einem Herrscher; die Böhmen wendeten sich, da sie beim deutschen König Heinrich II. keinen Schutz fanden, an den polnischen Boleslaw um Hilfe, an denselben, der die böhmische Herrschaft vor einigen Jahren vernichtete, und vor einem Jahre den grausamen Boleslaw III. in Böhmen wieder befestigte. Es scheint, daß der Polenkönig darauf gerechnet hatte, um den Böhmen als Befreier zu erscheinen. Er lud den Böhmenherzog unter dem Vorwande freundschaftlicher Unterredung zu sich, nahm ihn gefangen, ließ ihn blenden und einkerkern; gewiß keine große Strafe für einen Unmenschen. Hierauf kam er selbst nach Böhmen, wo er mit Jubel aufgenommen wurde, und bestieg den böhmischen Thron 1003. Heinrich II., als Oberherr von Böhmen, hätte auch gegen diesen Besitz nichts eingewendet, wenn Boleslaw Böhmen als Lehen des deutschen Königs anerkennen wollte. Boleslaw ließ sich nicht nur nicht mit Böhmen belehnen, son-

dern verband sich mit den Rebellen Heinrichs II., darunter der vorzüglichste der Markgraf von Ostfranken, Heinrich; eroberte die Lausitz und beunruhigte die Grafen in den slavischen Marken. Es entspann sich zwischen beiden Königen ein vierzehnjähriger Krieg, der zuletzt glücklich für Boleslaw endigte. Böhmen ging für ihn schon 1004 verloren, weil sich die polnischen Besatzungen viele Gewaltthätigkeiten erlaubten; Boleslaws Lieblingsidee, Prag zur Hauptstadt seines Reiches zu machen, scheiterte für immer. Noch in demselben Jahre fiel Heinrich in die Lausitz, ohne weiter vordringen zu können; er belagerte lange Zeit die Stadt Bautzen, verlor die tapfersten Krieger daselbst und mußte zuletzt der polnischen Besatzung freien Abzug gestatten. Im folgenden Jahre war Heinrich glücklicher; es gelang ihm, das polnische Heer an der Oder zu umgehen und das Gebiet von Posen zu betreten. Boleslaw vermied eine entscheidende Schlacht und beunruhigte das feindliche Heer durch die Wegnahme von Proviant und durch kleinere Angriffe und Neckereien, wodurch Heinrich in eine nicht beneidenswerthe Stellung versetzt wurde und in einen Frieden mit Boleslaw gern einwilligte. Die Lausitz wurde dem deutschen Reiche zurückgegeben. Aber schon in zwei Jahren darauf, 1007, kam sie wieder unter Boleslaws Botmäßigkeit und verblieb darin durch die übrige Lebenszeit des Polenkönigs. Umsonst bemühte sich Heinrich, ihn zu demüthigen oder das Verlorne zurück zu erlangen; Boleslaws Waffen und Gold waren nicht zu überwältigen. Mit jenem erkaufte er die feilen Großen Heinrichs, die die Pläne ihres Herrn dem Boleslaw verriethen oder zu Hause Unruhen stifteten.

Im Jahre 1011, 1015, 1017 fiel Heinrich neuerdings in Boleslaws Reich ein und mußte jedesmal mit Schande zurückkehren. Der Polenkönig vergalt diese Einfälle mit Streifzügen hinter die Elbe und Saale und hetzte die Großen des Reiches gegen ihren König und Kaiser. Dieser, um nicht noch mehr zu verlieren, entschloß sich zu einem, für Boleslaw vortheilhaften Frieden zu Bautzen in der Lausitz 1018. Heinrich II. mußte Boleslawen als Herrn der Lausitz und einiger kleineren Gebiete an der linken Seite der Oder anerkennen, er mußte ihn von der Oberhoheit Deutschlands völlig freisprechen und außerdem erhielt Boleslaw vom deutschen Reiche eine Hilfsschaar Krieger zum Kampfe mit dem russischen Fürsten zu Kiew.

Wladimir der Große oder der Heilige theilte, als er dem nahenden Tod (1015) nicht entgehen konnte, seine Länder unter seine zwölf Söhne und schwächte auf diese Weise sein ausgebreitetes Reich. Die Brüder haderten mitsammen, eine lockende Beute für einen starken Nachbar, wie es damals Polen unter Boleslaw war. Dieser suchte nun auch im Osten seine Herrschaft auszubreiten, er überschritt den Grenzfluß San, erstürmte Przemysl und überschwemmte mit seinem Heere die russischen Besitzungen bis zu dem weitentfernteu Kiew, welche Stadt er auch in seine Gewalt bekam. Rußland ermannte sich jedoch bald unter einem Sohne Wladimirs; unter dem Nowgoroder Fürsten Jaroslaw, der die getrennten Theile zu einem Ganzen zu verbinden trachtete, was ihm auch in einigen Jahren vollständig gelungen ist. Boleslaw konnte wohl einsehen, daß es ihm schwer würde, Kiew zu behaupten; er brandschatzte daher die

reichen russischen Städte und plünderte die Besitzungen, worauf er mit großer und kostbarer Beute nach Polen zurückkehrte. Nur das Gebiet zwischen dem San- und Bugflusse mit den Hauptorten Przemysl und Halicz verband er mit seinem Reiche.

Bisher haben wir gesehen, welche Macht Boleslaw nach Außen entwickelt, welche Länder er mit seinem Reiche vereiniget, wie er sein Schwert glücklich geführt und sich und Polen einen großen Namen erkämpft hatte. Seine kriegerischen Thaten verschafften ihm den Beinamen Boleslaw der Große, durch die innere Verwaltung seines Reiches verdiente er auch denselben ehrenhaften Beinamen. Denn selbst der größte Eroberer kann nicht groß genannt werden, wenn er seine Unterthanen nicht mit Liebe und Gerechtigkeit verwaltet. Boleslaw machte sich durch seinen kräftigen Geist zum Monarchen, zum Könige im echten Sinne dieses Wortes. Im Kriege war er der oberste Anführer, im Frieden der oberste Richter seines Volkes. Zu seinem Rathe wählte er sich zwölf Männer, die seine und des Volkes Achtung und Liebe genossen; er erschien auf den Gemeinde- und Kreisversammlungen seiner Unterthanen, erkundigte sich überall um die Bedürfnisse, die Höchsten so wie die Niedrigsten befragend. Er bereiste sein ausgedehntes Reich, hörte die Klagen der Niedersten eben so gut wie die der Angesehenen gegen die Beamten, die sich entweder Ungerechtigkeitsurtheile oder Bedrückungen erlaubten und strafte diese nach dem Maße ihrer Schuld. Er war seinen Unterthanen ein wahrer Vater. Er hielt sich an die Gebräuche und Rechte seines Volkes und wo diese eine Aenderung benöthigten, that er sie, nachdem er früher den

Rath der Verständigsten eingeholt hatte. Schwer ist es gewesen, die uneinigen und auf einander eifersüchtigen Polen, Masuren, Pommrer, Krakauer, Schlesier, Kroaten, Mährer und andere Stämme zu einem Ganzen zu verbinden, doch dem großen Geiste Boleslaws gelang es bald, daß sie ihm willfährig gehorchten, nein besser, daß sie ihn als ihren Vater betrachteten. Sein Name erhielt sich lange im ehrenden Andenken der späteren Geschlechter.

Boleslaw theilte sein Reich in Bezirke, über welche er Kastellane oder Hauptleute einsetzte; diese hatten im Krieg die Bezirksmannschaft anzuführen, im Frieden waren sie Statthalter und oberste Richter derselben. Zu Kriegszeiten war jeder tüchtige Bürger des Staates zum Kriegsdienste verpflichtet; die Reicheren bildeten die Reiterei und die Aermeren das Fußvolk. Die ärmsten Landleute bewachten die zahlreichen Burgen und befestigten Plätze, in welchen die unkriegerische Bevölkerung und die kostbarere Habe geborgen waren. Beim feindlichen Einfalle brannte man auf den Anhöhen Feuer und mit einer großen Schnelligkeit wurde das Land von jenem benachrichtiget. Der Feind fand verlassene Wohnungen, keine Nahrungsmittel, müdete sich durch kleinere Scharmützel ab und fortwährend von der Reiterei beunruhigt, konnte er nichts Erfolgreiches gegen die festen Plätze, die gut vertheidiget waren, unternehmen. So verlor Heinrich II. in allen seinen Kriegen mit Boleslaw zahlreiche Kriegsleute und zog immer den Kürzeren.

Der Adel war unter Boleslaw erst in der Bildung; der bevorzugte Reiterdienst, die reicheren Mittel dazu, schieden ihn von dem armen Fußgänger und

trugen das Meiste bei zu seiner künftigen Trennung vom Volke. Es gab schon Herren und Gemeine, Reiche und Arme, es waren schon Diener, aber Leibeigene gab es noch nicht; Gleichheit vor dem Gesetze und Freiheit, diese Zierden der alten Slaven, waren unter Boleslaw noch nicht erloschen. Selbst die Kriegsgefangenen wurden nicht zu Dienern erniedriget, sie bekamen Strecken Bodens zur Bebauung und zwar als ihr Eigenthum, oder, falls sie Gewerbsleute waren, wurden sie in den Städten angesiedelt und alle erfreuten sich gleicher Staatsbürgerrechte wie die Eingebornen. Er strafte hart die Uebergriffe, die sich die Herren gegen die Gemeineren zu Schulden kommen ließen.

Unter einer väterlichen weisen Regierung wächst der Reichthum des Staates und es wächst der Wohlstand seiner Einwohner. So war es auch in Polen unter Boleslaw; er bereicherte sich und sein Volk theilweise durch glückliche Züge in die Nachbarländer, noch mehr aber durch zweckmäßige Verwaltung im Inneren. Auch der Handel trug viel zur Bereicherung Polens bei; es hatte Ueberfluß an Getreide, Rindvieh, Pferden, vertauschte sie gegen andere Waaren aus Deutschland, Griechenland und Rußland.

Vom Volke aufrichtig, nicht zum Scheine, geliebt zu werden, das kann unbestreitbar der edelste Stolz eines Herrschers sein und er kann sich glücklich preisen. Boleslaw war mächtig, groß durch seinen Geist und durch seine Werke, er war vom Volke wie ein Vater von guten Kindern geliebt, und doch fühlte er sich nicht ganz glücklich. Er ersuchte schon mehrmal den Papst um Verleihung einer königlichen Krone

für sich, welchem Wunsche der Papst nicht willfahrte; damals hatten nämlich die Päpste die königlichen Kronen verliehen. Boleslaw, der sich aus eigener Macht König nannte, ließ sich nun auch aus eigener Macht durch seine Bischöfe krönen uud salben. Sie konnten und wollten sich nicht ihrem Könige widersetzen, der sich um die Verbreitung der christlichen Lehre in seinem Reiche viele Verdienste erworben, zahlreiche Kirchen und einige Klöster gegründet, die Diener der Kirche reichlich beschenkt hätte. In kurzer Zeit nach der Krönungsfeierlichkeit schied Boleslaw von seinem Reiche in ein besseres (1025) im 58. Jahre seines tugendhaften Lebens und im 33. seiner glorreichen Regierung. Er war der mächtigste König von Polen und seine Regierung gehört zu den Glanzperioden der polnischen Geschichte.

5. Polens Verfall unter Mieczyslaw II. Ryxa. Anarchie. Kasimir Restaurator. (1025—1058.)

Große Könige machen ihr Volk groß, schwache sind zu seinem Unglücke. Boleslaw hinterließ seinem Sohne ein großes und mächtiges Reich, seinen großen Geist konnte er ihm jedoch nicht vererben. Mieczyslaw II., mit dem Beinamen der Faule, war fleißig genug, wo es sich darum handelte, seine Brüder aus ihren kleinen, vom Vater hinterlassenen Gebieten zu vertreiben. Sein Bruder Besprem oder Otto floh zum Könige Stephan nach Ungarn um Hilfe, Stephan besetzte in kurzer Zeit alles polnische Land südwärts von den Karpathen und nahm es für sich in Besitz. Mähren eroberte er ebenfalls; wurde jedoch daraus

von dem tapferen böhmischen Achilles, dem Prinzen Břetislaw, vertrieben. Als Otto's Pläne in Ungarn scheiterten, begab er sich in den Schutz des deutschen Königs Konrads II., der ohnedieß Mieczyslaw nicht liebte; Anfangs schien das Kriegsglück für den Polenkönig günstig zu sein, bald kehrte es ihm jedoch den Rücken. Er verlor an Deutschland die Lausitz, 1031, und mußte die Regierung mit seinem Bruder Besprem theilen, der ihn bald aus Polen vertrieb. Selbst von der eigenen Gemalin Ryxa verrathen, floh er nach Böhmen, mit dessen Hilfe er nach der indessen in Polen erfolgten Ermordung Besprems in sein Reich zurückkehrte und bald darauf (1034) starb. Unter ihm verlor Polen die russischen Länder hinter dem Sanflusse, welche der große Fürst Jaroslaw von Nowgorod und Kiew schon im Jahre 1029 mit seinem ausgedehnten Reiche vereinigte; Pommern löste sich ebenfalls von Polen und beunruhigte fortwährend dasselbe.

Nach Mieczyslaws Tode übernahm seine falsche Gemalin im Namen ihres Sohnes Kasimir die Regierung. Sie regierte außerordentlich schlecht, beleidigte die Polen durch Verachtung ihrer Volksrechte; selbst eine Deutsche, umgab sie sich mit deutschen Räthen und Beamten und unterdrückte die Polen. Sie wurde aus Polen vertrieben und suchte mit ihrem Sohne am deutschen Hofe Zuflucht. Polen blieb also ohne Regierung, es bildeten sich Parteien und das Land verfiel in Anarchie. Zu diesem unglücklichen Zustande gesellte sich noch ein äußerer Feind. Der tapfere Böhmenherzog Břetislaw, eingedenk der Erniedrigung, die Böhmen durch Boleslaw erlitten hatte, benützte die

traurige und lockende Lage Polens, fiel mit einem zahlreichen Heere über dasselbe (1038), legte Krakau in Asche und bemächtigte sich Kleinpolens. Das Land, ohne geregelte Vertheidigung, erlag dem gewaltigen Angriffe und übergab seine Schätze dem Sieger. Mit kostbarer Beute kehrte Břetislaw nach Böhmen zurück, um im künftigen Jahre mit einem stärkerem Heere ganz Polen zu unterjochen und der Herrschaft der Böhmen einzuverleiben. 1039 fiel derselbe über Schlesien nach Polen ein, eroberte Breslau, die damalige Hauptstadt Gedetz ergab sich ihm freiwillig und ihre Bewohner übersiedelten nach Böhmen. Unaufhaltsam drang der Sieger bis nach Gnesen, der Hauptstadt des polnischen Reiches, vor, und auch diese fiel in seine Gewalt. Die Kirchen wurden ihrer Schätze beraubt und diese mit zahlreichen Gefangenen nach Böhmen geschickt, das Land wurde geplündert und selbst die irdischen Ueberreste des heiligen Adalbert wurden nach Böhmen abgeführt und zu Prag beigesetzt. Ganz Polen war nun in der Gewalt des Siegers; nur im fernen Osten, in Masovien, hatte der Fürst Maslaw sein Land vor einem feindlichen Angriffe geschützt. Dorthin flüchteten sich die Polen und waren geschützt.

Polen hätte seine Selbstständigkeit verloren, wenn es nicht einen Erretter am Papste und am deutschen König, dem kräftigen Heinrich III., gefunden haben würde. Die Polen klagten den Břetislaw beim Papste wegen der Plünderung der Kirchen, baten ihn um Schutz und Heinrich den Großen um Hilfe. Am Hofe dieses flehte überdieß Ryra für ihren Sohn Kasimir, der durch die Eroberung Polens seitens der Böhmen die Hoffnung, einmal auf den polnischen

Thron zu gelangen, immer mehr schwinden sah. Auch war es im Interesse Heinrichs, als Beherrschers von Deutschland, die Vereinigung Polens mit Böhmen nicht zu gestatten, welche Vereinigung unter dem kräftigen und planvollen Břetislaw dem deutschen Reiche gefährlich werden mußte. Heinrich nahm sich daher aus eigenem Interesse der Polen an und als Břetislaw noch in Gnesen verweilte, bereitete sich jener zu einem Kriegszuge nach Böhmen. Břetislaw mußte eiligst nach Böhmen zurückkehren, schlug den ersten Angriff Heinrichs glücklich ab (1040), aber im folgenden Jahre kam Heinrich mit einem größeren Heere, überschritt die gut besetzten Grenzen Böhmens und drang bis gegen Prag vor, wo er den Břetislaw zum Frieden nöthigte. Bretislaw mußte seinen Ansprüchen auf Polen entsagen, behielt jedoch Mähren und das Gebiet von Breslau in Schlesien. So hatte Polen seine Selbstständigkeit durch Heinrich III. erlangt (1041).

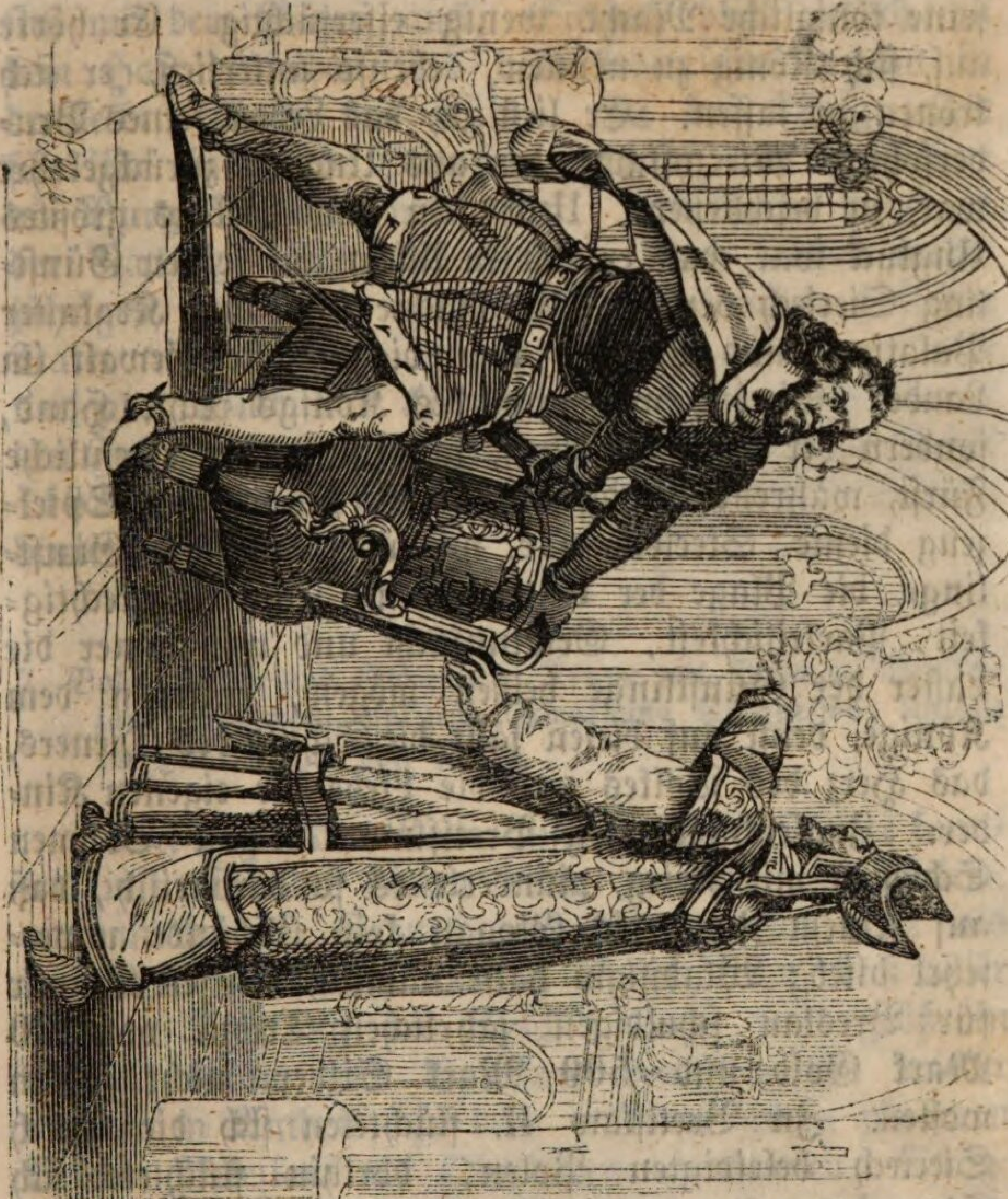
Kasimir kehrte nach Polen zurück, wo er freudig aufgenommen wurde. Dank sei es seiner Bildung, die er sich in seinem Jugendalter gesammelt, daß er das erschöpfte und verarmte Vaterland heben konnte. Er hielt mit seinen Nachbarn Frieden und suchte dadurch die Wunden des Krieges zu heilen. Im Innern trübte ihm denselben jener Maslaw, der früher Masovien vor dem Feinde geschützt hatte; stolz auf seine Macht verweigerte er dem Kasimir Anerkennung und Gehorsam und schwierig war seine Unterwerfung. Den königlichen Schatz bereicherte Kasimir mit der reichen Mitgift seiner Gemalin, einer Tochter des bekannten Fürsten von Kiew, Jaroslaw; auch wurde

er durch den so erworbenen Reichthum in den Stand gesetzt, seine königliche Macht gegen einige übelgesinnte Große zu schützen und zu befestigen. Seine friedliche Regierung und weise Verwaltung erwarben ihm den Namen eines Erneuers, Restaurators, des polnischen Reiches. Von den Böhmen erhielt er Breslau mit seinem Gebiete gegen einen jährlicheu Tribut zurück (1054). Er erneuerte die Dotationen der Bisthümer, Kirchen und Klöster; er bereicherte sein Land, dessen Wohlthäter er war, und er konnte mit vergnügtem Herzen von seinen Unterthanen scheiden, als ihn der Tod ereilte (1058).

6. Polen unter Kasimirs Söhnen Boleslaw II. und Wladislaw Hermann. (1058—1102.)

Boleslaw II., der Freigebige oder der Kühne genannt, wollte Boleslaw den Großen nachahmen. In dem Streite der ungarischen Prinzen Andreas und Bela unterstützte er den letzteren, der als Gemahl einer Schwester Kasimirs, sein, Boleslaw II., Oheim war. Durch Boleslaws Hilfe gelangte Bela auf den ungarischen Thron (1061); jener wurde aber hierdurch mit den Böhmen in einen Krieg verflochten, weil sie den Andreas unterstützten. Er dauerte zum Glücke nicht lange, denn Andreas fiel noch in demselben Jahre auf dem Schlachtfelde und in zwei Jahren darauf befestigte sich der Friede zwischen Polen und Böhmen durch die Heirat des Böhmenherzogs Wratislaw mit der Schwester Boleslaws, Swatawa genannt. Der Durst nach neuen Thaten und die Uneinigkeit der Söhne Jaroslaws in Rußland verwickelte

den Polenkönig in die russischen Streitigkeiten, er überzog Rothrußland, so hießen die russischen Länder zwischen dem Sanflusse und zwischen Wolhynien, mit Krieg, ja er eroberte sogar Kiew und setzte den russischen Fürsten Isaslaw, seinen Schützling, daselbst auf den Thron. Diese Kriege beschäftigten ihn einige Jahre und erwarben Polen das Uebergewicht über seinen östlichen Nachbar; sie erregten jedoch Mißvergnügen in seinem eigenen Lande. Boleslaw II. hatte nicht die Kraft des Geistes seines Ahnen Boleslaw des Großen, er verstand nicht, wie dieser, die Gemüther der Großen an sich zu schmiegen und verfuhr mit ihnen barsch und strenge, er wußte es nicht, seine strenge Herrschaft in eine angenehme Hülle zu kleiden, eine Kunst, die selbst den unbeschränktesten und strengsten Monarchen populär und volksthümlich macht. Im Jahre 1077 ließ er sich mit großer Feierlichkeit krönen. Seine Unterthanen gehorchten ihm, ohne ihn zu lieben und bald versagten sie ihm auch den Gehorsam. Boleslaw hatte nämlich im Anfalle von Zorn den später heilig gesprochenen Stanislaw, Bischof zu Krakau, mit eigener Hand ermordet, 1078, weil er ihm die Ungerechtigkeit seiner Strenge vorwarf. Diese grausame That vermehrte die Unzufriedenheit im Lande, die Mißvergnügten beuteten sie zu ihrem Vortheile aus, erregten Aufstand nnd Boleslaw suchte sein Heil in der Flucht. Er floh mit seinem Sohne Mieczyslaw nach Ungarn, wo er vom Könige Wladislaw, dem er früher zur ungarischen Krone verhalf, mit allen Ehren aufgenommen wurde. Sein stolzes Benehmen verursachte ihm auch hier viele Feinde, die



ihn bald aus dieser Welt in eine andere, wahrscheinlich meuchlings, geschafft haben.

Die Polen setzten nach der Flucht Boleslaws seinen Bruder **Wladislaw Hermann** auf den Thron, **1080**. Er war das Gegentheil seines Bruders, furchtsam, von schwachem Verstande und auf

seine königliche Macht wenig eifersüchtig. Er hörte auf, sich König zu nennen, ebenso unterließ, er sich krönen zu lassen. Er ließ zu, das Leben seines Brudersohnes Mieczyslaw, der aus Ungarn zurückgekehrt war, zu beschließen. Und sein und Polens größtes Unglück war, daß er sich in Allem auf seinen Günstling Sieciech verließ. Er machte ihn zum Krakauer Palatin, und übergab ihm die höchste Gewalt im Lande; Sieciech war nicht des Königs rechte Hand, sondern der Kopf desselben, ja er war der eigentliche Fürst, während Wladislaw ihm als Puppe zum Spielzeug diente. Sieciech war, wie überhaupt alle Günstlinge, die Plage der Unterthanen; seine Ungerechtigkeit, Parteilichkeit, Gewinnsucht und wie immer die Laster der Günstlinge heißen mögen, entzogen dem Könige, denn auf diesen fällt die Schuld des Dieners, das Herz des Volkes und die Liebe der eigenen Kinder. Zugleich überzog Bretislaw II. von Böhmen Schlesien mit Krieg, plünderte es so barbarisch, daß auf seinem Zuge bis Glogau kein Gebäude unversehrt blieb; Wladislaw hatte nämlich den seit Kasimir für Breslau schuldigen jährlichen Tribut von 30 Mark Gold und 500 Mark Silber nicht zahlen wollen. Zu Bretislaw II. flüchteten sich die durch Sieciech beleidigten Polen, dorthin flüchtete sich Sbygniew, der uneheliche Sohn Wladislaws, um durch den Krieg den Günstling von der Herrschaft zu vertreiben. Bald trat auch zu der mißvergnügten Partei der andere Sohn Wladislaws, der heldenmüthige Jüngling Boleslaw. Der Vater mußte zu einem nachtheiligen Frieden mit Böhmen einwilligen und versprach die Entfernung Sieciechs. Die Söhne glichen

sich mit dem Vater aus, Sieciech blieb jedoch an dem Hofe desselben und bald beherrschte er ihn in demselben Maße wie früher. Ja der König zeigte für ihn eine solche Schwäche, daß er, als die Söhne die Burg Sieciechs belagerten, aus ihrem Lager in der Nacht zu Sieciech entfloh. Nach solchen mehrjährigen, für Polen verderblichen Reibungen zwischen Vater und Kindern wurde Sieciech aus dem Lande verjagt; Wladislaw Hermann überlebte nicht lange den Fall seines Günstlings und schied schon im Jahre **1102** aus diesem Leben, das Reich seinen Söhnen hinterlassend.

7. Boleslav III. und Sbygniew; Kriege mit Böhmen, Deutschland, Pommern, Lutizen; Ermordung Sbygniews; Unfälle im Innern und von Außen.

Die gegen den Vater aufrührerischen Söhne konnten mit einander schwer einig werden. Sbygniew, aus unehelicher Geburt entsprossen, war älter als sein Bruder Boleslaw und es schmerzte ihn, daß dieser bei der Theilung des Reiches einen weit größeren Antheil bekam und Boleslaw beneidete ihn wieder um seinen Antheil; zu dem sollte er seinen jüngeren Bruder Boleslaw als Oberherrn anerkennen. Sbygniew hetzte die Nachbarn Boleslaws gegen ihn, die Böhmen, die Mährer, Deutschland und die Pommerer und Lutizen. Boleslaw III., mit dem Beinamen Krzywousty (mit dem krummen Munde), verband sich mit dem ungarischen Könige Koloman und schlug die Böhmen und Mährer öftersmal (**1104—8**). Als sich der deutsche König Heinrich V. an ihm für die,

dem Koloman geleistete Hilfe rächen wollte und einen Zug nach Schlesien unternahm (1109), ließ ihn Boleslaw bis gegen Breslau vordringen, vermied zwar eine Hauptschlacht, dafür setzte er ihm aber durch kleinere Angriffe, durch Vernichtung aller Lebensmittel, so hart zu, daß Heinrich im Lager vor Breslau eine vollständige Niederlage erlitt und zwar ohne daß eine Schlacht geliefert wurde. Tausende seiner Krieger wurden Heinrich V. durch Hunger, Krankheiten und das feindliche Schwert aufgerieben, so daß er den Rest seines Heeres nur durch einen für ihn als Angreifer wenig ehrenhaften Frieden retten konnte. Der Ort, wo das Heer Heinrichs so viel gelitten hatte, wurde das Hundsfeld genannt. Zu gleicher Zeit mit diesen Kriegen kämpfte Boleslaw im Norden gegen die Pommrer; diese gehorchten einstens Polen, aber schon unter Mieczyslaw II. suchten sie sich von der polnischen Herrschaft zu befreien und gaben den polnischen Königen viel zu schaffen. Boleslaw III. besiegte sie in mehrjährigem, glücklich geführtem Kampfe und ließ sie durch den Bischof Otto von Bamberg zum Christenthume bekehren. Aber auch westwärts von der Odermündung die Lutizen, dann die Inseln Rügen, Wolin oder Minetha und Usedom erlagen Boleslaws siegreichen Waffen; mit seinem Tode lösten sie sich jedoch wieder vom polnischen Reiche.

Mit allen jenen Feinden war Sbygniew verflochten und seine Ränke kamen immer zum Vorschein. Er gelangte öfters in die Gewalt seines Bruders und dieser verzieh ihm jedesmal. Als er zuletzt aus der Verbannung nach Polen zurückkehrte, ließ er vor

sich ein blankes Schwert tragen, prahlte viel und beleidigte vielfach seinen besseren Bruder, so daß sich dieser über dessen Dasein ärgerte. Die eilfertigen Diener deuteten die Worte anders und beschleunigten den Tod Sbygniews. Boleslaw war gottesfürchtig und erschrack über die Eilfertigkeit der Diener; das Gewissen gab ihm keine Ruhe mehr und selbst die öffentliche Buße konnte ihm nicht die Zufriedenheit zurückgeben. Nebstdem trübten ihm die höchsten Beamten und einige Herren durch ihre Unterdrückung der Gemeinen und Widerspenstigkeit den Frieden und er mußte sie hart bestrafen. Der Herzog von Krakau, Skarbimirz, ein tapferer Anführer im Kriege, aber unendlich stolz und ehrsüchtig, erregte einen förmlichen Aufruhr gegen seinen Herrn Boleslaw, weßwegen er seiner Würden entkleidet und mit dem Tode gestraft wurde.

Diese Drangsalen im Innern wurden durch äußeres Unglück vergrößert und der Gram über die mannigfaltigen Unfälle beschleunigte den Tod Boleslaws III. Pommern erhob sich wieder gegen Polen (**1128—30**) und Boleslaw mußte zwei Feldzüge dorthin unternehmen. Als der König Stephan von Ungarn gestorben und Thronstreitigkeiten daselbst entstanden, verband sich Boleslaw mit den Russen zu Gunsten des Prätendenten Boris, fiel nach Ungarn ein und mußte unverrichteter Sache wieder abziehen (**1132**). Inzwischen plünderte der Böhmenherzog Sobieslaw, ein Freund des anderen Kronprätendenten in Ungarn, des blinden Bela, Schlesien, führte Gefangene und große Beute weg. Boleslaw unternahm im darauffolgenden Jahre einen neuen aber wieder

verunglückten Zug nach Ungarn, und im Jahre 1234 erlitt er daselbst eine vollständige Niederlage durch Verrath, so daß er mit genauer Noth sein Leben retten konnte. Während dessen fiel der Böhmenherzog Sobieslaw viermal nach Schlesien ein und verwüstete ohne Erbarmen die Landschaft, aber auch die Russen scheinen Streifzüge nach Polen unternommen zu haben. Im deutschen Kaiser Lothar erstand für Polen ein neuer Gegner; Lothar hatte sich in die Streitigkeiten seiner Nachbarn eingemischt und drohte mit der gesammten Macht Deutschlands über Polen herzufallen, wenn Boleslaw ihn als Schiedsrichter nicht anerkennen möchte. Er unterwarf sich daher dem Willen Lothars, erschien vor ihm zu Merseburg persönlich und erkannte den Kaiser in Bezug auf Pommern und Rügen als seinen Oberherrn; mit Böhmen und Ungarn mußte er ebenfalls Frieden schließen (1135), den er jedoch nur vier Jahre überlebte. Er theilte sein Reich unter die vier älteren Söhne: der älteste, Wladislaw, erhielt Krakau und Schlesien: Boleslaw Masovien und Kujavien; Mieczyslaw Gnesen und Pommern, Heinrich erhielt Sendomir; nur der jüngste, Kasimir, erhielt, weil er unmündig war, keinen Gebietsantheil. Außer dieser Eintheilung sollte der älteste von ihnen der Oberherr seiner Brüder sein, die Einheit des Reiches sichern und ebenso sollte unter ihren Nachfolgern immer der älteste eine höhere Gewalt ausüben. Diese Theilung erwies sich in der Folge für Polen gefährlich; Boleslaw konnte es aus seiner eigenen Erfahrung voraussehen, jedoch aus Liebe zu seinen Kindern, in die er wahrscheinlich ein allzu großes Vertrauen setzte, handelte er so unklug.

8. Fernere Zustände Polens und seine politische Macht bis 1140.

Boleslaw III. beschließt die Reihe der unbeschränkten Monarchen, mit ihm verschwindet Polen auf eine lange Zeit von zweihundert Jahren aus den mächtigen Staaten Europas und nimmt eine unbedeutende Stellung in der Geschichte ein. Die Beherrscher Polens waren bisher Selbstherrscher, in ihrer Geschichte spiegelt sich die Geschichte ihres Volkes ab, groß war es unter einem kräftigen Monarchen, schwach unter einem schwachen; wir sahen, wie es unter Boleslaw dem Großen, unter einer starken und weisen Regierung mächtig und wie dasselbe Volk unter Mieczyslaw II. und nach dessen Tode schwach war, daß es zur Beute der Nachbarn ward. Es ist bei Boleslaw dem Großen erzählt worden, wie die Regierung in jener Zeit beschaffen; seit demselben, obschon sie noch unumschränkt war, machte sich der Einfluß des Adelsstandes immer mehr geltend und je weiter wir uns von Boleslaw Chrobry entfernen, desto höher hebt der Adel sein Haupt. Es ist zunächst der große Adel, der durch seinen Reichthum die ärmeren Gemeinen von sich abhängig zu machen wußte und sie unter einer schwächlichen Regierung unterdrückte. Die Städte unter der Herrschaft der Kastellane erlagen dem Einfluße dieser und bildeten keinen besonderen Stand. Der Bauernstand, war entweder persönlich frei und hatte freies von Niemanden abhängiges Eigenthum, aus diesem bildete sich mit der Zeit der niedere Adel (Schlachta), weiter unterschied man Bauern, die auch persönlich frei waren und ein mehr oder minder ab-

hängiges Eigenthum besaßen, sie hießen die Kmeten; und zuletzt gab es solche Bauern, die zwar persönlich frei aber ohne Eigenthum waren und auf den Besitzungen der Herren für dieselben den Acker bebauten oder andere Dienste verrichteten. Für alle Bewohner Polens galt noch ein gleiches Landrecht, vor dem Gesetze waren Herren und Bauern einander gleich, ebenso waren alle verpflichtet an den Herrscher verhältnißmäßige Steuern zu zahlen, die von einem königlichen Beamten in einem jeden Bezirk gesammelt wurden; die allgemeinste bekannte Steuer war die Feldsteuer, poradlne genannt. Die Unterdrückung des Bauernstandes artete jedoch immer mehr aus und mehrmals erhob sich dieser gegen die Herren, voll Rache gegen seine Bedrücker. Schon Boleslaw der Große mußte die Herren durch strenge Strafen von Gewaltthätigkeiten gegen die Bauern abhalten, nach Mieczyslaws II. Tode brach ein förmlicher Aufstand gegen die Herren aus, unter Boleslaw dem Kühnen entbrannte er noch heftiger. — Zum Kriegsdienste waren auf Geheiß des Herrschers alle waffenfähigen Männer verpflichtet die Eintheilung derselben in die verschiedenen Mannschaften und die Anführung war ziemlich dieselbe wie unter Boleslaw I. Die Reiterei war zahlreicher als das Fußvolk, welches gewöhnlich nur zur Vertheidigung fester Plätze oder zur Erstürmung derselben gebraucht wurde. Die Waffen waren die vor Einführung des Schießpulvers überall in Europa üblichen, das Schwert, die Lanze, der Schild, die Armbrust.

Die Diener der Kirche bildeten keinen besonderen Stand, waren vom Erzbischofe bis zum Mönche vom Herrscher abhängig und standen mit Rom in

einer lockeren Verbindung. Die Anordnungen des Papstes Gregor VII., die in Deutschland Ursache blutiger Kriege waren, wurden in Polen wenig befolgt, die Bischöfe hielten mehr zur Regierung und die Priester heirateten später wie vor Gregor VII. Bisthümer gab es sieben, aber Kirchen gab es wenig. Das Christenthum war vom Heidenthume noch nicht ganz gereiniget und in den an heidnische Länder, Pommern, Preußen, Lithauen, Jadzwinger, grenzenden Gebieten war eine Mischung aus dem Heiden- und Christenthume.

Die christlichen Priester waren zugleich die Pfleger der wissenschaftlichen Bildung wie überall so auch in Polen. Sie beschränkte sich auf die lateinische Sprache, auf die Erklärung der Evangelien, auf den Choralgesang. Unter Boleslaw III. wurde auch die erste polnische Geschichte vom sogenannten Martin Gallus in lateinischer Sprache verfaßt. Die lateinische Sprache, die zugleich Kirchen- und Staats-Sprache war, verhinderte die Bildung und Entwickelung der polnischen und machte sie auf lange Zeit zur Sprache des gemeinen Volkes. —

Von dem Kunstsinne, von den Gewerben kann nichts anderes berichtet werden, als daß beide fortwährend in Verfall geriethen und daß sie erst später durch eingewanderte Fremde, besonders durch Deutsche, betrieben und gehoben wurden. Der Handel beschränkte sich auf die Feldfrüchte, Viehzucht, Pferde, Bienenzucht, kostbare Pelze; den Ueberfluß dieser Produkte tauschten die Polen gegen verschiedene Gewerbsartikel und Waffen aus Deutschland, gegen Seiden- und orientalische Waaren aus Griechenland.

Die politische Macht Polens während dieses Zeitraumes entsprach bei weitem nicht seiner geographischen Größe und lohnte nicht die großen Kriegsthaten seiner Herrscher. Sie betrachteten Polen nicht als Staat und führten die Eroberungskriege nicht der politischen staatlichen Idee wegen, sondern der rein persönlichen Herrschsucht willen. Nur Boleslaw der Große suchte einen mächtigen Staat aus der westlichen Slavenwelt zu bilden, eine Idee, welche, falls sie von seinen Nachfolgern verstanden und befolgt worden wäre, auf die europäische Geschichte einen bedeutenden Einfluß gewonnen haben und auf die Herrschaft in Mittel- und Osteuropa entscheidend gewesen sein würde. Unter jenem größten Könige Polens war auch Polens politischer Einfluß am mächtigsten. Es dehnte sich vom baltischen Meere bis zur Donau, von der Elbe bis zum Dniepr, Deutschland durch Boleslaws Waffen bezwungen, mußte stillschweigend die Größe desselben anschauen, Böhmen und Rußland hüteten sich weislich den mächtigen Stammverwandten zu beleidigen. Manche seiner Nachfolger haben das Schwert zwar tapfer geführt und dasselbe den Nachbarn oft schmerzlich fühlen lassen, sie wußten jedoch nicht die Siege zu benutzen, sie für die Folge dauerhaft zu machen. So verlor Polen seinen politischen Einfluß auf die Nachbarländer, verlor an dieselben mehre Länder und mußte oft jenen politischen Fehler durch feindliche Plünderungen büßen.

9. Polen hört auf ein einiger Staat zu sein; Fehden im Innern, Unglück nach Außen; der deutsche Orden in Preußen. Einfall der Mongolen; Verlust vieler Provinzen. Herrscher aus dem Hause Piast, unter dem Einfluß der Aristokratie: Wladislaw II., Boleslaw IV., Mieczyslaw III., Kasimir Wladislaw, Leschek der Weiße, Boleslaw V., Leschek der Schwarze, Przemyslaw, Wenzel von Böhmen, Wladislaw Lokietek. (1140—1333.)

Durch die Theilung Boleslaws Krzywousty bildeten sich aus dem polnischen Reiche, welches von nun an einen lockeren Staatsverband unter dem Namen Lechien vorstellte, mehre Fürstenthümer, als: Kleinpolen, Großpolen, Schlesien, Masowien, Pommern, mit den Hauptstädten Krakau, Gnesen und Posen, Breslau, Plozk, Danzig. Die Fürsten Kleinpolens sollten den Oberherrn der andern Fürstenthümer und Krakau sollte die Hauptstadt Lechiens vorstellen. Die einzelnen Fürsten wurden durch die Aristokratie beherrscht, verfolgten ihre persönlichen Sonderinteressen, bekriegten einander, nirgends keine Einigkeit, überall eine Verwirrung; Polen verliert dadurch mehre Länder, kann den äußeren Feinden nicht widerstehen und verarmt; das sind die Ereignisse des fast zweihundertjährigen Zeitraumes.

Wladislaw II. (1139—1148), der älteste Sohn Krzywoustys, übernahm als Fürst von Krakau, der Senioratserbfolge gemäß, die Oberherrschaft über seine Brüder, die erst von zwölf Jahren abwärts alt waren. Er ließ sich von seiner Gemalin Agnes, einer deutschen Prinzessin, leiten, machte durch Bevorziehung ihrer Landsleute die Gemüther der Polen von sich abwendig, und wollte seine Brüder ihrer Gebietsantheile berauben. Er belagerte sie in Posen, aber indessen erklärten sich die Bischöfe, die Wojewoden

und andere Herren zu Gunsten seiner Brüder, empörten sich gegen ihn und vertrieben denselben aus dem Lande. Er flüchtete sich mit seiner Gemalin zum deutschen Kaiser und ersuchte ihn um Schutz. Die Aristokratie setzte inzwischen Wladislaws Bruder, Boleslaw IV., Kendzierzowy, 1148—1173, auf den polnischen Thron. Kaiser Friedrich Barbarossa unternahm zu Gunsten Wladislaws einen Kriegszug nach Polen und zwang den Boleslaw Schlesien den Söhnen Wladislaws abzutreten. (Sie vertheilten Schlesien unter sich in drei Fürstenthümer und je mehr sich ihre Nachkommen vermehrten, desto mehr Fürstenthümer wurden gebildet. Auf diese Art entstanden im 13. und 14. Jahrhunderte 17 und noch mehr Fürstenthümer. Schlesien erlag dem deutschen Einflusse und begab sich zu Ende des 13. Jahrhundertes unter den Schutz der böhmischen Könige, unter deren Krone es bis zu Friedrich dem Großen von Preußen, in der Mitte des 18. Jahrhundertes, geblieben ist und seit dieser Zeit bildet es einen Bestandtheil vom Königreiche Preußen.) — Nach dem Friedenschlusse mit Barbarossa (1157) kehrte Boleslaw IV. seine Waffen gegen die aufrührerischen Preußen, focht anfangs glücklich, erlitt jedoch in kurzer Zeit eine Niederlage; die Preußen hatten ihn durch Kriegslist in eine sumpfige Gegend gelockt und entscheidend geschlagen. Heinrich, Fürst von Sendomir, der vierte Sohn Krzywoustys, kam bei diesem unglücklichen Kriege ums Leben, sein Fürstenthum erhielt der jüngste Sohn Boleslaws III., Kasimir, mit dem Beinamen der Gerechte. Nach Boleslaws IV. Tode folgte auf dem polnischen Throne der dritte Sohn Krzywoustys,

Mieczyslaw III. (1173—1177), wegen sei-

nes ehrwürdigen Benehmens der Alte genannt. Dieser suchte seiner Herrschermacht die alte Gewalt zu erwerben, die niederen Stände vor den Gewaltthätigkeiten der Großen zu schützen; die Großen wendeten ihre Herzen von ihm ab und als er durch seine Beamten mit ihnen desto strenger verfuhr, empörten sie sich gegen ihn und beriefen auf den Thron den fünften Sohn Krzywoustys,

Kasimir den Gerechten (1177—1194). Dieser berief eine Synodalversammlung der Bischöfe nach Lenczyza (1180) und erließ ein Gesetz gegen die Uebergriffe der Aristokratie, räumte ihr aber dafür das Recht ein, einen Senat zur Seite des Monarchen zu stellen und die Regierungsangelegenheiten mit ihm zu theilen. Bald darauf gewann die Aristokratie Uebergewicht über den Monarchen und verfolgte unbekümmert um diesen ihren Sondervortheil zum Schaden des niederen Bauernstandes. Kasimir mischte sich in die Angelegenheiten Rothrußlands, hatte deßwegen Streitigkeiten mit Ungarn, focht gegen Preußen und Jatzwinger und zwar überall ohne wesentlichen Vortheil. Zu Hause schmiedete sein Bruder Mieczyslaw, den er aus seinem Fürstenthume Krakau vertrieb, Ränke gegen ihn und nahm ihm auf kurze Zeit Krakau weg. Schon früher entschied der Papst, an welchen sich die streitenden Brüder um Entscheidung wendeten, zu Gunsten Kasimirs und der jüngsten piastischen Linie, daß diese den Thron beherrschen solle.

Nach Kasimirs Tode **1194** sollte sein Sohn Leschek der Weiße in der Regierung nachfolgen. Mieczyslaw III., meinend, daß ihm Unrecht geschehe,

wollte sich mit Gewalt der Regierung bemächtigen wurde jedoch von den Anhängern des noch unmündigen Leschek, nicht weit von Krakau am Mosgawa-Flüßchen geschlagen, wobei er seinen Sohn Boleslaw verlor. Durch erheuchelte Freundschaft erhielt er die Vormundschaft über seinen Brudersſohn, mußte aber noch einmal die Regierung aufgeben, die er jedoch wiederum durch Hinterlist in seine Zügel bekam und bis zu seinem Tode behielt (1202). Nach seinem Tode folgte ihm sein Sohn Wladislaw Laskonogi (Dünnfüßler), weil sich Leschek von seinem Günstling Goworka, Wojewode zu Sendomir, nicht trennen wollte. Inzwischen hatte Leschek die Rothrussen (Ruthenen) bei Sawichwost glücklich geschlagen (ihr Fürst Roman blieb auf dem Schlachtfelde) und sein Fürstenthum Sendomir gegen ihre Plünderungen gesichert. Sein Name wurde hierdurch berühmt und das Mißtrauen gegen ihn verwandelte sich in Liebe. Unter solchen Umständen dankte Wladislaw ab und

Leschek der Blonde (1205—1227) übernahm die Regierung. Wladislaw behielt für sich Großpolen, Leschek besaß Kleinpolen, Sendomir und Pommern, sein Bruder Konrad erhielt Masowien. Lescheks Regierung zeichnet sich aus durch fortwährende Streitigkeiten mit den Ruthenen und Pommern. Nach dem Tode des kriegerischen Roman, der bei Sawichwost gefallen war, mischten sich die Ungarn in ruthenische Angelegenheiten, gemeinschaftlich mit Leschek. Ein ungarischer Prinz Koloman heiratete die Tochter Lescheks, Salomea, und warf sich den Ruthenen zum Könige auf, die ihn jedoch seiner Unterdrückung wegen bald vertrieben und der ungarischen Herrschaft daselbst

ein schnelles Ende machten. Leschek verband sich nun mit dem russischen Fürsten Mstislawitsch, um dem jungen Daniel, Sohne des bei Sawichwost gebliebenen Roman, die künftige Thronbesteigung zu sichern und die Angriffe Ungarns kräftig zurückzuweisen. Von dieser Seite beruhiget wendete sich Leschek nach Norden, wo Pommern in stetem Unfrieden mit Polen lebte. Schon seit Boleslaw Chrobrys Tode kämpften die Pommern mit wechselndem Glück gegen die polnische Herrschaft. Unter Boleslaw III. wurden sie wieder vollständig unterworfen, behielten jedoch ihre eigenen Fürsten. Unter Leschek hatte sich besonders der Fürst Swentopelk durch glücklich geführte Kriege mit den Dänen ausgezeichnet, sie aus Pommern vertrieben und sich den Titel eines Fürsten vom gesammten Pommern beigelegt (1220). Polen durch den Streit der Monarchen geschwächt, mußte ruhig zuschauen. Leschek suchte nun den polnischen Einfluß zu heben, erkannte zwar den Swentopelk als Fürsten an, jedoch unter der Oberherrlichkeit Polens. Leschek bestimmte einen Fürstentag nach Gonsawa und lud den Swentopelk ein, daselbst zu erscheinen. Er kam, bemächtigte sich auf eine hinterlistige Art Lescheks und wollte ihn entführen. Leschek wehrte sich und wurde von Swentopelk ermordet (1227).

Lescheks Sohn Boleslaw V., der Schamhafte, war noch kaum sechs Jahre alt und es entstanden blutige Streitigkeiten um die Vormundschaft zwischen dem Fürsten Konrad von Masowien und Heinrich, Fürsten von Breslau. Konrad focht anfangs unglücklich, bemächtigte sich aber durch Hinterlist seines Gegners und führte die Vormundschaft. Konrad bekriegte

noch als Fürst von Masowien die Preußen mit glücklichem Erfolge durch seinen Wojewoden Christian; er erschlug diesen in einem Anfalle seiner Wildheit. Seit dieser Zeit wich das Kriegsglück von ihm und die heidnischen Preußen plünderten sein Land. Er berief daher den deutschen Ritterorden zu seiner Hilfe und trat ihm das Gebiet um Chelmno ab (1127). Der Ritterorden siedelte sich dort an und führte lange Zeit mit einer energischen Ausdauer einen durch die grausame Führung des Krieges wenig ehrenhaften Bekehrungskampf, der zugleich Vertilgungskampf war, gegen die Preußen und später auch gegen die Lithauer. Auch Polen mußte in Folge der Zeit sehr viel durch diesen Orden leiden.

Als Boleslaw V. großjährig geworden, übernahm er die Zügel der Regierung, die sich durch nichts hervorthat. Er selbst war ein ungerechter Richter, furchtsamer Krieger und überhaupt ein schlechter Herrscher. Unruhen im Lande, Fehden der einzelnen Fürsten gegen einander, daher Bürgerkriege und Zerrüttung aller Ordnung. Wichtiger und trauriger ist ein anderes Ereigniß, der Einfall der Mongolen nach Rußland und Polen und die Folgen davon.

Die Mongolen brachen schon im Jahre 1223 nach Rußland ein, welches ebenfalls durch die Uneinigkeit seiner zahlreichen Fürsten so zerrüttet war wie Polen; sie ergoßen sich wie brausende Fluthen über die durch die Laster ihrer Fürsten unglücklichen Russen, die ihnen keinen gemeinsamen großen Widerstand leisten konnten. Am Flusse Kalka gewannen die Horden der Tartaren uud Mongolen die erste Schlacht über die Russen (1223) und in siebzehn Jahren waren

die russischen Fürsten in der Mehrzahl ermordet; den wenigen übriggebliebenen wurde ein schimpfliches Joch aufgelegt, das über zweihundert Jahre die Russen drückte, die vorzüglichsten russischen Städte, als: Rjasan, Moskwa, Twer, Wladimir, Tschernichow, Kiew, nebst einer Anzahl kleiner Städte und Orte wurden trotz der verzweifeltsten Vertheidigung unter einem fürchterlichen Blutbade genommen und größtentheils zerstört. Die Nähe der Gefahr vereinigten nicht die Parteien in Polen und als die Mongolen und Tartaren im Jahre 1240 den polnischen Boden betraten, war keine streitbare Macht da, welche den Sturm hätte aufhalten können. Der feige Boleslaw flüchtete sich nach Ungarn, statt sich an die Spitze der wenigen Tapferen zu stellen und so wenigstens ehrenhaft sein Leben zu opfern. An der Grenze Ungarns begegnete er seinem Gesinnungsgenossen, dem Könige Bela, der ebenfalls sein Volk im Stiche ließ; sie flüchteten sich der eine nach Deutschland, der andere auf die Inseln des adriatischen Meeres. Polen, ohne Vertheidiger, ohne Führer, blieb dem Schwerte und dem Feuer der wilden Horden preisgegeben, erst in Schlesien stellte sich ihnen der fromme Heinrich durch deutsche Ritterschaft verstärkt, bei Liegnitz entgegen. Er und andere zwanzig tausend Krieger fielen auf dem Kampfplatze der Ehre (1241). König Wenzels I. vorsichtige Vertheidigungsmaßregeln schützten Böhmen vor einem feindlichen Einfalle der Mongolen und sie wendeten sich nach Mähren, wo sie sich an den harten Mauern Olmützs zuerst den Nacken zerbrachen und vor seinen Wällen eine entscheidende Niederlage durch den heldenmüthigen Vertheidiger Olmützs, Jaroslaw von

Sternberg, erlitten (1241). Einem anderen Schwarme, der sich gegen Oesterreich wendete, erging es nicht besser, hier schützte Friedrich der Streitbare sein Ländchen. So tapfer empfangen flüchteten sich die Reste der geschlagenen Horden zu ihren Brüdern nach Rußland, aber um desto mehr litt nun Polen, wo die flüchtigen Mongolen ihre thierische Rache ausließen und selbst das vernichteten, was sie bei ihrem Einfalle verschont hatten. Kleinpolen mit Krakau wurde am härtesten mitgenommen, der Weg der Mongolen wurde mit Asche bezeichnet und mit Leichnamen gleichsam besäet; wer sich in die Wälder, wohin die berittenen Mongolen nicht eindringen konnten, nicht flüchten konnte und wer ihrem Schwerte nicht erlag, der wurde in die noch schmählichere Gefangenschaft fortgeschleppt und als Sklave theils beibehalten, theils verkauft. (Welche Furcht die Mongolen erregt haben, mögen wir uns dadurch versinnlichen, daß man sie mit bösen Geistern, leibhaftigen Teufeln und Creaturen der Hölle verglich; ihre Physiognomie und ihre Gräuelthaten mußten für die Europäer gewiß abschreckend erscheinen. Von der Gestalt klein, gelbschwarz, mit kleinen tief liegenden Augen, das Gesicht breit mit hervorragenden Backenknochen, langes schwarzes Haar, fast ganz nackt, mit den kleinen schnellen Pferden gleichsam verwachsen, im Pfeilschießen sicher treffend, das Leben keines Menschen achtend, Unzucht und Gewalt mit viehischer Lust betreibend, Sengen und Morden als nothwendig betrachtend: wie konnte man sie also anders nennen, als Geister der Hölle?) —

Nach diesem ersten Einfalle und Rückzuge der

Mongolen fingen die Streitigkeiten der polnischen Fürsten von Neuem an, als wenn sie durch die Mongolen über die Schädlichkeiten der Zänkereien nicht belehrt gewesen wären. Boleslaw, Fürst von Liegnitz, übernahm die Regierung, Konrad von Masowien stürzte ihn wieder von derselben. Bürgerkriege zwischen den schlesischen, kujawischen, masowischen, polnischen Fürsten, zwischen diesen und ihren weltlichen und geistlichen Großen stete blutige Streitigkeiten, die Unterdrückung der niederen Stände durch die höheren, Verarmung der Fürsten, die um Geld zu haben, viele Gebiete jenseits und dießseits der Oder an brandenburgische Markgrafen verpfändeten: das ist die Geschichte im Innern während der übrigen Regierung Boleslaws des Schamhaften, der (**1242**) nach Polen zurückkehrte und noch 37 Jahre die Monarchie regierte. Minder glücklich war seine Regierung nach Außen. Die Einfälle der Tartaren wiederholten sich noch oft, jedoch nur als Raubzüge, weil Daniel Romanowitsch (**1239—1266**) die Schutzmauer Polens war. Er hatte gleich nach dem ersten Einfalle der Mongolen sein Volk zur Abwerfung des barbarischen Joches aufgemuntert und glücklich angeführt; er setzte sich die Königskrone auf und machte sich zum unabhängigen Herrscher von Rothrußland. Außer den Tartaren beunruhigten auch die Lithauer, der Ritterorden, und die Jadzwinger das zerrüttete Polen. Es war zu schwach, um gegen Lithauen entscheidend auftreten zu können, das damals unter seinem großen Fürsten Mindowe immer mächtiger wurde, gegen den Ritterorden klagte Polen vergebens beim römischen Papste, nur gegen die Jadzwinger kämpfte es mit Vortheil

und eroberte Podlachien. Ohne sein Land beruhigen zu können, schied Boleslaw der Schamhafte (1279) aus diesem Leben.

Ihm folgte jetzt sein Neffe Leschek der Schwarze (1279—1289), Sohn Konrads von Masowien; seine Regierung füllen aus die Raubzüge der Tartaren und Lithauer, Unruhen seitens des Ritterordens und innere Zwistigkeiten. Nach Lescheks Tode sollte sein Bruder Wladislaw Lokietek in der Regierung folgen. Die Krakauer wählten aber den Fürsten von Breslau, Heinrich Probus, zu ihrem Monarchen, der nach einjähriger Herrschaft zu seinem Erben den Fürsten von Posen, Przemyslaw, erklärte. Inzwischen suchte auch der böhmische König Wenzel II. den polnischen Thron zu besteigen und stützte sich auf den letzten Willen Lescheks, in welchem er ihn zum Erben eingesetzt haben soll, als wenn Leschek das Recht dazu hätte. Das gegründetste Recht hatte Wladislaw Lokietek. Der Glücklichste von den drei Bewerbern war Przemyslaw, der sich jedoch nur 6 Monate des Thrones freute und durch den Verrath der Brandenburger Fürsten Otto und Johann sein Leben verlor (1296).

Wladislaw Lokietek übernahm mit dem Willen der Großen die Regierung über Großpolen, Kleinpolen und Pommern. Schlesien gehorchte den Böhmen, Lubus und Lausitz besaßen die Deutschen. Abfall von Pommern und Lokieteks hochmüthiges Benehmen beleidigte Großpolen und es berief den König von Böhmen Wenzel II. auf den Thron. Lokietek bat seine Unterthanen, ihn nicht zu verlassen, aber alle wen-

deten sich von ihm ab und er mußte sein Reich verlassen, um einem Fremden Platz zu machen (1300).

Wenzel von Böhmen (1300—1305) hielt eine starke Regierung und Viele bedauerten seine Wahl. Rothrußland gab seine Eroberung vom polnischen Gebiete, Lublin, zurück; die übrigen Nachbarn wagten nicht, es mit Wenzel zu verderben und Polen zur Ruhe im Innern gezwungen und von Außen nicht bedroht, erholte sich. Böhmisches Geld, Prager Groschen und Schocken (ein böhmischer Groschen entsprach beiläufig einem Zwanziger), erhielt in Polen den Kurs und bereicherte das Land. Mit dem Tode Wenzels kehrte

Wladislaw Lokietek (1305—1333) nach Polen zurück. Kleinpolen nahm ihn freudig auf, aber die übrigen Fürstenthümer mußten nach und nach theils durch Gewalt, theils durch Worte genommen werden. Großpolen begab sich in den Schutz Heinrichs, Fürsten zu Glogau, der Fürst von Stettin, im Bündnisse mit Brandenburg, bekriegte den kleinen Rest von Pommern, welcher noch zu Polen gehörte, und eroberte Danzig. Lokietek lud den Ritterorden zur Hilfe; dieser hatte sich jedoch mit dem Sieger einverstanden und theilte mit ihm seine Beute. Pommern ging für Polen verloren. Umsonst wandte sich Lokietek an den Papst um Gerechtigkeit, der Ritterorden gab seinen Raub nicht zurück und um ihn dazu zu zwingen, hatte er nicht die Mittel. Als er nach dem Tode Heinrichs von Glogau Großpolen übernahm, empörten sich die Bewohner von Posen und bald darauf machte der Vogt von Krakau einen anderen Aufstandsversuch. Im Jahre 1319 ließ sich Lokietek zum Könige krönen und salben; inzwischen schworen

die schlesischen Fürsten dem böhmischen Könige ewige Treue und selbst Masowien erklärte sich für den böhmischen König. Je mehr Unglück drohte, desto standhafter bewies sich Lokietek und suchte das wenige Uebriggebliebene durch Einigkeit stärker zu machen.

Als er beim Papste keinen Schutz gegen den Ritterorden in Preußen finden konnte, schloß er mit dem wachsenden Lithauen ein Bündniß gegen den gemeinschaftlichen Feind. Lithauen umfaßte damals auch die russischen Länder Wolhynien, Podolien und Ukrajine bis an den Dniepr. Zur Befestigung des Bündnisses verheiratete Lokietek seinen Sohn Kasimir mit der Tochter des lithauischen Fürsten Gedymin, Anna Aldona; Gedymin gab dem Lokietek 20,000 gefangene Polen zurück und beide eröffneten den Krieg gegen die deutschen Ritter (1325). Das Kriegsglück war abwechselnd, aber nicht entscheidend. Im Jahre 1331 erlitten die Ritter bei Plowze eine große Niederlage und sollen daselbst 20,000 Mann verloren haben. Lokietek konnte aber trotz diesem Siege das unterjochte Kujawien nicht befreien und als er sich zu einem neuen Kriege rüstete, starb er zu Krakau, seinem Sohne ein zwar kleines aber einiges Vaterland hinterlassend (1333). Er beschließt die traurige Periode Polens und mit seinem Sohne geht die Sonne einer besseren Zeit über Polen auf.

10. Innere Zustände Polens von 1140—1333.

Sie entsprachen so ziemlich seiner politischen Macht; denn was kann man anderes erwarten, wenn die Regierung von Schwächlingen geleitet und durch

eine bevorzugte Partei, die ihre Sonderzwecke im Auge hat, beherrscht wird, wenn keine Einheit des Reiches ist? Es ist schon bei Kasimir dem Gerechten bemerkt worden, wie sich die Aristokratie durch den Senat vertreten ließ. Er beengte die Regierung so sehr, daß sie ohne seine Einwilligung weder Frieden schließen, noch Krieg erklären, noch Gesetze geben konnte und oft auch im Rechtsprechen beschränkt war. Der hohe Adel, nachdem er die Theilnahme an der Regierung erlangt hatte, ließ sich Vorrechte geben; die Fürsten, um sich seine Mithilfe in ihren Fehden zu versichern, versetzten oder verschenkten ihre Staatsgüter, deren niederer Stand also in die Gewalt des hohen Adels kam. Ja man gestattete ihm die Gerichtsbarkeit über die niederen Stände, befreite ihn von den Steuern, die nun mit ganzer Wucht auf dem niederen Adel und auf dem Bauernstande lagen; Ungerechtigkeit und Bedrückungen vermehrten sich und es gab nicht mehr ein gleiches Landrecht für alle.

Auch die Städte entzogen sich nach und nach demselben; es siedelten sich in ihnen deutsche Einwanderer, größtentheils Gewerbsleute, an, und sie erhielten das Privilegium, sich nach dem deutschen Rechte zu richten. Die schlesischen Städte, dann selbst die Hauptstädte Krakau, Posen, Danzig und fast alle größeren Städte des westlichen Polens nahmen das teutonische Recht an.

Als die Regierung erstarkte, wendete sie ihr Augenmerk auf die dem Volke schädlichen Privilegien Einzelner. Besonders war es Lokietek, der durch seinen Scharfsinn die Schädlichkeit der bevorzugten Parteien richtig beurtheilte und mit seiner ganzen Kraft

gegen sie auftrat. Er erklärte, daß er die Privilegien nur in so weit beschützen werde, in wiefern sie sich mit dem allgemeinen polnischen Rechte vertragen. Er untersuchte sie, setzte viele außer Kraft oder stellte andere minder gefährliche aus; er stärkte wieder die höchste königliche Gerichtsbarkeit und ließ die höchsten Urtheile des städtischen deutschen Rechtes von seinem königlichen Gerichtshofe, bei welchem er nach Möglichkeit den Vorsitz führte, prüfen und nach dem allgemeinen polnischen Landrechte entscheiden. Er selbst reisete von einem Fürstenthume ins andere, wohnte den Bezirks- und Gemeindeversammlungen bei, hörte die Klagen aller Stände an und ließ nach dem polnischen Rechte Recht sprechen. Die schwierigste Aufgabe für ihn war, die früher herrschende gleichmäßige Besteuerung einzuführen; nur die Geistlichkeit wurde von dieser verschont.

Um endlich die inneren Verhältnisse zu ordnen, berief er 1331 einen Reichstag nach Chentschin; es war der erste allgemeine Reichstag, bestehend aus den Senatoren, den höheren Beamten, der höheren Geistlichkeit, dem höheren und niederen Adel. Es wurden Rechte entworfen, welche für alle den polnischen Staat bildenden Länder ihre Gültigkeit haben sollten, es wurde über die Steuern berathen, über die Vertheidigung des Reiches und über dessen Bedürfnisse. Bis jetzt hatte blos der Senat an der Regierung Theil genommen und von nun an war auch der niedere Adel berufen, über das Vaterland zu berathen und von dieser Zeit ragt der Adelsstand Polens hervor. Es herrschte unter ihm noch nicht Gleichheit, die Senatoren wurden aus dem höheren Adel gebildet und

für den Kopf eines getödteten Herrn zahlte man größeres Sühngeld, als für den gemeinen Adeligen. Der freie Bauernstand unter Boleslaw verwandelte sich jetzt in den niederen Adel. — Den eigentlichen Bauernstand bildeten nun also blos die, welche kein freies, sondern von Herren abhängiges Vermögen besaßen; auf dem Reichstage zu Chentschin hielt man an seiner persönlichen Freiheit fest und unterordnete ihn unter ein gleiches Recht wie den Adel.

Die nationale Bildung Polens erlitt in dieser Periode einen harten Stoß. Neben der lateinischen Kirchensprache verbreitete sich die deutsche Zunge und deutsche Sitten, die von den deutschen Ansiedlern mit besonderer Hartnäckigkeit festgehalten und durch Privilegien geschützt waren. Der Slave, ein besonderer Liebhaber alles Fremden, suchte sich zum Deutschen zu machen, in Klein- und Großpolen waren die meisten Städte, in Pommern und Schlesien fast alle deutsch geworden, sie richteten sich nach dem deutschen Rechte, erzogen die Kinder in deutscher Sprache, trugen deutsche Tracht. Heinrich Probus wurde von den Krakauern auf den Thron berufen, weil er deutsche Sprache und Sitten ungemein liebte; auch viele andere Fürsten begünstigten die deutsche Sprache. Die Großen des Reiches ahmten sie wie in Allem, so auch in Verachtung der Volkssprache nach, um sich auch dadurch vom Volke zu unterscheiden. Es wäre um Polens Selbstständigkeit geschehen, wenn sich nicht einige Bischöfe mit ihrer ganzen Macht der Germanomanie widersetzt hätten. Die Schulen standen unter ihrer Obhut, man entfernte aus ihnen die deutsche Sprache und arbeitete gegen ihre Verbreitung; auch hier war Lokietek der

erste Herrscher, der sich der polnischen Nationalität mit Wärme annahm. Polnische Geschichte fand unter Kasimir dem Gerechten einen zweiten Pfleger: den Wincenz Kadlubek; die Nationalsprache ist noch durch kein Werk vertreten.

Handel und Gewerbe waren ausschließlich in den Händen der Einwanderer, der Deutschen und Juden. Diese hatten sich in großer Anzahl während der Kreuzzüge aus Deutschland nach Polen geflüchtet und fanden hier ein für sie in jeder Beziehung günstigeres Volk; sie waren im guten Handel Aushilfe; durch ihre Wucherliebe und nicht zu befriedigende Gewinnsucht machten sie sich gefährlich und schädlich. Polen hatte im Handel nichts auszuführen als Naturprodukte, die es zu Hause und in der Fremde gegen Gewerbssachen anderer Völker eintauschte. Krakau und Danzig traten in den nordischen hanseatischen Bund. Im Jahre **1251** sollen die Salzbergwerke von Bochnia und Wieliczka entdeckt worden sein, die eine große Wohlthat für alle Zeiten sind und den Reichthum des Staates vermehren.

11. Kasimir der Große, Unterjochung Rothrußlands; inneres Wirken. Ludwig von Ungarn, Privilegien dem Adel. (1333 bis 1382).

Kasimir (1333—1370) trat in die Fußstapfen seines Vaters Lokietek und bemühte sich, Polen wieder zu heben. Um dieses sicherer zu erreichen, suchte er den Frieden zu erhalten und den Krieg zu vermeiden, damit er die Ordnung im Innern befestigen könnte. Die Böhmen erhoben noch immer Ansprüche auf

Masowien; er trat ihnen seine Ansprüche auf Schlesien ab, und der böhmische König entsagte dem Titel eines Königs von Polen und seinen angeblichen Rechten auf Masowien. Mit dem Ritterorden in Preußen schlug er auch friedliche Wege ein, entsagte Pommern mit Danzig und sollte dafür Kujawien und Dobrzyn zurück erhalten. Er entsagte also den Ländern, die schon in der That längst verloren waren. Was als verloren anerkannt werden mußte, das ersetzte Kasimir auf einer anderen Seite.

Der Beherrscher von Halitsch und Wladimir, der masowische Fürst Boleslaw Trojdanowitsch starb (1340) durch Vergiftung, weil er die Ruthenen als Schismatiker unterdrückte. Kasimir, der Schwager desselben, fiel darauf in Halitsch ein, eroberte Lemberg und unterjochte das Herzogthum Halitsch dem polnischen Staate. Mit ihm kamen Juden, Deutsche und Polen nach Halitsch, das von jetzt an das Herzogthum Ruthenien oder Rothrußland hieß und eine traurige Zeit unter Polen erlebte. Wegen dem anderen Herzogthume Wladimirien, verfiel Kasimir mit dem Fürsten Olgierd von Lithauen in einen mehrjährigen kriegerischen Streit, welcher damit endigte, daß Kasimir einen Theil von Wladimirien an Lithauen als Lehengüter abtreten mußte.

Das äußere Wirken verschaffte dem Kasimir nicht den Namen eines Großen; vielmehr war es seine innere Regierung, die ihm den wohlverdienten Beinamen gab. Schon im Jahre 1339 hatte er die vom Lokietek den Vertretern des Landes zugestandenen Rechte bestätiget und erweitert, damit er das Land für die Wahl Ludwigs von Ungarn auf den polni-

schen Thron günstiger stimme. Im Jahre 1347 veröffentlichte er auf dem Reichstage zu Wischlitz ein Statut, in welchem er die Rechte der verschiedenen Stände und Länder ordnete, und alle in Rechtsfällen unter ein gleiches Gesetz unterwarf. Alle schöneren Städte, Kirchen, Klöster, großartige Bauwerke, die man noch jetzt in Polen antrifft, verdanken ihm entweder ihre Verschönerung oder Entstehung.

Die Universität zu Krakau hat ebenfalls ihm ihre Gründung zu verdanken (1364) und Polen war nicht mehr gezwungen, die Wissenschaften in Frankreich, Italien, England und in Böhmen zu suchen. Der Frieden und die innere Ordnung, ebenso Kasimirs wirthschaftliche Verwaltung, förderten der Unterthanen und seinen Reichthum, die Steuern waren klein und doch borgte Kasimir seinen Nachbarn hohe Summen Geldes. Alle Unterthanen ohne Unterschied priesen seine Gerechtigkeitsliebe und auch die im übrigen Europa mißhandelten Juden erfreuten sich unter Kasimir eines besonderen Schutzes und erhielten manche Vorrechte; sie hatten in der schönen Israelitin Esther, einer Geliebten Kasimirs, den schützendsten Stern.

Kasimir hinterließ keinen ehelichen Sohn, obschon er unehliche mehrere hatte, und er ist der letzte Piast auf dem polnischen Throne. Schon früher (1339) unterstützte er die Erwählung seines Schwestersohnes Ludwig von Ungarn, welcher nun nach Kasimirs Hinscheiden (1370) durch Einwilligung der Stände den Thron besetzte, obwohl Nachkommen des Piast noch vorhanden waren.

Ludwig (1370—1382) gab sich wenig mit Polen ab und bemühte sich das Herzogthum Halitsch

der polnischen Krone zu nehmen und der ungarischen einzuverleiben. Er stiftete zu Lemberg ein katholisches Erzbisthum und suchte die griechische Kirche der Ruthenen zu unterdrücken. Die Ungarn nannten ihn Ludwig den Großen und er verdiente von den Ungarn, denen er seine ganze Sorgfalt widmete, geehrt zu werden. Polen ist ihm insofern zum Danke verpflichtet, daß er manche königliche Hoheitsrechte an die Stände abtrat. Er wollte, da er keinen Sohn erzeugt hatte, für eine seiner zwei Töchter die polnische Krone gewinnen, berief deßhalb die Stände Polens nach Kaschau zum Reichstag (1374) und verpflichtete sich hier, die Einheit Polens zu schützen, die Grundsteuer bedeutend herabzusetzen und verhältnißmäßig zu vertheilen, dieselbe ohne Einwilligung der Stände nicht zu erhöhen und alle öffentlichen Aemter nur mit Eingebornen zu besetzen; die Geistlichkeit verpflichtete sich nach längerem Sträuben zur Zahlung der Grundsteuer.

12. Die Königin Hedwig; Jagiello, Lithauen; Kämpfe mit dem deutschen Ritterorden; Streitigkeiten zwischen Polen und Lithauen. (1382—1434).

Während der letzten Jahre der Regierung Ludwigs von Ungarn, der in Polen nicht residirte, hatten die Schlechtgesinnten freieres Spiel; Unsicherheit des Eigenthums, böswillige Verletzung der Rechte des gemeinen Volkes durch die Großen, die das Gesetz schlechtweg verhöhnten oder dasselbe zu umgehen wußten, vermehrten sich. Nach Ludwigs Tode entstand ein kleines Zwischenreich mit allen seinen schädlichen

Folgen; in Großpolen wüthete ein Bürgerkrieg unter dem Titel: der Streit der Nalentschen mit den Grschymaltschyken. Da beriefen die Bessergesinnten die jüngere Tochter Ludwigs, Jadwiga, die sich noch in Ungarn aufhielt, nach Polen zur Uebernahme der Regierung; sie kam, wurde gekrönt und der Bürgerkrieg hörte von selbst auf. Sie liebte den österreichischen Prinzen Wilhelm, dem sie von ihrem Vater Ludwig schon früher verlobt war; dieser Heirath widersetzten sich jedoch die Landstände und schlugen ihr die Hand des Fürsten von Lithauen, Jagiello, vor, der sich, obschon 40 Jahre alt, um ihre Hand bewarb und die Vereinigung Lithauens mit Polen versprach. Hedwig achtete nicht auf ihr Herz und aus Liebe zum Vaterlande und des Vortheiles wegen reichte sie dem Jagiello ihre Hand. Während ihrer kurzen Regierung stellte sie die Ruhe und Sicherheit her, vertrieb die Ungarn aus dem Herzogthum Halitsch, worauf sie in Kurzem, von Allen betrauert, verschied (1384—1399). Nach ihrem Tode behielten die Polen ihren Gemal, den Fürsten von Lithauen, Jagiello, auf dem Throne.

Das eigentliche Lithauen bestand ehemals in dem Gebiete, welches jetzt die Regierungsbezirke Wilno und Grodno bilden, die Lithauer redeten die Sprache, wie die Preußen, welche bis zur Mündung der Weichsel wohnten. Als diese dem deutschen Ritterorden erlagen, kam auch die Reihe der Bekehrung und Vertilgung an die Lithauer hinter dem Memelfluße, welche sich jedoch besser zu vertheidigen wußten als die Preußen und hartnäckig beim Heidenthum verweilten. Sie waren durch das Schicksal der Preußen über-

zeugt, daß es sich nicht so sehr um ihre Bekehrung, als vielmehr um ihre Freiheit handle; denn es nahm in der Mitte des dreizehnten Jahrhundertes ihr Fürst Mendog die Taufe an und die Kriege mit dem deutschen Orden hörten dennoch nicht auf. Er fiel daher vom Christenthume wieder ab und wehrte sich tapfer. Gedymin, einer unter seinen Nachfolgern, verbreitete seinen Einfluß in die umliegenden russischen Länder und im Vereine mit Lokietek in Polen bekriegte er den Orden mit wechselndem Erfolg; Weißrußland und Wolynien, Podolien und Ukrajine hatten schon Lithauen als Herrn oder Beschützer anerkannt. Zu König Kasimir des Großen Zeiten hatte Olgierd die Macht Lithauens bis hinter den Dnieper und bis zum schwarzen Meere verbreitet, ja selbst die Tartaren in Perekop mußten sich ihm unterwerfen. Dieses weite Reich vererbte er auf seinen Sohn Jagiello. Die Fürsten und theilweise ihr Volk waren noch Heiden; aber die Eroberung so vieler russischen Länder, die alle christlicher Religion nach dem griechischen Ritus waren, blieb nicht ohne Einfluß auf die Lithauer. Sie nahmen von den unterjochten Russen die Religion und Sprache derselben an, die lithauische Nationalität schmälerte sich und beschränkte sich bloß auf das Gebiet im Norden hinter dem Memelflusse. Jagiello versprach bei seiner Vermählung mit der polnischen Hedwig, die christliche Religion nach katholischem Ritus in Lithauen zu verbreiten und sein großes Reich mit Polen zu vereinigen.



Jagiello (1386—1434) hielt auch theilweise sein Wort. Er ließ sich noch vor seiner Vermählung mit großem Pompe taufen, kehrte nach derselben nach Lithauen zurück, um die Bekehrung der noch nicht Getauften zu überwachen. Als er nach Polen zurückkehrte, gab er den Lithauern seinen Bruder Skirgiell als seinen Statthalter, der sich jedoch die Liebe der Lithauer nicht erwerben wollte; Jagiello setzte ihn daher ab und erhob den Witold, Sohn seines Vetters, zum abhängigen Großfürsten von Lithauen. Ungern sahen diese Vereinigung Polens mit Lithauen der Ritterorden, dann Sigismund, König von Ungarn, der später Kaiser von Deutschland wurde; jener durch

die Taufe Lithauens der geistlichen Zwecke zum Kriege beraubt, suchte nun durch weltliche Ränke die Einigkeit Lithauens mit Polen zu stören, hetzte den Witold gegen Jagiello und ergriff selbst die Waffen, als Jagiello von ihm das versetzte Gebiet von Dobrzye auslösen wollte. Sigismund trug sich Polen als Schiedsrichter an, der jedoch mehr zu Gunsten des Ordens als für Gerechtigkeit entschied. Es kam zum Kriege. Der Orden mit seinen Kreuzschaaren focht unglücklich, verlor bei Grünwald und Tannenberg eine große Schlacht und 40,000 (?) Mann; Wladislaw Jagiello hätte aber selbst sein Leben verloren, denn die Hitze des Kampfes verleitete ihn weit von den Seinigen und da befreite ihn Sbygniew Oleschnizki aus der drohenden Lebensgefahr. Jagiello erkämpfte in kurzem einen zweiten Sieg bei Koronau, wo der Feind 8000 Todte auf dem Schlachtfelde hinterließ; Preußen blieb den Verwüstungen Jagiellos ausgesetzt, es suchte deßwegen unter Fürsprechung Kaiser Sigismunds Frieden, der auch zu Thorn abgeschlossen wurde (1411). Zweimal wurde noch der Krieg erneuert bis ein neuer Frieden, 1422, demselben ein Ende machte.

Wladislaw Jagiello konnte nicht den Kampf nach seinem Wunsche führen, weil Lithauen mitzuhelfen sich weigerte. Auf dem Reichstage zu Horodlo (1413) ertheilte er dem katholischen Adel Lithauens fast gleiche Vorrechte, welche der polnische Adel besaß; jener frohlockte über seine neue Macht, jedoch zu früh. Der Großfürst Witold und seinen Großen sahen darin die Unabhängigkeit Lithauens gefährdet und verhinderten die Privilegien Jagiellos, im Kriege mit Preußen

leisteten sie ihm keine Hilfe und unterstützten gegen seinen Willen die böhmischen Hussiten in Prag. Witold betrug sich überhaupt wie ein unabhängiger Fürst und war viel mächtiger als sein Scheinherr Jagiello. Wiewohl die Polen die Vereinigung mit Lithauen sehnlichst wünschten, so konnte Jagiello keineswegs sein Versprechen halten, weil die Lithauer derselben ungünstig waren. Sigismund, der Kaiser von Deutschland und König von Ungarn, suchte aus eigenem Interesse die Vereinigung Polens und Lithauens zu hintertreiben, beide gegen einander in Harnisch zu halten, damit er in Böhmen gegen die Hussiten, die in Polen und bei Witold viele Sympathie hatten, erfolgreichen Krieg führen könnte. Ja Witold ließ sich von Sigismund so weit bethören, daß er seinen Neffen Korybut aus Böhmen zurückrief und daß er sich zum König von Lithauen machen wollte, nachdem ihm Sigismund die Krone geschickt haben würde. Die Polen bewachten indessen die Grenzen und während Sigismunds Boten einen Umweg machen mußten, starb Witold (1430). Auch jetzt konnte Jagiello nicht Lithauen mit Polen verbinden und mußte in Wilna einen Statthalter einsetzen. In Polen machte er dem Adel neues Vorrecht, daß er ohne Wissen der Landstände kein Geld prägen wolle, bestätigte ihm die alten Privilegien und sicherte seinem Sohne Wladislaw die Nachfolge, worauf er bald starb (1434) und allgemein betrauert wurde.

13. Die Jagellonen. Wladislaw III. Kasimir III. Preußen wird polnisches Lehen; innere Zustände Polens und Lithauens. Johann Albert. Unglück in der Walachei. Alexander. (1434 bis 1506.)

Wladislaw III. (1434—44) war beim Absterben seines Vaters zehn Jahre alt und blieb unter der Obhut der Stände und des Krakauer Bischofs Sbygniew Oleschnizki; es brach Bürgerkrieg in Lithauen aus, der bald gedämpft ward. Polens Einfluß mischte sich nun auch in die Angelegenheiten der Walachei; Wladislaw theilte dieselbe unter die zwei streitenden Söhne des gestorbenen Herrschers Alexander, gegen einen jährlichen Tribut, welcher jedoch niemals eingehalten wurde. Die Ungarn erwählten Wladislaw nach dem Tode ihres Königs Albrecht zu ihrem Herrn, und er schlug die Türken empfindlich, so daß sie an Ungarn Serbien abtreten und auf 10 Jahre einen Waffenstillstand schließen mußten. Wladislaw brach ihn muthwillig auf's Anreden des griechischen Kaisers und des römischen Papstes, rückte bis nach Varna vor und verlor gegen die Türken Schlacht und Leben (1444.) Die Polen verloren an Wladislaw manche Hoffnung, die sie in seinen Geist gesetzt hatten. Sein Tod war längere Zeit ungewiß, und die Polen warteten noch zu mit der Erwählung eines neuen Königs. Zuletzt erwählten sie Wladislaws Bruder, Kasimir, der schon in Lithauen die Regierung als Großfürst führte.

Kasimir IV. (bis 1492) hatte sich mehr mit Lithauen als Polen beschäftigt, obschon er bei Uebernahme der polnischen Königskrone feierlich gelobt hatte, Lithauen mit Polen näher zu verbinden. Wie

er noch Großfürst von Lithauen war, dehnte er die Privilegien des katholischen Adels auch auf den der griechischen Religion aus; den Schwur: Wolynien, Ukraine, Kiew der polnischen Krone einzuverleiben, leistete Kasimir nicht, weil er die Unzufriedenheit Lithauens befürchtete. Er hatte deßwegen viele Streitigkeiten mit dem polnischen Adel, dem er seine Vorrechte erweitern mußte. Inzwischen verband er das schlesische Fürstenthum Oswietim, das von Plock mit Polen, und Zator begab sich unter seinen Schutz, welches Fürstenthum unter Johann Albert ebenfalls Polen einverleibt wurde. In Pommern hatte die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der Herrschaft des Ritterordens zugenommen, und Kasimir wurde um Schutz angesucht (**1454**), der gerne geleistet wurde. Es entspann sich ein langwieriger Krieg mit dem Ritterorden, der, durch viele feste Plätze geschützt, einen hartnäckigen Widerstand leistete. Preußen wurde verwüstet, die festen Plätze hielten jedoch tapfer Stand und der Ritterorden konnte trotz der größten Anstrengung Polens nicht völlig bezwungen werden; was die Polen in einem Feldzuge eroberten, ging nach ihrer Rückkehr wieder verloren. Die Regierung hatte kein großes stehendes Heer, außer einigen tausend Söldnern zumeist Böhmen, die eine treffliche Artillerie bildeten; der Adel ging vor dem Winter auseinander, während dessen ermannte sich der Orden, um im Frühling, als der Adel wieder ins Feld rückte, geschlagen zu werden. Zuletzt erlag der Orden, weil er nicht mehr durch Kreuzschaaren aus Deutschland verstärkt wurde, den polnischen Waffen und bat um Frieden; er wurde zu Thorn **1466** geschlossen. Pommern links

von der Weichselmündung mit der Stadt Danzig, Wermien, Chelm wurden an Polen abgetreten; der östliche Theil von Pommern, das eigentliche Preußen blieb dem Orden unter der Bedingung, daß sich der jedesmalige Großmeister des Ordens von dem polnischen König belehnen lassen müsse. —

Während dieser preußischen Kriege war die innere Eintracht zwischen Lithauen und Polen nichts weniger als fest. Polen verlangte das Abtreten von allen Ländern, die ehemals das Fürstenthum Halitsch in seiner Glanzperiode unter Daniel und Leo (1239, 1266, 1287) bildeten, Lithauen verweigerte dies und wollte von einer Vereinigung mit Polen gar nichts hören. Kasimir, als Großfürst von Lithauen, versprach die Einheit desselben, und später als König von Polen mußte er dem polnischen Adel das Gegentheil versprechen, nämlich die Zurückgabe von Wolynien, Podolien und Ukraine. Als er die Privilegien des lithauischen Adels aufrecht erhalten wollte, um ihn zu Gunsten Polens zu stimmen, versagten die Großen Lithauens, die in ihren Vorrechten dadurch gekränkt wurden, den Gehorsam und auf's Betreiben des aufrührerischen Gastold schritten sie zur Wahl eines Großfürsten. Kasimir hatte bis jetzt die Unzufriedenheit mit liebevollem schlichtendem Benehmen dämpfen wollen und nun mußte er strenger verfahren. Inzwischen hatte Lithauen, durch diese Unruhen geschwächt, mehre Länder im Osten an Moskau, im Süden die Tartaren in Perekop an die Türkei verloren, unter Johann Albert bat Lithauen selbst um die Vereinigung mit Polen.

Eine zweite Folge der inneren Streitigkeiten und

des auswärtigen Krieges war die Unsicherheit des Eigenthums. Manche Herren erlaubten sich Gewaltthätigkeiten gegen die niederen Stände, manche wurden sogar Räuber; doch nur kurze Zeit verletzten sie das Gesetz. Kasimir ließ sie fangen, ihre Raubschlösser zerstören und sie selbst dem Tode überliefern; so wurde eine edle Frau Rusinowska, wie sie ertappt wurde, in Männertracht gehangen. Der Adel, eifersüchtig auf seine Rechte und sein Vaterland liebend, versammelte sich in Bezirkstagen, Landtagen und berieth sich über die öffentlichen Angelegenheiten. Der Unterschied zwischen dem höheren und dem niederen Adel wich einer vollständigen Gleichheit; auf den Bezirksversammlungen wurden vom Adel die Landboten gewählt und zum Reichstag beordnet, wo sie neben dem Senate die Botenkammer bildeten und sich mit der Regierung beriethen; zu dieser Zeit wurden noch in die Botenkammer die Abgeordneten der Städte zugelassen.

Kasimir IV. regierte durch 45 Jahre und Polen erlangte unter ihm einen großen Ruf; er selbst hatte die Freude erlebt, daß sein Sohn Wladislaw von den böhmischen Ständen auf den Königsthron nach Prag berufen wurde (1471) und später (1490) die ungarische Krone erwarb. Während seiner Regierung hob sich der Reichthum des Volkes, die Bildung drang bis in die niederen Stände durch und aus diesen entsprossen gelehrte Männer, als: Kopernik (geboren zu Thorn 1473) Janicki, Dantyschek, Kromer; in dieser Zeit lebte der Geschichtsschreiber Polens, Dlugosch.

Johann Albert (1492—1501) folgte seinem Vater auf dem polnischen Throne, während sein Bru=

der Alexander zum Großfürsten von Lithauen erhoben wurde. Halitsch wurde von den Walachen mit Waffen heimgesucht, Johann Albert verband sich mit dem Heere seines Bruders Alexander und zog in die Moldau die Frevler zu bestrafen. Das polnische Heer ließ sich in die Wälder der Bukowina locken, wurde hier von den Walachen umgangen und vollständig geschlagen (1497); der Rest wurde von den durch die Walachen untersägten Bäume theils erdrückt, theils in der Flucht, indem die Polen durch die Sträucher fliehend mit ihren langen Haaren an den Aesten hän-



gen blieben, aufgehalten und erschlagen; wenige entkamen, um die traurige Kunde nach Polen zu über-

bringen. Ihnen folgte der Sieger, Stephan Hospodar von Walachien, mit Türken und Tartaren, drang bis nach Lemberg vor und verwüstete furchtbar das ganze Land, wohin er sich wendete. Der strenge Winter, der dem Feinde **40,000** Mann gekostet haben soll, war Polens mächtiger Verbündeter und vertrieb den Feind aus dem Lande. Zu gleicher Zeit wurde Lithauen von Moskau aus bedroht und verlor das Fürstenthum Siewer. Das Unglück in der Bukowina schrieb der polnische Adel dem vorsätzlichen Willen des Königs zu, der sich dadurch des Adels entledigen wollte; Buonakorsi, ein Welscher, mit den Beinamen Kallimach, Günstling Johann Alberts, soll dazu gerathen haben. Der Adel glaubte daran um so mehr, als Kallimach dem König angerathen hatte, die Vorrechte des Adels zu schmälern. Dazu reichte jedoch der schwache Verstand Johann Alberts nicht aus, und als der Adel seine Vorrechte ausdehnen wollte, willigte er in Alles ein. So schloß der Adel den Bauernstand von dem Landrechte aus, verbot ihm und den Städten Landgüter zu besitzen und schloß sie von allen höheren geistlichen Würden aus; die Regierung beschränkte der Adel dadurch, daß sie ohne Einwilligen des Adels kein Recht und keine Aufforderung zum Kriege erlassen könne. Unter Alberts Nachfolger, dessen Bruder

Alexander (**1501—1506**), verfolgte der Adel weiter seine Vorrechte, daß der König ohne Einwilligen des Senats und der Botenkammer keine neue Verordnung erlassen, ohne Zustimmung der Stände die Krongüter nicht verschenken oder verschulden könne. Die verschiedenen alten und neuen Statuten wurden gesammelt und in ein Buch geordnet, welches von

nun an maßgebend sein sollte; diese Rechte enthielten aber Vieles, was den Städten und Bauern gefährlich und schädlich war, was sie ihrer alten Rechte beraubte. Während seiner Regierung wurde Lithauen neuerdings durch Moskau und das unglückliche Rothrußland durch Walachen und Tartaren geplündert; Rothrußland war das unglücklichste Land der polnischen Krone, auf seinem Boden tummelten sich die Tartaren, Walachen, Türken, Lithauer, Polen, später die Kosaken. Auf dem Todtenbette hörte Alexander die erfreuliche Kunde, daß sein Anführer Glinka die Tartaren bei Kletzk geschlagen und ihnen die Beute abgenommen hatte.

14. Sigismund I. Glinka mit Moskau gegen Lithauen; Krieg mit den Walachen; Preußen wird lutherisch; Sigismunds Regierung im Innern; der Hühnerkrieg. (1506—1548).

Als Sigismund von den Ständen auf den Königsthron berufen wurde, war Polens Macht nach Außen und die Kraft der Regierung im Innern bedeutend geschmälert, die Krongüter waren fast alle verschenkt und die Eintracht mit Lithauen nicht um einen Schritt näher gerückt. Er übernahm die schwere Aufgabe, das zu ersetzen, was seine Brüder Johann Albert und Alexander durch ihre Schwäche verschuldet haben. Sigismund war bisher Fürst von Glogau, welches Land der böhmische Jagellone Wladislaw seinem Bruder Johann Albert abtrat, zu der Zeit, als Wladislaw die ungarische Krone erwarb. Sigismund beschwor bei seiner Krönung die Vorrechte des Adels, anders die Landesverfassung, berief einen Reichstag, wo er sich die Herzen Aller zu verbinden wußte.

Polen versprach sich Glück aus dieser Wahl. Lithauen hatte bereits früher, bevor Polen Sigismund zum Könige wählte, denselben zu seinem Großfürsten erwählt.

Und doch trübte ihm Lithauen zuerst die Regierung; die Parteisucht und der wechselseitige Neid der lithauischen Großen trug die Schuld. Derselbe Glinka, der die Tartaren bei Kletzk geschlagen hatte, tödtete aus Haß einen Großen Lithauens, Zabrzezinski, einen geachteten Mann. Er konnte überzeugt sein, daß ihm Sigismund seine Gewaltthat nicht verzeihen könne, empörte sich daher mit seinen Freunden, in der Absicht, aus den russischen Ländern, welche zu Lithauen gehörten, ein selbstständiges Fürstenthum zu gründen und sich, der von den russischen Fürsten stammte, zum Herrn desselben zu machen. Er bekämpfte mit Erfolg die Lithauer, als ihnen aber Sigismund Hilfe unter Anführung Firlejs schickte, flüchtete er sich bis zum Dniepr; unterdessen schickte ihm der Großfürst von Moskau, Johann III., unter dessen Schutz sich Glinka begab, frische Krieger, die jedoch dem Angriffe Firlejs nicht Stand hielten. Firlej drang bis in das Gebiet von Moskau, das feindliche Land unbarmherzig verwüstend, worauf er umkehrte. Indessen hatte Bogdan Hospodar von der Walachei, einen Einfall nach Rothrußland gemacht, dasselbe geplündert und selbst Lemberg zu nehmen versucht. Der Großhetman von Polen, Kamieniecki, fiel inzwischen auf einer anderen Seite in die Walachei ein und nöthigte also den Bogdan aus Rothrußland für Vertheidigung seines eigenen Landes heimzukehren. Beide Heere begegneten sich am Dniester, und die Polen, wiewol

schwächer an Zahl, erkämpften einen glänzenden Sieg. Durch Vermittlung des böhmisch-ungarischen Königs Wladislaw wurde zwischen den Kämpfenden Frieden geschlossen, worin sich Walachei und Moldau verpflichteten, einen Tribut an Polen zu zahlen, der jedoch nicht eingehalten wurde und später Ursache mehrer Kriege zwischen Polen und Türken war.

Maximilian I., Kaiser von Deutschland, eifersüchtig auf das jagellonische Haus, weil es Polen, Lithauen, Böhmen, Ungarn besaß, suchte dasselbe wo möglich zu schwächen. Bald versicherte er den Großmeister des deutschen Ordens seiner Hilfe, wenn er sich gegen Polen auflehne, bald versuchte er den Großfürsten von Moskau in sein Interesse zu ziehen. Und zugleich knüpfte er Freundschaftsverhältnisse mit dem jagellonischen Hause an und verlobte seinen Enkel Ferdinand mit der jagellonischen Prinzessin von Böhmen und Ungarn (**1515**) in der Hoffnung, durch diese Verbindung Böhmen und Ungarn einstens mit Oesterreich zu verbinden. Iwan III. von Moskau eröffnete einen neuen Krieg mit Lithauen, theils aus eigenem Antriebe, theils von Anderen verleitet, und übergab sein Heer dem Glinka zur Anführung. Dieser bemächtigte sich der wichtigen Stadt Smolensk (**1514**) und sie blieb, als Friede mit Moskau abgeschlossen wurde, in der Macht der Russen; sie wurden zwar bei Orscha geschlagen, aber Smolensk konnte nicht zurück erobert werden. Rußland verhielt sich hierauf ruhig.

Der Großmeister des deutschen Ordens in Preußen, Albert von Brandenburg, Sohn der Schwester Sigismunds, Sofie, versagte seinem Oheim als König

von Polen den üblichen Huldigungseid und weigerte sich um die Belehnung mit Preußen anzusuchen. Kaiser Maximilian verpflichtete sich in dem Vertrage zu Wien (1515) dem Sigismund gegen den Ritterorden behilflich zu sein, wenn es zu einem Kriege mit ihm kommen sollte. Und nun, als der Krieg unvermeidlich war, weil Albert Polen als Lehensherrn nicht anerkennen wollte, trug sich Maximilian als einen mehr als parteiischen Vermittler an und zuletzt ließ er insgeheim den rebellischen Großmeister unterstützen. In kurzer Zeit jedoch eroberte Sigismund ganz Preußen und Albert empfahl sich der Gnade seines Oheims, der ihm auch verzieh und Preußen zurückstellte. Inzwischen verbreitete sich in Deutschland die Reformation Luthers und Kalvins; der deutsche Ritterorden, schon längst weltlichen Sinnes, trat jetzt mit der Mehrzal seiner Mitglieder zur protestantischen Kirche über und Albert, der Großmeister des Ordens, wurde ebenfalls Protestant. Es geschah zu der Zeit, als er sich mit seinem Oheim auszusöhnen suchte. Dieser verhinderte ihn daran nicht, nahm Preußen dem Orden weg und übergab es dem Albert als weltliches Lehen für ihn und für seine männlichen Nachkommen unter dem Titel des Fürstenthums Preußen. Albert, nun Fürst von Preußen oder Fürst von Königsberg genannt, kam (1525) nach Krakau und leistete hier dem Könige von Polen die Huldigung. — Ein Jahr darauf starben die Lehenfürsten Masowiens aus und ihr Land wurde mit dem übrigen Polen vereiniget.

Polen war also im Norden und im Osten gesichert und es blieb noch der Süden übrig, wo die

Tartaren und Walachen, beide unter dem Schutze der Türken stehend, die Grenze beunruhigten und öftersmal kleine Streifereien in die südlichen polnischen Länder unternahmen. Sigismund brachte durch seine Verhandlungen die Türken so weit, daß sie mit ihm einen dauerhaften Frieden schloßen (1533), in welchem sie den polnischen Handel auf dem schwarzen Meere nicht zu belästigen versprachen, die Hoheit Polens über die Moldau anerkannten und die Tartaren Ruhe mit Polen zu halten verpflichteten.

Sigismund war einer von jenen Herrschern, deren Mittel, einen langen Krieg zu führen, ausreichen, die aber dasselbe ohne Krieg erreichen, was sie bezwecken, und die aus Liebe zu ihrem Volke erst dann zum Schwerte greifen, wenn sie müssen.

Seine und seines Sohnes Regierung fällt in die Zeit, wo im westlichen Europa Ströme von Blut vergossen wurden, wo der religiöse Fanatismus wüthete, Fürsten mit Völkern entzweite, und das Glück ganzer Länder vernichtete; die Christen mordeten sich untereinander, aus Stolz, weil sich die Einen für besser hielten, als die Anderen, aus Mangel an Erkenntniß der Wahrheit, daß nur Gott allein über die Herzen der Menschen richten wird. Polen blieb dießmal von dem Fanatismus verschont und zwar verschont durch seine Könige. Sigismund unterstützte die Reformation nicht und verhinderte sie auch nicht, wenn sie ruhig fortschritt; der gewaltthätigen stellte er das Gesetz entgegen, welches Unruhen und Störungen der öffentlichen Ruhe verbot; nach dem Gesetz wurde die Gewalt bestraft. Danzig nahm zuerst die Reformation an, der Pöbel machte sich an die Kirchen und Klö-

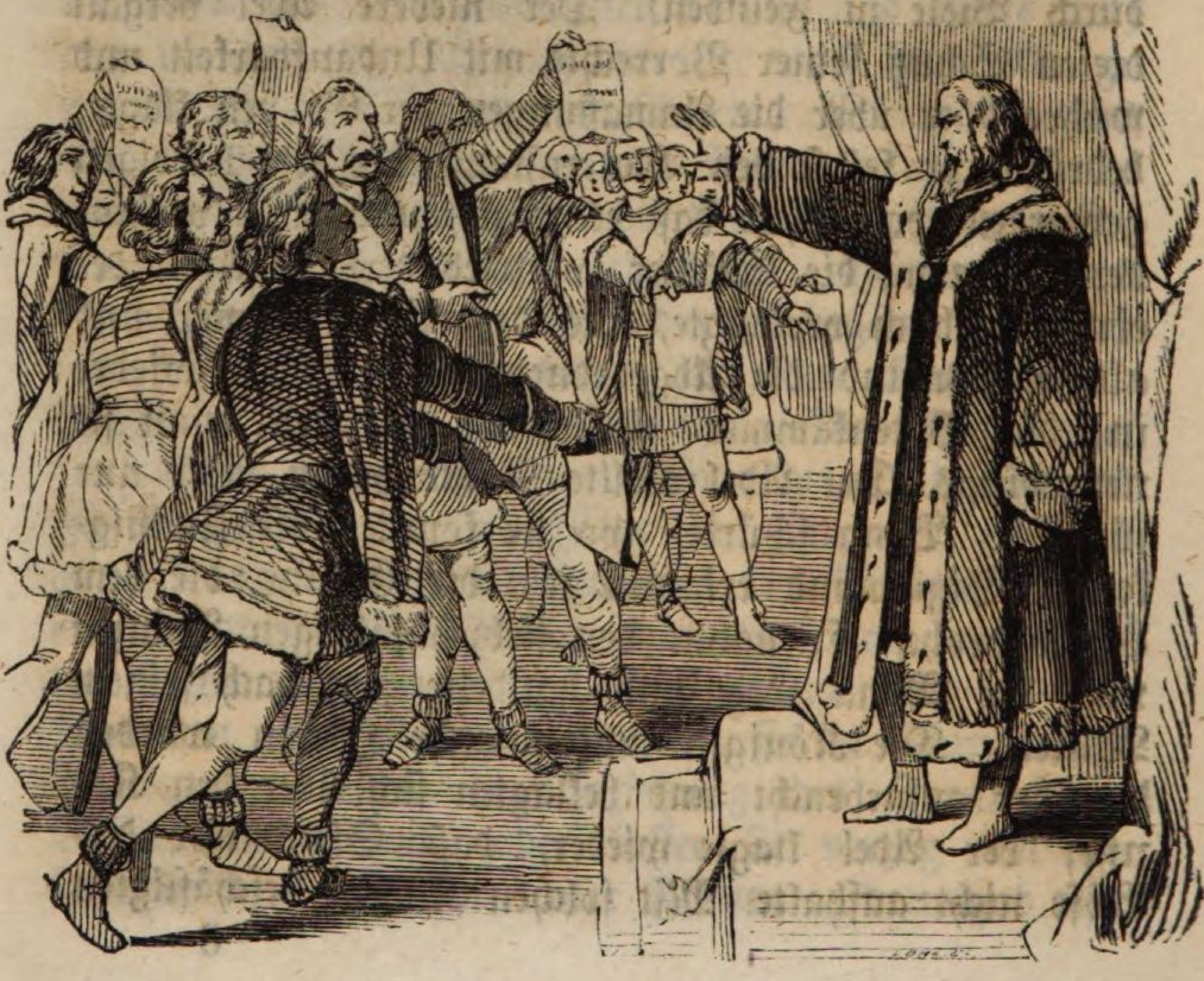
ster, und verübte Gewaltthätigkeiten. 14 Rädelsführer wurden zum Tode verurtheilt, andere Aufwiegler verjagt; dieses Beispiel wirkte und man hörte sehr wenig von verübten Gewaltthätigkeiten. Binnen Kurzem war ganz Pommern lutherisch und im eigentlichen Polen zählte man auch einige Begünstiger der neuen Lehre, doch blieb die Mehrzahl der alten treu.

Der Geist der Ruhe im Herrscher schien in den Herzen der Unterthanen zu wohnen. Sie waren alle vergnügt und zufrieden. Der Adel suchte zwar manchmal aus seinen Schranken herauszutreten, doch ließ er sich von Sigismund auf dem ihm durchs Gesetz bezeichneten Wege führen. Der Adel verfolgte seinen Vortheil, in der Meinung, daß das Wohl des Vaterlandes in seinen Vorrechten beruhe und blickte stolz auf die niederen Stände herab, was dem Könige manche heitere Stunde verbitterte. Er wollte das Gesetz, welches unter Johann Albert erlassen wurde und die persönliche Freiheit der Bauern aufhob, außer Kraft setzen, er konnte jedoch die Zustimmung des Adels nicht erhalten. Bald darauf begann der Adel um seine Vorrechte fürchtend auf den König eifersüchtig zu sein und verbitterte ihm seine alten Tage.

Doch der unruhigste Störer von Sigismunds Zufriedenheit und eine Plage für ihn und für das ganze Land, war seine Gemalin, die Königin Bona, eine Wälsche, hadersüchtig, schadenfroh und von leichten Sitten. Sie unterstützte die Unfähigen und schlechte Menschen, den König beherrschte sie in seinen alten Tagen und leitete die Erziehung des Kronprinzen Sigismund August, oder besser sie verzog ihn absichtlich. Sie hielt ihn unter Frauen und umgab ihn

mit Belustigungen und Vergnügen aller Art, statt ihn für einen weisen Beherrscher eines so großen Reiches heranzubilden. Den Adel hetzte sie gegen einander, die jüngeren Brüder, so hieß der niedere Adel, gegen die älteren Brüder, den höheren Adel. Dieser bemühte sich, aus der Bruderschaft, Gleichheit, herauszutreten, suchte sich nach dem Beispiele der Radziwillen, die vom deutschen Kaiser den Fürstentitel erlangt hatten (1518) mit Grafentiteln zu schmücken, andere Magnaten stifteten für sich Fideikommisse, auf daß das ganze Vermögen bei einer Person verbleibe. Beidem stellte sich Sigismund entschieden entgegen, weil solches Hervorthun der polnischen Verfassung nicht entsprach; er machte sich hierdurch Viele zu Feinden. Der niedere Adel vergalt diesen Schutz seiner Vorrechte mit Undankbarkeit und während er über die Anmaßungen der Großen klagte, bedrückte er selbst den Bauernstand, der jetzt leibeigen geworden war, ohne daß es Sigismund hätte verhindern können; die Städter vertrieb derselbe Adel, der ein Gesetzbuch verlangte, aus der Botenkammer, und als Sigismund die Abgeordneten der Städte wieder in die Botenkammer einführte, vertrieb man sie neuerdings. Der Adel wollte Rechte haben, aber nur für sich. Bona schürte, wo sie konnte, die Zwistigkeiten. Sigismund erkannte jetzt die Gefahr, die dem Lande drohe. Er nahm den siebzehnjährigen Prinzen von der Bona weg und handelte jetzt nach seinem Willen. Die Königin und manche Herren wurden darüber aufgebracht und beklagten sich über den König; der Adel klagte wieder, daß Sigismund das Böse nicht aufhalte. Mit solchen Klagen beschäftigten

sich die Landtage, während die südliche Gränze Polens vom Feinde bedroht wurde. Der Hospodar von der Moldau fiel nach Pokucie ein, wurde jedoch von Hetman Tarnowski zurückgeschlagen. Dieser Frevel sollte empfindlicher gestraft werden, der König verlangte vom Landtage die Mittel dazu, man beschloß nichts und wiederholte die alten Klagen. Sigismund berief daher eigenmächtig den Adel ins Feld, den Heerbann (pospolite ruszenie). Lemberg war zum Sammelplatze bestimmt. Ueber einmalhundertfünfzigtausend Adelige liefen nach Lemberg, mit Papier bewaffnet, und wollten hier dem Könige schriftliche Beschwerden gegen die Magnaten und seine Regierung überreichen. Auf dem freien Felde hielt der Adel seine Versamm-



lung und mit großem Geschrei wollte er seine Beschwerden überreichen. Ein Platzregen trieb ihn in die Stadt zurück. Nach einigen Tagen gab der Adel dasselbe Schauspiel. Der König, ein ehrwürdiger Greis, stand inmitten des aufrührerischen Adels, hörte mit Gelassenheit das Geschrei desselben an und ermahnte ihn zur Ruhe. Als sich die Edlen nicht beruhigen ließen, entließ er sie nach Hause und der Zug in die Moldau mußte unterbleiben. Indessen hatte der Türke die Moldauer für den Bruch des Friedens gestraft. Diesen Aufruhr des polnischen Adels nannte man zum Spotte den Hühnerkrieg. Der Adel ärgerte sich über seinen Ungehorsam und bedauerte, daß er den großen, guten König beleidiget hatte; aber bei seinen Vorrechten und Unrechten verharrte er hartnäckig. Der hohe Adel gab sich die größte Mühe, sich von dem niederen zu unterscheiden, der niedere und höhere stellten fest, daß sie beide das Recht haben mit dem Gute und Blute des Bauers zu schalten und zu walten. Solche Kränkungen mußte der gute König erfahren, der von ganz Europa geachtet wurde und einer der größten Könige der damaligen Zeit war, ein Beschützer des Volkes und Beförderer alles Guten und Schönen. Im 80. Jahre seines Lebens, im 42. seiner glorreichen Regierung schied er mit betrübtem Herzen von seinen Unterthanen in ein besseres Leben (1548), seinem unerfahrenen Sohne Sigismund August ein stürmisches Reich hinterlassend. Sein Leichnam wurde in der königlichen Gruft in der Domkirche zu Krakau beigesetzt.

15. Sigismund August und Barbara Raziwillowna; Streitigkeiten mit Rußland wegen Liefland; Vereinigung Polens mit Lithauen. Innere Zustände und Sigismund Augusts Alter. (1548—1572.)

Sigismund August, schon als neunjähriges Kind zum Nachfolger seines Vaters bestimmt und erwählt, genoß, wie bekannt, eine schlechte Erziehung von seiner Mutter Bona. Zum Glücke hatte er große Geistesgaben, die ihm, als er älter wurde, den Mangel der jugendlichen Erziehung einigermaßen ersetzten. Als ihn die traurige Kunde von seines Vaters Tod ereilte, reiste er alsbald von Wilna, wo er sich aufhielt, mit seiner Gemalin nach Krakau. Er hatte sich nach dem Tode seiner ersten Frau mit der schönen Barbara, aus dem Hause der Fürsten Radziwill, Witwe nach Gastold, Wojewoden von Trozk, im Geheimen verheiratet, welche Heirat jedoch einen allgemeinen Unwillen des Adels erregte; Bona und einige Herren waren wieder die ersten, welche sich gegen diese Wahl des Königs erklärten und den Adel aufhetzten. Umsonst bat der König, ihn nicht von seiner Gemalin zu trennen, der er Liebe geschworen hatte und „wie könnet ihr hoffen," sagte er zu den Abgeordneten, „daß ich euch Wort halten werde, wenn ihr verlanget, daß ich es meiner Frau brechen soll?" Er leistete der Reichsversammlung einen solchen Widerstand, daß er lieber den Thron verlassen haben würde, als seine Barbara. Als die Stände durch zwei Jahre schon von ihrem Willen nicht ablassen wollten, lenkte er die Aufmerksamkeit den Adel auf einen anderen Gegenstand, daß nämlich viele Herren mehre Würden auf einmal bekleiden zum Schaden des Adels. Dieser Antrag wirkte

und die Krönung der Barbara ging alsbald vor sich, sie erfreute sich jedoch nicht lange ihrer Auszeichnung, sie starb ein halbes Jahr nach der Krönung zur Freude ihrer Gegner und zur unermeßlichen Trauer Augusts. Er vergaß sie sein ganzes Leben nicht und die ersten Monate der Trauer hielt er sich von allen Regierungs-Angelegenheiten fern, was er jedoch in Kurzem durch seinen Fleiß ersetzte. Bona, die Feindin Barbaras, verließ einige Jahre später Polen und begab sich nach Italien mit großen Summen Geldes, neapolitanische Summen später genannt, die nach dem Tode der Bona, der König von Arragonien für sich nahm und niemals an Polen zurückstellte.

Der Adel forderte die Vereinigung Lithauens, doch August wußte diese schwere Aufgabe immer hinauszuschieben; ein untergeordnetes Ereigniß hatte sie jedoch früher befördert und ein Land noch dazu erworben. Der Erzbischof von Riga, Wilhelm von Brandenburg, ein naher Anverwandter Sigismund Augusts, hatte sich der Reformation Luthers angenommen und verfiel in Steitigkeiten mit dem Großmeister des Ritterordens der Schwertbrüder. Sie hatten dieselben Zwecke in Liefland, wie der deutsche Ritterorden in Preußen. Wilhelm wurde vom Großmeister gefangen genommen und schon ein Jahr in der Gefangenschaft gehalten. Sigismund August bedauerte seinen Freund und schickte an die Schwertbrüder die Aufforderung, den Erzbischof frei zu lassen. Die Schwertbrüder, nicht nur, daß sie dem Wunsche Sigismunds Augusts nicht willfahrten, ermordeten überdieß den Gesandten. Diese Gräuelthat erregte in Polen einen allgemeinen Unwillen und der Heerbann wurde ein-

berufen. Der König benutzte ihn nicht und rückte nach Liefland blos mit seinen Hofsoldaten. Der Großmeister erschrack und bat um Frieden, der ihm unter schweren Bedingungen zugestanden wurde; der Erzbischof mußte in Freiheit gesetzt werden, alle seine Güter wurden ihm zurückgegeben und der Orden mußte die Kriegskosten zahlen. Außerdem verpflichten sich beide Theile zur Freundschaft und wechselseitigen Unterstützung gegen den Zaren von Moskau Johann IV., genannt der Furchtbare. Dieser darüber aufgebracht fiel nach Liefland ein (1538) verwüstete das flache Land und eroberte die Städte, ja selbst der Großmeister Fürstenberg fiel nach längerem tapferen Widerstande in die Gefangenschaft seines Feindes, der ihn nach Moskau schickte und in Gefangenschaft bis zu seinem Tode behielt. Die Schwertbrüder riefen Sigismund August um Schutz und Hilfe an, überließen ihm Liefland, und der Großmeister, der indessen zur protestantischen Kirche übertrat, erhielt Kurland für sich und seine männlichen Nachkommen als lithauisches Lehen.

Johann IV. Wasiljewitsch hörte nicht auf, sich in die inneren Zustände Lieflands zu mischen, fiel in Lithauen neuerdings ein (1563) und erstürmte Polozk. Sigismund August konnte ein hinreichendes Kriegsheer erst durch Zustimmung der Stände erhalten, er wendete sich daher an sie um Hilfe zuerst in Lithauen, dann in Polen selbst. Um dem Kriege größeren Nachdruck zu geben ging er von Polen, wo er kalt aufgenommen wurde, nach Lithauen, dessen Macht für jetzt zwar nicht hinreichte, einem so gewaltigen Feinde wie es Johann IV., allein zu widerstehen, aber Sigismund August begann die Vorrechte des lithauischen

Adels zu erweitern, sein Zutrauen also zu gewinnen und für den Kampf größere Lust zu verbreiten. Dieses Verfahren des Königs erweckte den polnischen Adel aus seiner Unthätigkeit und er erklärte sich bereit, Lithauen und Liefland zu vertheidigen, wenn der König die Vereinigung mit Lithauen und die Reform des Staates zu Stande bringen wolle; Sigismund August versprach es und der Adel ging zahlreicher ins Feld, während der König sein Versprechen zu Hause zu vollführen begann. Der Zar von Moskau hatte indessen Magnus, den holsteinischen Fürsten, zum Könige von Liefland gemacht und sich selbst nur zum Schutzherrn über das neue Königreich erklärt. Polen konnte dem nicht vorbeugen und erst als die Tartaren (1571) Rußland mit Krieg überzogen und Magnus ohne Hilfe gelassen wurde, kam Liefland an Lithauen zurück.

Sigismund August arbeitete mit seiner ganzen Macht an Vereinigung Lithauens mit Polen und an der Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung im Innern, was ihn in der polnischen Geschichte verdient gemacht hat. Schon 1560 ertheilte er dem lithauischen Adel das Recht, gleich dem polnischen, eine Botenkammer zu errichten, was er auch durchführte, trotz dem Unwillen der lithauischen Großen. Die Reform in Polen bewerkstelligte er auf dem Reichstage zu Pjotrkow 1562; hier untersuchte er mit aller Strenge die Privilegien der Großen und die rechtmäßige Besitzung von Aemtern und Gütern; wenige fanden sich, die ihre Titel und den äußeren Glanz nicht verlieren mußten. Sie warfen dem Könige ihre Papiere zu Füßen, er nahm jedoch davon keine Notiz und

arbeitete unverdrossen fort. Mit den Herren fertig, kam auch die Reihe an den Adel und das ganze Land, und er setzte die schwierige Arbeit mit Hilfe des Senats und der Botenkammer weiter fort. Den vierten Theil der Kroneinkünfte bestimmte Sigismund August zur Erhaltung des stehenden Heeres. Es gab verschiedene Gerichte, die aber in den höheren Stellen sehr nachlässig waren; Sigismund errichtete einen Gerichtshof, der alle die vernachlässigten Sachen erledigen sollte. In den Städten, auf den Wässern und Straßen gab es verschiedene den Handel und den Verkehr hemmende Abgaben, welche nun August untersuchte und viele Privilegien außer Kraft setzte. Den meisten Widerstand leisteten ihm hierin die preußischen Städte, welche sich durch Handel und Industrie zu einem blühenden Reichthum emporgeschwungen hatten, und darunter strahlte Danzig am glänzendsten.

Die Reform Polens schritt vorwärts; die Vereinigung Lithauens, das sich seit Jagiello fortwährend sträubte, wurde endlich zu Stande gebracht. Sigismund August brachte diesem Werke große Opfer, er leistete Verzicht auf die Erblichkeit in Lithauen, er entsagte seinen Ansprüchen auf die Besitzungen, welche der niedere Adel als Feudalgut verwaltete und machte ihn zu freiem Eigenthümer derselben. Im Jahre **1569** hatten sich die Vertreter beider Länder zu Lublin eingefunden und schloßen die Vereinigung beider Länder zu einem Staat. Lithauen bestand damals aus den Herzogthümern: Wilna, Trock, Brzesk, Nowgorod (nicht zu verwechseln mit dem russischen großen Nowgorod), Minsk, Mstislaw, Witebsk und Liefland; die Herzogthümer Kiew, Wolynien und Braclaw trat

Lithauen an Polen ab. Obschon beide Länder einem Herrn gehorchten, so hatte sich dennoch die Vereinigung nicht auf Alles erstreckt; Lithauen schickte zwar seine Abgeordneten in den polnischen Landtag, es hatte sich aber manche Vorrechte vorbehalten, so hatte es ein eigenes Heer, einen eigenen Schatz, eigene Beamte und eigenes Gesetzbuch, den lithauischen Statut. — Warschau, eine masovische Stadt, wurde von Polen und Lithauern zum Sitze der Landtage bestimmt. Durch diese Vereinigung wurde Polen zu einer Großmacht Europas erhoben, seine Gränzen erstreckten sich von den Gestaden der Ostsee bis zu den Gewässern des schwarzen Meeres, von der Oder bis hinter den Dnieper und die Dwina, ein fruchtbares Land mit einem Flächenraume von 18000 □Meilen.

Nachdem Sigismund August das Werk der Vereinigung vollbracht hatte, schritt er an andere Arbeiten für das Wohl Polens. Ein neues Gesetzbuch für alle und ein schützendes Recht für die unteren Stände beschäftigten sein Gemüth, wozu jedoch der Adel schwerlich gewilligt haben würde. Inzwischen begannen die Fehler der Jugend die Gebrechen des Alters hervorzurufen. Sigismund August wurde immer kränklicher, das Familienunglück machte ihn mürrisch; er liebte seine dritte Frau nicht und konnte die Scheidung nicht erlangen, bis ihn der Himmel von seiner ungeliebten Gemahlin befreite. Man wollte seinen trüben Geist durch Vergnügen aller Art erheitern und die Sünden der Jugend erwachten in ihm von Neuem. Gischanka und andere Schönheiten nahmen ihn zuletzt ganz in Anspruch, häuften Reichthümer auf Reichthümer und der König verarmte. Der Hof

zu Knyschien wurde mit Intriguen, Ränken und Geheimnissen umsponnen, die Regierung wurde vernachlässigt. Als der König den Folgen seines Lebens erlag, wendete man sich um Arzneien zu alten Weibern; Korycka uud andere wurden für ihre Einsegnungen mit Geschenken überhäuft, ohne dem Leiden des Königs abzuhelfen, die ärztliche Hilfe fand kein Gehör. Die Favoriten und Betrüger lebten in Ueberfluß und sammelten Schätze, während die Prinzessin Anna, des Königs Schwester, mit Noth kämpfen mußte. Das Volk, das dem König mit Liebe ergeben war, bemitleidete ihn und indessen begann der unruhige Geist des Adels toller zu werden. Da starb Sigismund August, dessen Regierung für Polen überaus glücklich, sowie er selbst, mit allen seinen Fehlern, einer der größten uud besten Könige Polens war. Nach seinem Tode fand man nicht so viel Vermögen, um ihn anständig beerdigen zu lassen und man mußte ihn auf öffentliche Kosten begraben (1572). Er ist der letzte Jagellone.

Unter ihm und seinem Vater war die schönste Periode Polens. Groß nach Außen, stark im Innern, stand Polen mächtig da und genoß den Frieden, die kleineren Kriege abgerechnet. Im Innern hatte sich zwar der Adel, gestützt auf seine Vorrechte, fast aller Regierungsangelegenheiten bemächtigt und die niederen Stände unterdrückt, aber er ließ sich noch leiten, und vom König fortwährend aufgehalten und zur Gerechtigkeit und zur Liebe des allgemeinen Vaterlandes ermahnt, half er kräftig, wo es sich darum handelte, Polen groß zu machen.

Die Mäßigung der beiden letzten Jagellonen gegen

die Protestanten kann ihnen nur zur Ehre gereichen, indem sie Polen vor Unruhen sicherte. Hier wurde Niemand seiner Religion wegen verfolgt, der Jude, der Protestant, der Grieche, der Katholik wurden in ihren Rechten nicht geschmälert und glücklich wäre Polen gewesen, wenn es auch künftighin duldsam geblieben wäre. Dem römischen Hofe war das Benehmen beider Könige Sigismund und Sigismund August nicht angenehm, aber man bemühte sich umsonst wegen strenger Maßregeln gegen die Neuerer. Sigismund August nahm die Dedication einer Vorrede Kalvins zu einem Briefe des Apostel Paulus an, ebenso ließ er sich von Luther eine Bibelübersetzung geben; ja Sigismund August war in Verdacht, Protestant zu werden, was jedoch ungegründet war.

Die polnische Sprache fand in dieser Periode die ersten guten Pfleger und sie verbreitete sich als Gesellschaftssprache über Lithauen, Ukrajine und Rothrußland, wo sie in kurzer Zeit die Sprache des Adels wurde und die russische unter das gemeine Volk verdrängte. Die besten Dichter Polens bis zum Anfange des 19. Jahrhundertes und ebenso die besten Schriften bis zu unserem Jahrhunderte stammen aus der Zeit Sigismunds August: Rej von Naglowitz, die Brüder Kochanowski, Janicki ꝛc.

16. **Interregnum.** Heinrich von Valois. Oesterreichs Bewerbungen um die polnische Krone. Stephan Bathory. Krieg mit Moskau. Jesuiten Zborowsky und Zamoiski. (1572 bis 1586.)

Bis zum Tode Sigismunds August, des letzten männlichen Jagellonen, die seit beiläufig zwei Jahr-

hunderten glorreich Polen regiert hatten, vererbte sich die Königsgewalt vom Vater auf den Sohn. Nun mit dem Tode Sigismunds August stand Polen ohne Oberhaupt da und man wurde viele Mängel in der Verfassung Polens gewahr. So war namentlich nicht bestimmt, wer das Reich in einem Interregnum regieren soll. Auf dem ersten Reichstage, Convocationstag genannt, überließ man dem Erzbischof von Gnesen, die Landesversammlung zusammen zu berufen während eines Interregnums. Auf eben diesem Reichstage, als es sich darum handelte, wer den König wählen solle, erklärte sich der Magnat Johann Zamoiski dahin, daß, da der niedere Adel gleiche Rechte mit dem höheren habe, ein jeder Adelige ohne Unterschied berechtiget sein solle, sich zum Wahltage einzufinden und seine Stimme abzugeben Dieser Antrag Johann Zamoiskis wurde besonders von dem niederen und Schollen-Adel beifällig aufgenommen und zum Landesgesetz erhoben.

Aeußere wichtige Ereignisse während dieses Interregnums sind nicht vorgefallen. Desto mehr gab es innere Zwistigkeiten zwischen einzelnen Großen und Herren, zwischen Katholiken und Andersgläubigen, weßwegen man wohl das Interregnum mit Anarchie verwechseln kann. Unter den zwei letzten Sigismunden sind mehrere weltliche und geistliche Herren von der katholischen Kirche abgefallen oder sie haben geheim die Andersgläubigen unterstützt. Als nun die verschiedenen Religionsparteien nach dem Tode ihres Königs, der ihnen in Glaubenssachen Gewissensfreiheit ohne Beschränkung ihrer politischen Rechte gewährt hatte, ohne leitendes versöhnendes Ober-

haupt geblieben waren, traten sie schroffer gegen einander und bekämpften sich in Wort und Schrift. Als man von der Erwählung eines österreichischen oder französischen Prinzen sprach, widersetzten sich die polnischen Protestanten derselben. Sie traten unter Firlei in ein Bündniß und verlangten für sich die Gewissensfreiheit ohne Beschränkung ihrer politischen Rechte. Die katholischen Polen gewährten die Forderungen den Andersgläubigen. Doch bald trennten sich viele von ihrem Versprechen, besonders durch Zuthun des Primas von Gnesen, Uchanski, der einen persönlichen Neid gegen Firlei hegte. Unter solchen Umständen wäre es bald zu einem Bürgerkriege gekommen und nur gegenseitige Nachsicht und das Zureden der Bessergesinnten wendeten die erbosten Gemüther auf die Wahl des Königs.

Noch bevor zu derselben geschritten wurde, vereinigten sich alle Parteien dahin, die schon genug beschränkte Macht ihrer Könige noch mehr zu begrenzen, die Rechte des Adels umsomehr zu erhöhen und jene Beschränkungen und des Adels Vorrechte zu Grundrechten der polnischen Verfassung zu erheben. Sie sind: der König dürfe bei seinen Lebzeiten seinen Nachfolger nicht bestimmen, nicht wählen lassen, damit der Adel nach dessen Tode den künftigen König wieder wählen könne; die Andersgläubigen wird er im Frieden lassen; ohne Einwilligung des Reichstages dürfe er keinen Krieg erklären, keine Steuern erhöhen oder neue ausschreiben und in Staatssachen keine Gesandten an benachbarte Höfe senden; wenn im Senate die Stimmeneinhelligkeit nicht zu erzielen wäre, solle der König jenem Rathe folgen, welcher

dem Vortheil des Landes besser zusage; er müsse zu seiner Seite beständig einen Rath haben, theils aus den Senatoren, theils aus dem Reichstage; den Reichstag solle er zu Friedenszeiten jedes zweite Jahr berufen und dieser solle nicht über sechs Wochen tagen; die Staatsämter und Würden dürfen nur von Polen bekleidet werden; der König dürfe ohne Zustimmung des Reichstages nicht heiraten, sich nicht von seiner Frau trennen lassen; — zuletzt, wenn der König worin gegen die Vorrechte, Grundrechte, gegen seinen Schwur, überhaupt gegen die Verfassung Polens handeln würde, so fühlt sich die polnische Nation nicht für verpflichtet, ihm zu gehorchen und sie versagt ihm den Gehorsam. Das sind die Grundrechte der polnischen Verfassung, das sind die Vorrechte des polnischen Adels oder des polnischen Volkes, weil der Adel sich selbst für die polnische Nation hielt. In der Folge wurden diese Vorrechte, wie wir später hören werden, durch das liberum veto, „niepozwalam“ erweitert. Von dieser Zeit datirt sich der Anfang zum Untergange Polens und der Adel legte hier die selbstmörderische Hand zuerst an seine Nation und an sich selbst.

Trotzdem, daß die Königswürde durch solche Beschränkungen fast zur Puppe herabgesunken war, fehlte es nicht an Kandidaten. Kaiser Maximilian II. bemühte sich durch seine Gesandten und durch die des päpstlichen und spanischen Hofes, den Prinzen Ernest auf den polnischen Wahlthron zu setzen. Oesterreich buhlte hauptsächlich deßwegen um die polnische Krone, nicht nur um seine Herrschermacht zu erweitern, sondern um in Verbindung mit Polen seinem damals

gefährlichsten Feinde, dem Türken widerstehen zu können. Ernests Erwählung widersetzte sich der niedere Adel, vielleicht deßwegen, weil der zweite Kandidat Heinrich von Valois, König von Navarra, größere Geschenke durch seine Gesandten vertheilte; auch der Staatsbote des Sultans sprach im befehlenden Tone zu Gunsten Heinrichs, des französischen Prinzen, und bedrohte Polen mit einem Kriege, wenn es den österreichischen Prinzen erwählen würde. Unter solchen Umständen wurde Heinrich von Valois, Bruder Karls IX. von Frankreich zum Könige von Polen erwählt (1574). Seine Gesandten beschworen die Grundrechte der polnischen Verfassung, was auch Heinrich nach seiner Ankunft in Polen persönlich that. Doch nicht lange freute sich Polen des neuen Königs; sein Bruder Karl ging mit dem Tode ab, und Heinrich zog es vor König von Frankreich zu werden. Als sich der polnische Reichstag der Abreise seines Königs widersetzte, entfloh dieser noch in diesem Jahre (1574) heimlich aus Polen und bestieg den Thron Frankreichs. Die Polen verlangten ihn zwar zurück, doch er bekümmerte sich wenig um ihre Klagen und verzögerte fortwährend seine Abreise, so daß die Polen zuletzt einsehen mußten, daß er es mit ihnen nicht ernstlich meine. Bei solchen Umständen mußte der polnische Adel auf die Wahl eines neuen Königs denken; der Bessergesinnte, um der Anarchie ein Ende zu machen, der Schlechtgesinnte, um neuerdings Geschenke zu empfangen und sich seiner Privilegien zu erfreuen.

Der Primas Uchanski erklärte sich mit einem großen Theile des höheren Adels zu Gunsten Oesterreichs, während der niedere Adel, dem österreichischen

Hause abgeneigt, dem Zamoiski Gehör gab und sich für die Prinzessin Anna aus dem Jagellonischen Hause entschied. Sie waren nicht so sehr für Anna eingenommen als für den Fürsten von Siebenbürgen, Stephan Bathory, der zu ihrem Gemahl und dadurch zum Könige erwählt werden sollte. Zu Ende 1575, am Wahltage bei Warschau, als Uchanski die ihm feindselige Partei nicht zu überreden vermochte, verließ er mit seinen Gesinnungsgenossen den Wahlplatz, versammelte sich mit ihnen auf einem anderen Orte und erklärte hier den Kaiser Maximilian II. zum König von Polen. Die andere Partei erklärte das Verfahren Uchanskis für gesetzwidrig und wählte den Stephan Bathory. Es hing nun die Besteigung des polnischen Thrones davon ab, wer von beiden Gewählten in Polen zuerst erscheinen würde. Hätte Maximilian nicht gezaudert und wäre mit einer zahlreichen kriegerischen Begleitung nach Polen gegangen, so hätte er sehr leicht das weite polnische Reich Habsburgs Scepter einverleibt und vielleicht dem Geschicke Polens eine andere Wendung geben können. Seine Langsamkeit läßt sich kaum entschuldigen. Selbst keine Hilfe schickte er seinen Freunden in Polen, nur die ungarisch-polnischen Grenzen ließ er bewachen, so daß Stephan Bathory einen Umweg machen mußte. Ein Jahr nach seiner Wahl kam Stephan Bathory nach Polen und vermählte sich mit der Prinzessin Anna (Mai 1576).

Stephan Bathory gehört unter die besten Könige Polens und zu den mächtigsten seines Zeitalters. Nach seiner Ankunft in Polen bestand noch die Partei Maximilians unter Uchanski, unschlüssig, ob sie dem

neuen König gehorchen solle. Maximilian entschied sich selbst zu Gunsten Stephans, indem er seine von einer großen Zahl Polen erfolgte Wahl nicht unterstützen wollte; Uchanski, mit seinen Freunden einen Bürgerkrieg ohne Erfolg voraussehend, verständigte sich hierauf mit Stephan Bathory.

Nicht so unblutig endete die Widerspenstigkeit der Stadt Danzig. Diese damals reiche und mächtige Stadt unterstützte die Wahl Maximilians und sie, die einzige, zog das Schwert zu seinen Gunsten; Konstantin Färber enthusiasmirte sie. Stephan Bathory war gezwungen, mit dem Schwerte den Gehorsam zu erzwingen. Johann Zborowski rückte mit einer Schaar von 2500 Kriegern voraus und Stephan sollte ihm mit einem größeren Heere bald nachfolgen. Ersterem schickte Danzig fast eine doppelte Anzahl Krieger entgegen, welche jedoch geschlagen wurden. Unterdessen kam der König vor Danzig an und belagerte es; ebenso belagerte Weiher die Festung Münden. Die Danziger vertheidigten sich mit einem solchen Muth und Glück, daß der König seine Mittel für untüchtig fand und die Vermittlung des sächsischen und brandenburgischen Gesandten annahm. Auch hier ließ Maximilian die Stadt ohne hinreichende Unterstützung. Danzig leistete dem Stephan Bathory Gehorsam, zahlte die Kriegskosten, erhielt jedoch seine Privilegien zurück.

In dem mehrmonatlichen Kriege sah Stephan, wie lau ihn der Adel unterstützte und wie noch immer einige Herren ihm abgeneigt waren. Um sich beide mehr zu verbinden, errichtete er oberste Tribunalgerichte, eines 1578 für Polen, das zweite 1580 für

Lithauen und verzichtete auf seine oberste Gerichtsgewalt, die nun unabhängig war. Die Geistlichkeit hatte den König in kurzer Zeit liebgewonnen und unterstützte ihn aus ihren eigenen Geldmitteln, als ihm der Adel zur Bekämpfung Danzigs Geld versagte. Stephan vergalt reichlich diese Zuneigung, ehrte die Geistlichkeit, erweiterte ihren Einfluß auf die Regierungssachen, führte die Jesuiten in Polen ein und übergab diesen die Leitung der neu errichteten Universität zu Wilno, der lithauenschen Hauptstadt (1579).

Mit Maximilian, Türkei und Brandenburg suchte er den Frieden zu erhalten. Brandenburg lieh ihm Geld und er gab dem mittelbaren Preußen den Markgrafen von Anspach, Friedrich Georg, zum Verweser, weil der Fürst von Preußen, Friedrich Albert, wegen Irrsinn zur Regierung untauglich war, weiter gestand Stephan jenem Markgrafen und dem Hause Brandenburg das Erbrecht der fürstlichen Gewalt in Preußen (1578) zu. Im Süden gewann Stephan Bathory die Kosaken, gab ihnen bessere militärische Einrichtung und einige Vorrechte, so die Wahl ihres Hetmans und machte sie zu treuen Wächtern des südlichen polnischen Reiches gegen Moskau, Tataren und Türken.

So von Süd, Nord und West versichert, wendete er seinen Geist und seine Macht gegen den unruhigen Osten, Moskau, dessen kriegerischer Zar Iwan Wasiljewitsch IV., anders der Grausame, Liefland erobert und Lithauen bedroht hatte. Der Adel Polens auf dem Reichstage zu Warschau (1578) durch ein Gesetz, daß den fremden Adeligen in Polen erst durch die Zustimmung des Reichstages das polnische Adels-

recht verliehen werden kann, gutmüthig gelaunt, bewilligte gern eine zweijährige kriegerische Steuer gegen Moskau. Die katholische Geistlichkeit unterstützte auch hier mit Worten und Geld den König gegen den schismatischen und eroberungssüchtigen Iwan IV. Dieser hatte während der Belagerung Danzigs wortbrüchig Liefland erobert, Polock und andere Städte in Lithauen erstürmt und nun sollte er dafür gestraft werden. Stephan Bathory zog im Jahre **1579** mit einem Heere von **30.000** Kriegern, Polen, Lithauern und Ungarn, nach Liefland, erstürmte auf dem Wege Polock und vertrieb in kurzer Zeit die Besatzungen Moskaus aus allen zu Lithauen gehörigen Städten; Kuronien wurde von Polen wieder abhängig gemacht und nur der Winter machte einem weiteren Siege ein Ende. Moskau erbot sich zu Unterhandlungen, welche Stephan jedoch nicht annehmen wollte. Im Frühling fiel dieser mit frischen Schaaren und von mehren Seiten in das Großherzogthum Moskau ein; Wielkilucki, Starodubow, Opoka, Porchow und andere Orte wurden erstürmt, das Land geplündert, ohne daß es Iwan IV. hätte verhüten können. Zuletzt wurde Pleskow angegriffen, aber tapfer vertheidigt. Stephan übergab dem Zamoiski die Belagerung der Stadt und ging nach Lithauen zurück, um neue Hilfsmittel zur Verfolgung des Sieges zu verschaffen. Indessen legte sich der Papst Gregor XIII. dazwischen und vermittelte durch seinen Legaten, Possewin, einen Jesuiten, den Frieden zwischen den kriegführenden Mächten. Iwan IV., schlau und hinterlistig, und zu schwach, um die Gefahr von sich abzuwenden, ersuchte den Papst um Vermittlung und nährte in ihm die Hoff-

nung der Vereinigung der russischen Kirche mit Rom. Stephan Bathory konnte sich dem Einflusse der Geistlichkeit nicht entziehen und schloß mit Iwan IV. Frieden. Moskau verzichtete auf Liefland und Polock wurde mit Lithauen verbunden; hingegen gab Stephan alle eroberten Städte im Großherzogthume Moskau zurück und Zamoiski hob die sechsmonatliche Belagerung Pleskows auf (1582).

Stephan bemühte sich hierauf, Esthland von den Schweden zu erhalten, welches einstens zu Liefland gehörte. Der König Johann verlangte hingegen den Brautschatz seiner Gemalin, einer polnischen Prinzessin, und ihre Mitgift; — Polen wollte nicht zahlen, der König konnte nicht und die Unterhandlungen führten zu keinem Ziele. Bald darauf brachen Verwicklungen wegen dem Gebiete von Pyltin in Kuronien aus. Der König von Dänemark, Friedrich II., erhob auf Pyltin Ansprüche, die er sich jedoch für 30.000 Thaler abkaufen ließ. Stephan borgte sich das Geld vom preußischen Fürsten und übergab ihm hierauf Pyltin zum Pfand (1583).

Nach Außen hin war Polen glücklich, nicht so im Innern. Hier war das mächtige Haus Zborowski, welches die Ruhe gefährdete. Samuel Zborowski war wegen eines Mordes unter Heinrich dem Franzosen aus Polen entflohen und hatte sich bei Stephan Bathory, als er noch in Siebenbürgen regierte, aufgehalten. Auch hatte er viel mit seinen drei Brüdern zur Erwählung Stephans beigetragen und kam dann nach Polen zurück. Das Haus warf sich dem Könige zum Rathgeber auf und als dieser demselben nicht immer willfährig war, hatte es ihm geschmollt und

den Liebling des Königs, Zamoiski, als seinen Feind angesehen. Samuel, der Mörder, ging frei umher und kam auch in den Gerichtssprengel Zamoiskis, in die Nähe von Krakau. Zamoiski ließ ihn verhaften und enthaupten. Um so mehr war das Haus



Zborowski gegen den König und seinen Liebling erbittert und bereitete einen Aufruhr, dem jedoch durch die Verurtheilung Christophs Zborowskis vorgebeugt wurde; er erhielt sein Leben durch die Flucht ins Ausland. Aber mit seiner Flucht wurde die Unzufriedenheit nicht geringer. Auf den Reichstagen und Kreisversammlungen wurden Stimmen gegen den König laut, daß er die Grundrechte der polnischen Verfassung umändern und den Adel seiner Freiheiten

berauben wolle. Während dieser Zeit (1584) starb Iwan IV. und sein Sohn Fedor stritt mit seinem Vormunde; die Zeit war also günstig, um Moskau mit Polen zu vereinigen. Stephan Bathory beschäftigte sich mit einem solchen Gedanken, er konnte ihn jedoch nicht durchführen, weil der Adel die Schlichtung der Zborowskischen Händel vorzog und hauptsächlich, weil er dem Könige mißtraute. Stephan Bathory schied plötzlich zu Grodno 1586 von diesem Leben, als er Willens war, die Regierung Polens kräftiger zu machen.

Der Adel war nun von seiner Furcht, daß ihm seine Privilegien geschmälert würden, befreit; das Reich verlor in ihm einen kräftigen Beschützer.

17. Sigismund III. und Oesterreichs Thronbewerbungen. Kriege mit Schweden, Rußland, Türkei. Zamoiski, Zolkiewski und Chodkiewitsch. Unruhen im Innern. Polens Größe und Schwäche. (1587—1632.)

Die Zborowskis und ihre Anhänger glaubten, daß mit dem Tode Stephans die größte Stütze ihres Feindes, des Hetman Zamoiski, gebrochen sei. Sie verbanden sich innig mit Gorka, Herzog von Posen, der als Beschützer der Protestanten viel galt, und erschienen zum Wahltage mit einer bewaffneten Schaar von 10.000 Streitern. Doch auch Zamoiski kam mit einer, zwar minderen, dafür jedoch tapfereren Schaar auserlesener Krieger an. Der Wahltag verzog sich schon über fünf Wochen (seit 30. Juni 1587) mit Wortstreitigkeiten beider Parteien, ohne daß zur Wahl geschritten wurde. Erst als der versammelte

Adel seine Unzufriedenheit über die streitenden Parteien mit einem Aufruhre kund geben wollte, schritt man zur Wahl, die, wie vorauszusehen war, nicht einstimmig erfolgen konnte. Zamoiski, der schon zweimal das österreichische Haus übergangen und das erste Mal dem Heinrich von Valois, das zweite Mal dem Stephan Bathory zur polnischen Krone verhalf, schlug jetzt den schwedischen Prinzen Sigismund zum Könige vor; sein Antrag wurde von der Mehrzahl des versammelten Adels angenommen. Gorka mit den Zborowskis hingegen befürworteten die Wahl des österreichischen Prinzen Maximilian, Bruder Kaiser Rudolfs II., ohne durchdringen zu können. Zamoiski, auf die Freiheiten Polens eifersüchtig, fürchtete das österreichische Haus, welches Deutschland, Spanien, Böhmen und Ungarn besaß, auch der Adel Polens fürchtete jenes Haus, er sah, wie es kräftig und nicht schonend in Böhmen und Ungarn regierte. Einen mächtigen, aus seinen eigenen Mitteln mächtigen König verlangte der polnische Adel nicht, deßwegen wählte er den schwedischen Prinzen Sigismund (1587).

Sigismund Wasa, Sohn des Königs von Schweden, Johann, und der Jagellonischen Prinzessin Katharina, bei seiner Erwählung ein einundzwanzigjähriger Jüngling, war am wenigsten geeignet, Herrscher zu werden. Ohne Herrschergabe kam er auf den Thron und besaß ihn bis zu seinem Tode, durch nichts anderes als dadurch merkwürdig, wenn man nicht seine politischen Fehler als merkwürdig betrachten will.

Die Zborowskische Partei, mit dieser Wahl un-

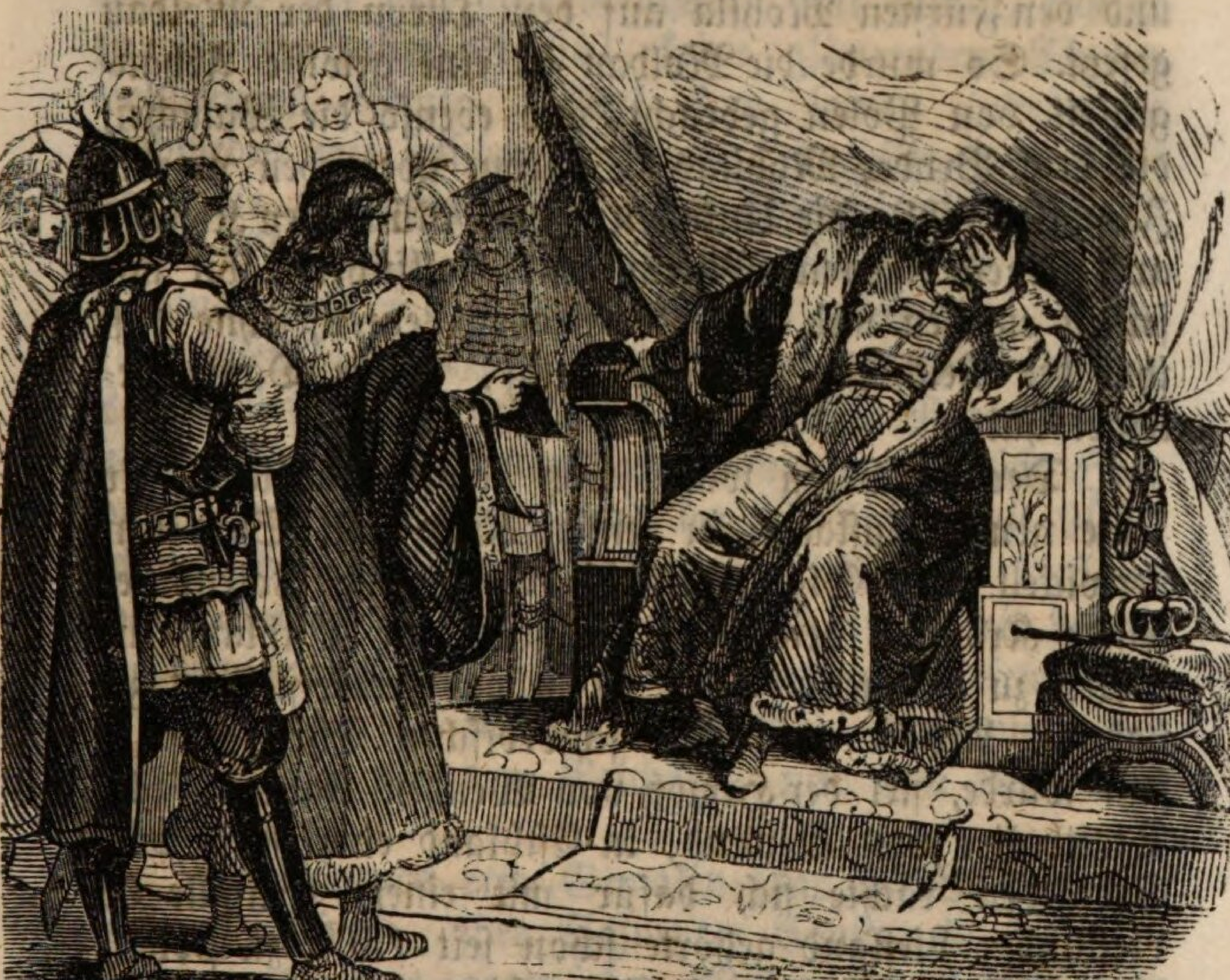
zufrieden, ob aus dem Grunde, daß sie Sigismunds Herrschergaben voraussah und richtig beurtheilte, oder vielmehr aus Haß gegen Zamoiski, proklamirte den österreichischen Prinzen Maximilian zum König. Er hielt sich damals in der Nähe der polnischen Gränze auf und rückte mit einer Macht von 6000 Streitern auf die Nachricht seiner Erwählung in Polen ein, verstärkte sich mit Truppen seines Anhanges in Polen und belagerte Krakau. Sigismund war zu der Zeit aus Schweden noch nicht abgereist und die Militärmacht war in den Händen Zamoiskis. Maximilian war jedoch in seinen Operationen unglücklich, wurde unterhalb Krakau von Zamoiski geschlagen und mußte sich nach Schlesien zurückziehen; bei Byczyn noch einmal geschlagen, schloß er sich in die Stadt, welche



er jedoch bald an Zamoiski übergeben und sich selbst gefangen ergeben mußte (1588). Durch diesen Sieg Zamoiskis wurde die österreichische Partei gelähmt und viele von ihr traten nun zum Sigismund über, der unterdessen in Polen angekommen war und gekrönt wurde. Maximilian, im Schlosse Krasnislaw in Gefangenschaft mit allen Ehren gehalten, wurde erst im folgenden Jahre nach Verzicht seiner Ansprüche auf den polnischen Thron freigelassen. Seinem Anhange wurde volle Amnestie zugesichert und das Urtheil über den Christoph Zborowski, das unter Stephan Bathory gefällt worden war, wurde zurückgenommen. Kaum daß die Zborowskischen Händel und Unruhen theilweise verstummten, erhoben sich neue Klagen gegen Sigismund selbst und nahmen alle Gemüther in Anspruch. Sigismund schloß sich in Sachen der Politik an Oesterreich an, theils aus eigener Ueberzeugung, theils folgte er dem Rathe seiner Freunde, der Jesuiten; Oesterreich wurde vom polnischen Adel nicht geliebt. Sigismund konnte daher, als er die österreichische Prinzessin Anna zur Gemalin wünschte, die Zustimmung des Senats nicht erhalten und als er trotzdem vor Tagung des Reichstages, in dessen Bereich der Verfassung gemäß die Heirat des Königs gehören sollte, die Prinzessin nach Krakau kommen und sich mit ihr verehelichen ließ: so verbreiteten die Gegner dieser Heirat das Gerücht, Sigismund wolle Polen an Oesterreich überlassen. Noch in dem Jahre seiner Heirat mußte sich Sigismund vor dem Reichstage zu Warschau verantworten und nochmals versprechen, künftighin nur der Verfassung gemäß zu handeln (1592).

Der bald darauf erfolgte Tod des schwedischen Königs Johann, Vaters von Sigismund, lud diesen zur Uebernahme seines Erbreiches ein. Dazu war jedoch die Einwilligung des polnischen Reichstages nöthig, weil sich der König verfassungsmäßig ohne Zustimmung desselben aus Polen nicht entfernen durfte. Der Reichstag gab seine Zustimmung zur zeitweiligen Abwesenheit Sigismunds, damit er seine schwedischen Angelegenheiten ordnen könne. Sigismund ging nach Stockholm und ließ sich hier in der schwedischen Hauptstadt krönen und den Eid der Treue leisten; übergab hierauf die Regierungsgeschäfte seinem Vetter Karl, Fürsten von Sudermannland und kehrte nach Polen zurück (1594). Karl trachtete nun die schwedischen Stände für sich zu gewinnen, arbeitete im Geheimen gegen seinen König Sigismund, um sich die Königskrone aufzusetzen. Sigismund schaute durch drei Jahre nachlässig zu, und erst als die Unzufriedenheit in Schweden in Auflehnung ausgebrochen war, überschiffte er sich mit 5000 Mann nach Schweden, wurde hier von Karl hintergangen und geschlagen. Er söhnte sich hierauf mit den aufrührerischen Unterthanen aus und entfloh gleichsam aus seinem Erblande, was Karl so zu erklären suchte, daß Sigismund mit frischem Heere in Schweden einfallen und sich rächen wolle. Die schwedischen Stände ersuchten nochmals durch Gesandte Sigismunden, er möge entweder selbst nach Schweden kommen, um die Regierung zu übernehmen oder er möge seinen Prinzen dahin schicken, damit sie ihn in der protestantischen Kirche und in den Landessitten erziehen. Sigismund that weder dieses noch

jenes und zog es vor, eher Wahlkönig von Polen zu sein, als Gebieter im eigenen Erblande. Die schwedischen Stände erklärten ihn hierauf der schwedischen Krone für verlustig, die sie nun dem Karl förmlich übergaben. Sigismund ergoß sich darüber im polnischen Reichstag in Thränen und ersuchte ihn um Hilfe.



Der Reichstag betrachtete den Verlust Schwedens als eine persönliche Sache Sigismunds, die mit den Interessen Polens nichts gemein habe; er vermied Alles, was größere Steuern und Lasten verursachen würde, selbst dann, wenn es sich um Zwecke, die Polen angingen, handelte. Einige Jahre früher,

zur Zeit, als Sigismund die schwedische Krone übernahm, hatte der Fürst von Siebenbürgen, Sigismund Bathory, die Moldau erobert, Zamoiski, der Hetman des polnischen Heeres, ihn jedoch daraus vertrieben, die Tataren in der Zahl von 70.000, die dem Bathory zu Hilfe gekommen waren, geschlagen und verjagt, und den Fürsten Mohila auf den Thron der Moldau gesetzt. So wurde die Moldau in eine gewisse Abhängigkeit von Polen gebracht und ebenso die Walachei, die dem Bruder Mohilas, Simeon, übergeben wurde. Zamoiski zahlte die Unkosten seines glücklichen Krieges aus seinen eigenen Mitteln und vollführte ihn mit seinen eigenen und anderer Großen Leuten, ohne daß ihm der Reichstag Entschädigung, außer Dank, geleistet hätte.

Der Reichstag ward trotz seiner Vorliebe für keine neuen Auflagen in einen Krieg mit Schweden verwickelt. Als Sigismund die Verfassung Polens bei seiner Krönung beschwor, versprach er, Esthland an Polen zu bringen, ohne es jedoch bewerkstelliget zu haben. Als er nun des schwedischen Thrones entsetzt wurde, fiel der Herzog von Wenden, Fahrensbach, Statthalter von Liefland, in Esthland ein; Karl von Schweden rächte sich dafür mit einem Einfalle in Liefland. Liefland gehörte schon seit 1561 zu Polen, der polnische Reichstag erklärte hierauf an Karl den Krieg (1601), bewilligte eine Kriegssteuer und übergab die Anführung des Heeres dem greisen Zamoiski. Liefland war bis auf einige Städte: Riga, Dünamünden, Kokenhausen von Karl besetzt gehalten. Zamoiski nahm im ersten Feldzuge den Schweden Wolman weg, im zweiten Anselm, Helmet, Felin, Weissenstein,

worauf er die Anführung seines Heeres dem Karl Chodkiewicz übergab und nach Warschau zurückkehrte. Hier wurde er zwar mit Lob und Dank überschüttet, doch eine neue Kriegssteuer, die zur Erhaltung des Heeres nothwendig war, wurde ihm vom Reichstag versagt. Chodkiewiez nahm unterdessen Derpt weg und nur der geldkarge Reichstag war schuld, daß er in diesem Jahre (1604) keine glänzenden Thaten vollbringen konnte. Karl kam seinen bedrängten Schweden mit frischen Streitern zu Hilfe und belagerte die Hauptstadt Riga. Chodkiewicz eilte, ihr mit 3000 Mann zu helfen, und bei Kirchholm an der Dwina stieß er mit den Schweden zusammen; während dessen kamen einige Hilfsschaaren des kurländischen Lehensfürsten an und der kleine Haufe Polen erhielt neuen Muth. Karl wurde selbst verwundet, sein Heer vollkommen geschlagen und der Wahlplatz mit 9000 schwedischen Leichnamen bedeckt (1605). Liefland war dadurch von den Schweden auf einige Zeit befreit worden Sigismund that nichts, um aus diesem Sieg einigen Nutzen zu ziehen, wozu wohl auch viel seine Streitigkeiten mit dem Reichstag und dem Adel beitrugen.

Sigismunds erste Gemalin war 1598 gestorben und er beschloß, ihre Schwester Constanzia zu heiraten und zwar gegen den Willen des Reichstages. Zamoiski widerrieth ihm dieß, ohne ihn anders gestimmt zu haben; des Königs Heirat wohnte er nicht mehr bei. Er starb im 63. Jahre seines Alters, von Jedermann geliebt und geachtet (1605). In demselben Jahre feierte Sigismund seine zweite Heirat. Der Adel war dieser Heirat abgeneigt und schaarte sich

um Zebrzydowski und Radziwill, die noch eine persönliche Ursache ihrer Unzufriedenheit gegen den König vorgaben. Der Reichstag, der diese Streitigkeiten schlichten sollte, wurde von Zebrzydowski nicht besucht, ja dieser berief die Unzufriedenen nach Lublin, verbreitete das Gerücht, daß der König die Verfassung Polens umstürzen wolle; bei **60.000** Adelige unterschrieben den Aufruf und erwarteten die Schlichtung auf dem Reichstage. Die Anführer ließen dies jedoch nicht zu und erklärten Sigismund der Krone verlustig (1607); bei Guzow, unweit von Radom, wurden die Aufrührer geschlagen und verloren den Muth. Zebrzydowski und Radziwill baten den König um Verzeihung, die ihnen gewährt und den anderen Amnestie zugesichert wurde (1609).

Diese Unruhen benützte Karl von Schweden zu einem Einfalle in Liefland, er mußte sich jedoch flüchten, als Chodkiewicz nach Beruhigung des Aufruhrs daselbst wieder erschien.

Sigismund war durch seine Feldherrn Sieger, er war glücklich, ohne an seinem Glücke gearbeitet zu haben, ja oft handelte er gegen dasselbe. So verlor er durch seine Schuld sein Erbland Schweden. Er wollte sich jetzt dafür mit dem Moskauer Reiche entschädigen. In Moskau herrschte Borys Gudunow, der den eigentlichen Erben Rußlands, Dymitr, Sohn Fiedors, in der Jugend sterben ließ. Es fand sich später ein Betrüger, Hegezko Otropiew, ein Mönch, vor, der sich für den Dymitr ausgab und beim polnischen Fürsten Wiszniowiecki gastliche Aufnahme, Glauben und bei dessen Verwandten, der Maria Mniszek, in liebendes Herz fand, mit dem Versprechen ihn zu

heiraten, sobald er Zar von Moskau wird. Die verwandten Häuser Mniszek und Wisznioviecki beschlossen mit ihren Freunden dem Dymitr zu angeblich seinem Throne zu verhelfen. Borys starb und Dymitr mit seinen polnischen Freunden und einigen tausend Kriegern kam in Moskau an und machte sich zum Zar (**1605**). Maria Mniszek wurde Zaritza auf einige Wochen, denn die Fürsten Szusci hatten den Betrug entdeckt, den falschen Dymitr zu Ende der Flitterwochen getödtet, Maria und ihre polnischen Freunde ins Gefängniß geworfen (**1606**). Wasil Schuiski, aus dem alten Stamme Rurik entsprossen, bestieg den Zarenthron.

Die Polen, darüber erbittert, stellten ihm einen zweiten Dymitr auf, der dem ersten sehr ähnlich war, so daß Maria ihn für ihren Dymitr erklärte; die Aussicht auf Raub und Plünderung zog viele tausend Kosaken und Polen zu den Fahnen des falschen Dymitr. Sigismund sah dem Treiben ruhig zu und unterstützte selbst beide Dymitrs. Nun änderte er plötzlich seine Gesinnung, hieß die Polen vom Dymitr abfallen, und rüstete zum Kriege gegen Moskau (**1609**). Er eröffnete den Feldzug mit der Belagerung Smolensks, welches eine Besatzung von **30.000** Mann hatte und über **18** Monate vertheidigt wurde.

Der Hetmann Żolkiewski rückte gegen Moskau vor; bei Kluzin begegnete er dem russischen Heere, das **30,000** Mann zählend, dem polnischen doppelt überlegen war und aufs Haupt geschlagen wurde (**1610**). Moskau ergab sich an Żolkiewski, setzte den Schuiski vom Throne ab und erklärte sich für den polnischen Prinzen Wladislaw, wofern er sie bei ihrer

Religion und ihren Gebräuchen belassen würde. Zolkiewski willigte im Namen Sigismunds ein, schickte den gefangenen Schuiski und Gesandte Moskaus zum König, der noch Smolensk belagerte. Sigismund willigte jedoch in jene Bedingungen nicht ein, ließ die Gefangenen und Gesandten in Ketten werfen und wollte ohne jede Bedingung Moskau besitzen. Dieser Fehler Sigismunds und die Polengewalt in dem an Despotismus gewöhnten Moskau, erbitterten die Herzen seiner Bewohner so sehr, daß sie gegen die polnische Besatzung einen Aufruhr erregten, sie theils tödteten, theils aus der Stadt und dem Land vertrieben und einen Russen auf den Zarenthron erhoben, den Michael Fedorowitsch Romanow (**1612**). Sigismund hatte zwar indessen Smolensk erobert und wollte nun gegen Moskau vorrücken und seinen Plan, Rußland mit der katholischen Kirche zu vereinigen, durchführen; aber es weigerten sich die Soldaten und verlangten aufrührerisch die Zahlung ihres rückständigen Soldes. Erst **1617** wieder kam es zu einem Feldzug gegen Moskau, der Anfangs glücklich geführt, durch Ungehorsam des Heeres wieder später vereitelt wurde. Im Frieden von Dywilin behielt Polen nur Smolensk, Siewer und Czernichow (**1619**).

Während Polen auf der östlichen Seite einen kleinen Zuwachs erhielt, verlor es seinen Einfluß in der Moldau und wurde in einen unglücklichen Krieg mit den Türken verwickelt, und der südliche Theil wurde von Tataren geplündert. In der Moldau hatte der Sohn jenes Mohila, den Zamoiski auf dem Fürstensitze erhielt, die übliche Abgabe an die Türken nicht abgeliefert und wurde deshalb von den Tataren und

Türken verjagt. Die polnischen Herren Potocki, Korecki, Wisznowiecki unterstützten den vertriebenen Fürsten, wurden geschlagen (1616) und der erste nach Konstantinopel abgeführt. Der neue Fürst der Moldau, Stephan Thomas, im Bunde mit den Tartaren, plünderte die südliche Grenze Polens; die Kosaken machten hingegen Raubeinfälle in die türkischen Länder. Um diese zu bestrafen, rückte Skender Pascha mit einem mächtigen Heere an die Grenze Polens, wo ihm Zolkiewski gegenüberstand. Zolkiewski mißtraute seinen Kräften, übergab Chotim den Türken und verzichtete im Namen Polens auf alle Einmischung in die moldauischen Angelegenheiten. Aber schon in einem Jahre darauf rückten die Türken noch mächtiger gegen Polen aus. Es war damals der dreißigjährige Krieg in Deutschland ausgebrochen, Sigismund, ein eifriger Katholik und getreuer Verbündeter Oesterreichs, schickte dem deutschen Kaiser Ferdinand Kosaken zu Hilfe, um seine Feinde, die Protestanten zu bekämpfen. Die Türkei, der langjährige Feind Oesterreichs, rächte sich an Sigismund mit der Erklärung des Krieges an Polen. Zolkiewski wurde in der Moldau geschlagen, Seuchen und Flucht verminderten sein über den Pruth zurückgehendes Heer, das zuletzt an der Cecora, unweit vom Dniester eingeholt und theils getödtet, theils gefangen wurde; Zolkiewski focht mit Löwenmuth und überlebte seine Niederlage nicht (1620). Das kommende Jahr führte beide kriegführende Nationen mit frischen und mächtigeren Streitern auf den Kriegsschauplatz am Dniester. Sultan Osman zählte über 300,000 Mann, Chodkiewicz ein Drittel davon; dieser verschanzte sich bei Chotim und schlug jeden Angriff

seitens der Türken tapfer zurück. Eine Schlacht wurde nicht gekämpft. Chodkiewicz starb und Lubomirski übernahm den Oberbefehl; Osman stürmte fruchtlos das polnische Lager und willigte zuletzt in einen Frieden nach den Grundlagen von jenem mit Zolkiewski. So endete der Chotimer Krieg (1621).

Unglücklicher war Polen mit Schweden, welches unter dem jugendlichen Helden Gustav Adolph während des Türkenkrieges in Liefland eingefallen und dasselbe erobert und auch für später behauptet hatte (1621). Gustav Adolph übertrug hierauf den Krieg in das polnische Preußen, wo er mit vielem Glücke vorrückte, bis ihm Koniecpolski eine Niederlage bei Malborg beibrachte und zum Frieden nöthigte. Liefland mußte Polen an Schweden förmlich abtreten (1629). Drei Jahre darauf starb Sigismund (1632).

Polen gehörte unter Sigismund noch in die erste Reihe europäischer Mächte, sein Einfluß jedoch in die europäischen Angelegenheiten entsprach nicht seiner Größe. Es zählte an 18,000 Q.-Meilen und umfaßte die polnischen und russischen Völker zwischen der Oder, den Karpathen, dem Dniester, bis zu den Wasserfällen des Dnieper und den Quellen des Doniec, weiter reichte es über Smolensk bis zum Dwinaflusse; die baltischen Länder, Preußen und Kurland gehörten unmittelbar zu Polen und doch konnte Polen trotz seiner Größe und zahlreichen Bevölkerung, Liefland nicht behaupten, Moskau nicht erobern und die Türken nicht besiegen. Denn es fing schon im Innern zu faulen an. Polen gestaltete sich seit dem Aussterben der Jagellonen zur Republik; der Wahlkönig war ihr Präsident. Seine oder der Regierung Macht war zwar durch die Ver-

fassung sehr beschränkt und von dem eifersüchtigen Adel strenge überwacht, er konnte jedoch viele Staats- und Kirchenämter nach seinem Willen vergeben und diese Macht in den Händen eines klugen Regenten ist hinreichend genug, sich einen Anhang und Macht zu verschaffen. Sigismund III. verstand es nicht und es ist schon erzählt worden, wie sich der Adel gegen ihn aufgelehnt hatte. Er benutzte des Königs Schwäche, um die Städte und Dörfer seiner Willkür zu unterwerfen. Der Geist der Zeit, und dann noch mehr der Einfluß der Jesuiten bestimmten den König, mit den andersgläubigen Unterthanen stiefmütterlich umzugehen. Die Hälfte des Reiches bekannte sich zur griechischen Kirche, das russische Volk und die Kosaken; im eigentlichen Polen hatte die Toleranz der letzten jagellonischen Herrscher dem Protestantismus einen beträchtlichen Anhang verschafft. Sigismund vertraute dem Orden der Gesellschaft Jesu, der sich in vieler Hinsicht um Polen und um die Verbreitung der katholischen Kirche daselbst verdient gemacht hatte; Skarpa, ein frommer, tugendhafter und gelehrter Jesuit, wird als ausgezeichneter Prediger gerühmt. Es wurde jedoch bald das Kirchliche und Weltliche vermischt und trug seine bösen Früchte. Blutige Auftritte in Polens und Lithauens Städten zwischen Katholiken und Protestanten entzweiten Brüder gegen Brüder. Sigismund sah dem ruhig zu oder freute sich der Proselitenmacherei. Noch bedauernswerther und in der Folge unglücklicher war die Sucht, die Kosaken und Ruthenen mit der katholischen Kirche zu vereinigen, was bei dem Abfall der Kosaken von Polen ausführlicher besprochen wird. Die Anders-

gläubigen klagten, daß sie zu Aemtern nicht zugelassen, daß ihnen ihre Kirchen und Schulen genommen werden, und die Regierung Sigismunds hatte für sie keine Gerechtigkeit. Verwirrung, Unzufriedenheit, blutige Streitigkeiten, Bedrückung der niederen Stände und der Andersgläubigen in jedem Gebiet des weiten Reiches, Geschrei und Verwirrung auf den Reichstagen: das sind die inneren Zustände Polens, die des großen Reiches Schwäche erklären. Je weiter die Geschichte vorrückt, desto größer die Verwirrung im Innern.

18. Wladislaw IV. Die Kosaken, ihre Geschichte; Abfall derselben unter Chmielnicki während Johann Kasimirs Regierung.

Wladislaw war der einzige Kandidat um die polnische Wahlkrone und erhielt sie. In welchem Zustande sich jedoch das Land befand, ist unter Sigismund erzählt worden. Was sein Vater verschuldete, sollte Wladislaw nun gut machen; an Willen und Muth dazu fehlte es ihm nicht. Die Unordnung und die natürliche Folge derselben war jedoch so weit ausgeartet, daß er ihre Macht und ihren Verlauf mit den beschränkten Mitteln seiner Gewalt nicht hemmen konnte. Im ersten Jahre seiner Regierung mußte er gegen Moskau kämpfen, welches Smolensk zurückerobern wollte; es wurde jedoch bezwungen und zum Frieden genöthigt (1634). Auch Schweden erneuerte den Frieden, übergab einige Orte in Preußen, die es noch besetzt gehalten hatte, an Polen, welches nochmals auf Liefland verzichtete (1635). Da nun Wladislaw den

Frieden nach Außen gesichert hatte, wagte er sich an die inneren Zustände.

Im Innern dauerte die Unduldsamkeit in der Religion fort und die Ausgelassenheit des Adels nahm zu. Wladislaw wollte einige Ordnung einführen, unterhielt eine größere Anzahl von Soldaten und begünstigte die unterdrückten Kosaken. Der Adel verwahrte sich dagegen im Reichstage, zwang den König, daß er nicht mehr als **1200** Soldaten halten durfte und die Unterdrückung der Kosaken und Ruthenen wurde härter. Sie sollten Leibeigene werden und die katholische Kirche annehmen.

Die Kosaken (Kosak, ein tartarisches Wort, bedeutet einen freien Menschen) sind Kleinrussen von Abstammung, ihre Wohnsitze waren ursprünglich hinter den Wasserfällen des Dnieperflusses. Ihr Name entstand in dem Befreiungskriege russischer Völker gegen die Tartaren im **14.** und **15.** Jahrhundert. Als die Ukraine (seit **1386**) unter die Herrschaft Polens kam und mit dieser polnische Herren und Juden nach und nach eingewandert sind, verließen viele russische Familien ihre Wohnsitze und siedelten sich weiter im Südosten an. Die kampffähigen Leute zogen über die Wasserfälle des Dnieper und streiften auf Raub in das Land der Tartaren und in die Krimm. So bildete sich die Kampflust derselben aus, Sieg und Beute begleiteten ihre Streifzüge und ihr Name wurde in Polen und Rußland berühmt. Stephan Bathory gewann die Kosaken für Polen und bestätigte ihnen ihre Freiheiten. Er theilte sie in Kurenje (Regimenter) ein, überließ ihnen die Wahl ihres Hetmanns, Assoulen und anderer Offiziere und verpflichtete sie zum

militärischen Dienste für Polen. Sie hießen nun Kosaken der Ukraine zum Unterschiede von jenen Kosaken hinter den Wasserfällen des Dnieper, welche von diesen die Zaporogen genannt wurden und welche keine Oberherrschaft Polens anerkannten. (Diese Zaporogen waren unverheiratete Kosaken, betrieben den Krieg als Handwerk, ihre Tapferkeit und Trinksucht war berühmt.) Oft erschienen beiderlei Kosaken unter dem gemeinsamen Namen Zaporogen-Heere, oder insgemein Kosaken und wurden von den Türken und Tartaren viel gefürchtet. Auf kleinen Kähnen wagten sie sich öfters bis nach Konstantinopel, Kleinasien und verbreiteten gegründeten Schrecken unter den Moslims. Die Blüthezeit der Kosaken war unter den Hetmanen Daschkiewitsch, Rozinski, Kosinski, Konaschewitsch Sahajdatschny. Die Kosaken, wie alle Russen vom Sanflusse bis zum Dnieper, waren griechischer Religion. Als nun die Bekehrungssucht unter Sigismund III. überhand nahm, verweigerten die katholischen Polen den griechischen Bischöfen Sitz und Stimme auf den Reichstagen. Polnische Magnaten, die sich große Güter in der Ukraine zu erwerben wußten, unterhielten auf ihren Schlössern daselbst eigene zahlreiche Haufen von Kosaken und arbeiteten daran, die freien Landleute leibeigen zu machen. Es geschahen einzelne Aufstände, sie wurden jedoch blutig unterdrückt und mit Knechtschaft bestraft; viele kosakische Bauern verließen ihre Habe und flüchteten zu den Zaporogen. Im Jahre **1595**, auf der polnischen Kirchen-Versammlung zu Brescht, erkannten einige russische Bischöfe den römischen Papst als Oberhaupt der Christenheit an, sie vereinigten sich also mit der katholischen Kirche. Diese

Vereinigung, Union, sollte von allen polnischen Russen angenommen und nöthigenfalls erzwungen werden. Die Unirten wurden jedoch nicht besser behandelt als die Nichtunirten. Lästerung ihrer Religion und Gebräuche, Einführung mehrerer Neuerungen und was noch ärger, manche Herren verpachteten die russischen Kirchen an Juden und diese ließen sich für den Kirchenschlüssel zahlen, zuletzt durfte eine neue russische Kirche nicht gebaut werden: solchen Schimpf konnte das russische Volk und das Kosakenthum nicht ertragen. Wladislaw wollte, konnte aber nicht helfen. Die polnischen Herren erbauten zur besseren Bewachung der Kosaken eine Feste, Kudak. Die Kosaken empörten sich, bei Zeiten hatte jedoch Potocki den Aufstand unterdrückt und die Anführer derselben ergaben sich ihm unter der Bedingung, daß sie ihre Klagen dem Könige persönlich vorbringen nud dann freigelassen werden. Der Reichstag verurtheilte sie jedoch zum Tode; Pauluk und seine vier Genossen bluteten zu Warschau **1638** für die Rechte ihres Volkes, zur Schande Polens.

In zehn Jahren darauf stand den bedrückten Kosaken ein Rächer auf; es war Chmielnicki, ein polnischer Adeliger. Ein gewisser Czaplinski nahm ihm sein Dorf weg und entführte ihm seine Frau. Chmielnicki, der zugleich Schreiber der Kosaken war, konnte auf dem Gerichtswege die Gerechtigkeit nicht erlangen und als er in Warschau deßwegen verweilte, glaubte er des Königs Wladislaw gewisse Absichten, durch die Kosaken die Uebermacht des Adels zu beschränken, errathen zu haben. Er kehrte in die Ukraine zurück, machte der Kosaken Sache zur seinen

und wiegelte sie auf. Vertretung auf dem Reichstage, gleiches Recht der russischen Kirche mit der katholischen, setzten die Kosaken als Bedingungen ihrer Freundschaft mit Polen fest. Der Adel antwortete mit Rüstungen. Unterdessen starb Wladislaw (1648).

Bogdan Chmielnicki, mit einem Briefe Wladislaws in der Hand, worin er den Kosaken schreibt: „Ihr habet kräftige Fäuste und Schwerter; erobert euch euere Rechte, ich kann sie euch nicht zurückgeben," auf diesen Brief sich berufend, versammelte über hunderttausend Kosaken unter seine Fahnen; auch die Tartaren unterstützten ihn. Er erstürmte die Veste Kudak, schlug die Schaaren polnischer Herren bei Zoltywody, dann bei Korsun, wo jener Potocki[1], der vor 19 Jahren gesiegt hatte, gefangen wurde. (1648 im Mai.) Von Wiszniowiecki geschlagen, erholte er sich jedoch bald und brachte bei Pilawcy dem polnischen Heere eine vollständige Niederlage bei, eroberte dessen Lager und verheerte die adeligen Sitze bis nach Lemberg (1648). Hier erwartete er das Ergebniß des Wahltages. Der neue König Johann Kasimir ernannte ihn zum Hetman der Kosaken, doch die Forderungen derselben wurden vom Reichstag zurückgewiesen und der Krieg brach von neuem aus (1649). Aus Lithauen, Ukraine, aus Halitsch strömte das russische Volk zu den Fahnen Chmielnickis und rächte sich furchtbar und grausam an seinen Bedrückern. Chmielnicki hatte mit dem Hauptheere das polnische Heer bei Zbaraz belagert und als Johann Kasimir den Belagerten zu Hilfe eilte, den König selbst wieder bei Zborow eingeschlossen. In der Noth willigte der König in einen für die Kosaken gün-

stigen Vergleich, daß sich die Herrschaft derselben bis zum Horynflusse erstrecken werde, daß sich dort weder Juden noch Jesuiten aufhalten dürfen, daß im Senate Nichtunirte Sitz erhalten und **40,000** Kosaken unter Waffen stehen werden (**1649**). Die katholische Geistlichkeit drohte aber aus dem Reichstage auszutreten, wofern ein Nichtunirter in den Reichstag zugelassen würde. Und so brach der verderbliche Bürgerkrieg von Neuem aus. Der König berief das Aufgebot des Adels und schlug den Chmielnicki bei Beresteczek (**1651**). Chmielnicki mußte einen für die Kosaken minder vortheilhaften Vergleich schließen. Inzwischen bemühte er sich, Schweden und Moskau für sich zu gewinnen, und schon **1652** schlug er das polnische Heer bei Batow, wo die Blüthe des polnischen Adels vernichtet wurde. Ein Jahr später hatte Chmielnicki den König wieder bei Zwaniec so eingeschlossen, daß ihm Niederlage und Gefangenschaft gedroht hatte. Johann Kasimir erkaufte zu seinem Glücke die Tartaren, welche hierauf das Lager Chmielnickis verließen. Der König mußte jedoch in jenen Vertrag von Zborow einwilligen, der abermals durch die Intoleranz der polnischen Geistlichkeit nicht ins Leben treten konnte. Johann Kasimir meinte es selbst damit nicht ehrlich und suchte die Tartaren für die Vernichtung der Kosaken zu gewinnen. Chmielnicki, der sich leicht zum Beherrscher Kleinrußlands hätte machen können, that es nicht, sondern unterwarf sich dem Zaren von Moskau (**1654**). Er konnte voraussehen, daß beide Völker, eine Sprache sprechend, auf einerlei Weise Gott ehrend, werden einträchtiger mit einander leben und beide desto leichter Polen widerstehen können.

Durch 6 Jahre dauerte dieser Kampf, hunderttausende verloren ihr Leben Grausamkeiten wurden verübt beiderseits, und noch war des Unglückes kein Ende.

19. Kriege mit Rußland und Schweden. Kasimir wird aus Polen vertrieben, kehrt zurück. Neuer Krieg mit Rußland und Frieden zu Andruszow. Lubomirski. Johann Kasimir legt die Krone nieder. Der Adel und sein liberum veto — niepozwalam; die niederen Stände. (1654—1668.)

Rußland schickte noch in demselben Jahre, in welchem sich Chmielnicki mit seinen Kosaken mit Moskau verbunden hatte, zwei Heere gegen Polen. Der Zar Michalowitsch Alex führte das eine persönlich an und fiel in Lithauen ein, das andere befehligte Chmielnicki und überschwemmte die polnische Ukraine. Er erlitt zwar eine Schlappe bei Human, erholte sich jedoch und im folgenden Jahre stand er schon vor Lemberg (1655), seine Schaaren streiften bis in das Masowische und nach Kleinpolen. Zar Alex Michalowitsch erstürmte Smolensk (1654), Mohilew, Polock, ja selbst Wilno, so daß 1655 die östliche Hälfte Lithauens in seine Gewalt kam.

Noch bedauenswerther gestaltete sich die Lage Polens, als Karl Gustav Polen mit einem Kriege überzog (1655). Karl Gustav, ehemals Fürst von Zweibrücken, hatte, nachdem die schwedische Königin Christina vom Throne abgedankt, denselben bestiegen. Dagegen protestirte Johann Kasimir, der als Sohn Sigismunds III. auf seine Ansprüche hinsichtlich des schwedischen Thrones nicht verzichten wollte. Dieß reizte den schwedischen König und die traurige Lage

Polens wie auch das verrätherische Zureden Radziejowskis luden den Karl Gustav zum siegreichen, Kampfe gegen Polen ein. Radziejowski, ehemals Unterkanzler von Polen, war gegen Johann erbittert, daß er ihn von seiner Gemahlin geschieden und zuletzt, da er sich mit Gewalt in seine Rechte einsetzte, von ihm zum Tode verurtheilt wurde. Er flüchtete sich zuerst nach Wien, dann nach Schweden, wo er zum Ausbruche des folgenden Krieges viel beigetragen hatte. Karl Gustav überschiffte sich in Begleitung von Radziejowski nach Preußen und rückte sodann nach Großpolen (1655). Der Adel Großpolens, von Radziejowski überredet, erklärte sich allsogleich für Karl Gustav; die wenigen dem Johann Kasimir Treugebliebenen wurden leicht verdrängt und Warschau, seit Sigismund III. die Haupt- und Residenzstadt Polens, wurde ohne Schwertstreich genommen. Kasimir entfloh nach Schlesien und sah von Glogau zu, wie Kleinpolen von Schweden besetzt und Krakau, nach zweimonatlicher tapferer Vertheidigung unter Czarniecki, dem Feinde erlag. Das königliche Heer, Geschenke erwartend, und die westliche Hälfte Lithauens, die noch nicht von den Russen eingenommen war, erklärten sich ebenfalls für den schwedischen König. Leicht eroberte Karl Gustav Polen, aber schwer war es dasselbe zu behaupten. Derselbe Adel, der Johann Kasimir so schnöde verlassen und Karl Gustav als seinen König begrüßte, erkannte bald, daß jener für sie mehr tauge als der Sieger und bereute seine Unbesonnenheit. Die tapfere Vertheidigung von Czenstochowa unter dem Prälaten Kordecki, die dem wunderthätigen Marienbilde daselbst zugeschrieben wurde,

erweckte die Vaterlandsliebe des Adels von Neuem. Lanckoronski, Potocki und andere Häuser schlossen zu Ende 1655 die Tyschowietzer Conföderation, verpflichteten sich für ihre Freiheiten, für die katholische Religion und für Johann Kasimir ihre Schwerter zu ziehen und erklärten Jedermann, der den Schweden unterstützen würde, als Landesverräther. Als Kasimir ihrer Einladung folgend aus Schlesien über Ungarn in Lemberg erschien und sich und seine Nation dem Schutze der seligen Mutter Gottes, die zu Czenstochowa die Polen beschützte, übergab: strömte von nah und fern der Adel zu ihm, um den gehaßten Schweden zu vertreiben. Das polnische Heer kehrte zu seiner Pflicht zurück, der Aufstand loderte auf und die schwedischen Besatzungen wurden mit Erfolg bekämpft. Lubomirski und Czarniecki sind die Seele des Aufstandes. Karl Gustav eine so plötzliche Aenderung seiner Lage nicht erwartend, verweilte in Preußen, welches noch zu Johann Kasimir hielt. Auf die Nachricht des Aufstandes eilte er nach Kleinpolen, zerstreute das polnische Heer unter Czarniecki bei Golembiow, wurde hingegen bei Niszkow von Czarniecki geschlagen, dann zum zweitenmale unterhalb Warka; die Verbindung mit Warschau wurde durch Czarniecki nicht vereitelt. Czarniecki durchzog Großpolen, erlitt hier jedoch eine tüchtige Schlappe. Aufwärts rückte Kasimir mit 60,000 Mann gegen Warschau vor und nahm dasselbe den Schweden weg. Der Churfürst von Brandenburg verbündete sich inzwischen mit den Schweden und Karl Gustav rückte mit frischen Streitern gegen Warschau vor. Bei Praga wurde eine dreitägige Schlacht gekämpft und die Schweden als Sie-

ger besetzten neuerdings Warschau. Karl Gustav über den Wankelmuth des polnischen Adels erbost, verheerte, wo er konnte, dessen Besitzungen, und versprach seinen Verbündeten, dem Hause Brandenburg Großpolen, dem siebenbürgischen Fürsten Rakoczy Kleinpolen, dem Magnaten Radziwill Lithauen. Rakoczy fiel in Kleinpolen ein und plünderte dasselbe bis ihn Potocki daraus vertrieb. Oesterreich schickte dem Johann Kasimir **16,000** Mann unter Hatzfeld zu Hilfe und vermittelte zwischen Polen und Brandenburg einen Frieden (1657) zu Welau; der Churfürst wurde von dem üblichen Lehenseide als Fürst von Preußen für sich und seine Nachkommen losgebunden. Brandenburg wendete sich also von Schweden zu Polen und kehrte seine Waffen gegen den früheren Verbündeten. Auch Rußland bequemte sich durch Vermittlung Oesterreichs zu einem Waffenstillstand mit Polen. Vortheilhafter war jedoch das Bündniß Polens mit Dänemark. Christian, König von Dänemark, fiel in Schweden ein, und Karl Gustav, seinem Erblande zu Hilfe eilend, mußte die Mehrzahl seiner Streitmacht aus Polen zurückrufen; die Ueberbleibsel konnten sich daselbst der Angriffe Czarnieckis nicht erwehren, der hierauf seine siegreichen Waffen ins Dänische hinübertrug und auch hier der polnischen Tapferkeit einen glänzenden Namen erwarb. Das Jahr **1660** beendigte den schwedischen Krieg und es kam der Oliwaer Frieden zu Stande. Schweden verzichtete auf jedwelches Gebiet Polens außer auf Liefland, und Johann Kasimir entsagte seinen Ansprüchen auf die schwedische Krone. Indessen starb Karl Gustav und die Durchführung des Oliwaer

Friedens wurde erleichtert und beschleunigt. Denn ein Krieg mit Moskau war schon ausgebrochen und Polen wünschte die Verluste, die es durch den Abfall der Kosaken und den letzten russischen Krieg erlitten hatte, wieder zu ersetzen.

Bogdan Chmielnicki war 1657 gestorben und Wyhowski wurde an dessen Stelle zum Hetman erwählt. Der moskauische Zar mißtraute dem neuen Hetman und ließ im Geheimen von den Kosaken einen anderen Hetman wählen: Die Eintracht war unter den Kosaken verschwunden. Wyhowski suchte sich mit den Polen auszusöhnen und schloß mit ihnen ein Bündniß zu Hadjatsch (1658) kraft welchem die Kosaken gleiches Recht wie die polnische und lithauische Nation erhalten sollten. Wyhowski wurde zum Herzog von Kiew ernannt und übernahm die Schöpfung eines kosakischen Adels. Die Kosaken, die bisher unter einander keinen Adel gelitten, wurden dadurch entzweit, die Aristokratie derselben schloß sich inniger an Polen, während die Masse ihren Unwillen darüber äußerte und Polen mehr haßte. Der Zar Alex Michalowitsch wurde durch diese Neuerungen verletzt. Mit drei Heeren fiel er in Lithauen und in die Ukraine ein, wo ihn die Kosaken freudig empfingen und seine Heere verstärkten. In Lithauen focht Moskau mit einigem Erfolge, in der Ukraine dagegen mit vielem Unglück. Wyhowski, im Bunde mit Polen und Tartaren, schlug die Russen und Kosaken bei Konopot aufs Haupt und nahm den Trubecki, die Seele der moskauischen Partei in der Ukraine, gefangen. Nach Abschluß des Friedes zu Oliwa wendete Polen seine ganze Macht gegen Rußland. Czarniecki erfocht einen

glänzenden Sieg bei Lachowicze in Lithauen und die Russen flüchteten sich bis zur Dwina, eine andere Niederlage erlitten sie in der Ukraine bei Czudnow durch Lubomirski und Potocki, wo über **30,000** Russen und Kosaken geblieben sein sollen. Die Widerspenstigkeit des Heeres war jedoch schuld, daß der Sieg nicht verfolgt wurde. Das polnische Heer konnte seinen rückständigen Sold nicht erhalten, kehrte nach Polen zurück und bezahlte sich mit der Plünderung im eigenen Lande; ebenso that das lithauische Kriegsvolk, welches noch überdies zwei seiner Anführer ermordet hatte. Kirchenschmuck wurde zu Geld gemacht, um die meuterischen Soldaten zu befriedigen, den fehlenden Rest schaffte der Reichstag (**1663**). Diese Unruhen und die gleichzeitigen, durch den Lubomirski verursachten Zwistigkeiten im Innern, begünstigten die Waffen Rußlands so sehr, daß sich Polen nach dem Frieden sehnte, der schon **1667** zu Andruszow zu Stande kam und in welchem Polen Smolensk und die Ukraine am linken Dnieper-Ufer an Rußland abtreten mußte.

Die Ursache der Unruhen durch den Lubomirski war die verfassungswidrige Handlungsweise des Hofes selbst. Die Gemahlin Johann Kasimirs, Ludwiga Maria, Prinzessin von Mantua und Witwe nach Wladislaw, dem Bruder Kasimirs, suchte dem französischen Prinzen Condé d'Enghien die Krone Polens nach Kasimir zu erwerben. Sie ließ durch ihre Werkzeuge auf dem Reichstag (**1661**) den Vorschlag machen, der Reichstag möge auch bei Lebzeiten Kasimirs jenen Prinzen zum Nachfolger des Königs erwählen; was offenbar gegen die Verfassung war. Der Vor-

schlag fiel zwar durch, aber die Königin ließ auf den folgenden Reichstagen neue Vorschläge machen und bearbeitete zu diesem Zwecke die Kreisversammlungen des Adels. Geld, Aemter und Schmeicheleien gewannen viele feile Adelige, die sich, von der Politik nichts verstehend, freuten, daß sie, als die eigentlichen Herren der Regierung, thun können, was sie wollen: sie vergaßen, daß sie nur die verfassungswidrigen Absichten des Hofes unterstützten. Auch der gebildete Senat ließ sich von der Königin leiten. Nur Lubomirski, Marschall und Hetman des polnischen Heeres, derselbe, der im Vereine mit Czarniecki zur Vertreibung der Schweden und zur Wiedereinsetzung Johann Kasimirs am meisten beigetragen, und der noch unlängst den glänzenden Sieg über die Russen und Kosaken bei Czudnow erfochten hatte — dieser Lubomirski trat als Beschützer der Verfassung gegen die Absichten des Hofes auf. Seine Verdienste ums Vaterland verschafften ihm einigen Anhang und die Verfassungsgesinnten gesellten sich ihm zu. Des Hofes Zorn wendete sich nun gegen Lubomirski. Majestätsverbrechen, als Aufruhr, Usurpation, wurden dem unschuldigen Lubomirski aufgebürdet; auf dem Reichstage erhob Prazmowski, Bischof von Luck und Kanzler, das Faktotum der Königin, eine Klage gegen ihn und der blinde Senat, so wie der verkaufte und betrogene Reichstag verurtheilte Lubomirski zum Verluste aller Aemter, Güter und des Lebens (1664). Johann Kasimir beeilte sich mit der Uebergabe des Marschallstabes an Klemens Branicki und als ihn dieser vor Entrüstung zurückwies, an Johann Sobieski. Lubomirski flüchtete sich nach Schlesien. Die Herzogthümer

Großpolens empörten sich und nahmen die Partei Lubomirskis. Er verband sich mit ihnen und lieferte dem königlichen Heere bei Czenstochowa ein Treffen, wobei die Königlichen 1300 Mann an Todten und die Schlacht verloren.

Die Partei Lubomirski's, dadurch ermuthigt, wuchs an Zahl und Stärke, was den König zu einem Vergleiche mit ihm nöthigte, den er jedoch selbst bald darauf verletzte. Lubomirski, dadurch gekränkt, verließ abermals Schlesien und schlug **1666** das königliche Heer bei Montwy in Kujawien, das **26,000** Mann stark unter Johann Kasimirs eigener Anführung kämpfte und **4000** an Todten verlor, während Lubomirskis Heer um die Hälfte kleiner war. Durch einen neuen Vertrag zu Lengonice wurde dem Bürgerkriege ein Ende gemacht. Der König verpflichtete sich dem Lubomirski seine Ehre und Güter zurückzugeben, eine vollständige Amnestie zu erlassen und bei seinen Lebzeiten an die Wahl seines Nachfolgers nicht zu denken. Dieser Vertrag wurde auf dem Reichstage bestätiget. Lubomirski verlebte die kurze Zeit seines weiteren Lebens aus Mißtrauen in den König in Schlesien. Auch die Königin starb bald darauf aus Gram über ihre gescheiterten Pläne, von Niemand als vom Könige aufrichtig bedauert.

Das viele Unglück, das Polen unter Johann Kasimir getroffen, der Verlust mehrer Provinzen, die blutigen Bürgerkriege im Innern, die Zügellosigkeit des Adels, der Verlust der Gemalin, wirkten auf das Gemüth des Königs so sehr ein, daß er die Krone niederzulegen beschloß. Selbst der Abfall der den Polen noch treugebliebenen Kosaken, die sich, über

Nichtdurchführung des Hadjiatscher Vertrags unzufrieden, unter ihrem Hetman Doroschenko in den Schutz der Türken begeben hatten, vermochte nicht den König, die Krone noch so lange zu behalten, bis die Gefahr des durch jenen Abfall zu entstehenden Türkenkrieges vorüber wäre. Auf dem Reichstage zu Warschau 1668 entband Johann Kasimir den Reichstag vom Gehorsam, ließ sich vom Reichstag wieder von dem Schwur auf die Verfassung Polens befreien und legte die Krone nieder. In der Jugend war er ein tapferer Ritter, später Jesuit und Kardinal, sodann König von Polen und zuletzt wieder Mönch in Frankreich, wo er 1672 starb. Mit thränenden Augen hielt Johann Kasimir seine Abschiedsrede. Der Reichstag eingedenkt dessen, daß der König das Unglück Polens aufrichtig theilte, daß er der letzte des Wasaschen Hauses und der allerletzte Sprößling des Jagellonischen Blutes sei, willigte unter Thränen in des Königs Willen.

Johann Kasimirs und seines Nachfolgers Michael Korybut Wiszniowiecki's Regierung war sehr unglücklich. Nicht der Verlust der Dnieperländer, Lieflands, Preußens, war es, wodurch Polen seine Kraft verlor, sondern die innere Mattigkeit des Volkes war die Schuld. Die Religionskriege, die wie in Deutschland, Spanien und überall das Unglück der Nationen begründeten, hatten dieselbe Folge auch in Polen gehabt. Tausende von Menschen wurden vom Schwerte verzehrt, Güter und Länder verwüstet und mit Brüderblut gedüngt, der Wohlstand des ganzen Reiches untergraben, die Aufklärung verfinstert. Viele tausend Familien verließen ihr Vaterland, um in Preußen

oder Schlesien auf protestantische Weise Christo zu verehren, manche Million griechischer Christen ging durch den Abfall der Kosaken verloren, die übriggebliebene griechisch-russische Bevölkerung Polens sah dasselbe für seinen Unterdrücker an und sehnte sich nach russischer Herrschaft. Im Jahre 1658 wurde den Arianern, anders Socinianern, der Aufenthalt in Polen verboten, und wieder einige Tausende verlassen ihr Vaterland. Die Ausgewanderten, ebenso die im Vaterlande Gebliebenen und Verfolgten hassen nun den regierenden Theil der Nation, den Adel. Aber auch die Katholiken, die niederen Stände, das Volk, haßt den Adel, der dem Zeitgeiste in Unduldsamkeit folgend und das Volk drückend, nach und nach weniger und weniger geeignet war, sich und das Vaterland zu leiten.

Der Adel, auf nichts Anderes bedacht, als seine Privilegien zu erhalten und zu vermehren, fing an das Wohl des Landes und der Bevölkerung weniger zu achten als seine Privilegien, oder er hielt diese für das Heil Polens. Das Geschrei auf den Reichstagen ward zur Gewohnheit, oft bei der drohendsten Gefahr wurde der Reichstag wegen Kleinigkeiten aufgelöst. Dieses Treiben wurde noch ärger, als das liberum veto — niepozwalam — zum Gesetz erhoben wurde. Es wurde bisher auf den Reichstagen durch Stimmenmehrheit entschieden, seit dem Jahre 1652 wurde die Einstimmigkeit erfordert; früher wurde der Reichstag durch allgemeines Geschrei aufgelöst, von jetzt an sollte er als aufgelöst betrachtet werden, wenn auch ein einziges Mitglied niepozwalam — ich stimme nicht bei — ausrufen würde. Im Jahre 1652 hatte

der Bote Sicinski das verhängnißvolle Wort zuerst ausgesprochen und der Reichstag, obschon über ihn empört, adoptirte aber allsogleich seine Meinung und erhob sie zum Landesgesetz. (Der Ursprung solcher Einstimmigkeit scheint schon einige Jahrhunderte früher bei den Elbeslaven zu liegen.) Wenn schon die Verfassung dem Adeligen schmeichelte, daß er die Macht habe, den König zu wählen, so war er jetzt noch mehr darauf stolz, daß er durch sein niepozwalam den Reichstag auflösen könne und er that es auch fürwahr sehr oft, ohne gegründete Ursache, ohne Ueberlegung, vielmals erkauft; aus Mangel an Bildung nnd Politik und oft frohlockend über sein Recht wurde er das Werkzeug Anderer. Wie konnte nun die Wohlfahrt des Landes gedeihen, wenn ein ungebildeter Bote den Reichstag auflösen konnte, als vielleicht Gefahr nahe war? Wie kann dieser Eine vernünftiger, kluger sein als die Uebrigen, der vielleicht nie etwas von der Politik gehört hat? Wenn der Adel, als er nach dem Aussterben der Jagellonen seine republikanische Verfassung schuf, die Grundlage des Reiches untergrub, so stürzte er sie durch sein liberum veto vollends um, und nur der Schwäche seiner Nachbarn hatte Polens zu verdanken, daß es noch hundert Jahre hinsiechen konnte. Der Mangel an politischer Bildung, an echter Vaterlandsliebe, die Unwissenheit erhob das liberum veto zum Gesetz, die Unwissenheit und Eitelkeit machte von ihm Gebrauch.

Der politischen Bildung des Adels entsprach seine wissenschaftliche Aufklärung und sein gesellschaftliches Betragen. Die Schulen, die nicht verfielen, wurden von Jesuiten geleitet; der adelige Schüler, andere

gab es nicht, lernte Latein und unnützes Sophisiren; er wußte, daß er ein Adeliger sei und das war ihm genug, ihm, der den König wählen solle und den Reichstag auflösen könne. Dafür bildete er sich in Schlägereien und im Saufen aus. So ausgebildet trat er in die Dienste eines Magnaten oder ging in ein Amt. Die Aemter durften nur von Adeligen verwaltet werden, und wurden theils durch Wahl, theils durch die Regierung vergeben. Die Kreisversammlungen, Jahrmärkte, Wallfahrten versammelten den Adel zu Gastgelagen, wobei gezecht, geschrieen, oder auch gebalgt und gehauen wurde.

Der Adel lachte und die niederen Stände weinten. In dieser Periode bildete sich die Ansicht aus, daß der Bauer mit Leib und Seele des Adeligen Eigenthum sei, sein Gewinnst gehöre dem Edelmann, dieser ist sein Richter und von ihm keine weitere Berufung, denn für den Bauer sei kein Recht, er sei bloße Sache des Edelmanns. Nicht viel besser haben es die Städter gehabt, die unter mannigfachem Namen drückende Steuern zahlen mußten und oft auch zur Robot gezwungen wurden. Auch die Juden verloren ihre Freiheiten, und indem sie schwere Arbeiten flohen, wurden sie als Schenker in des Edelmanns Kneipen angestellt, wo sie sowohl den Bauer als auch den Herrn betrogen. So herrschte einerseits die größte Freiheit und Zügellosigkeit in der polnischen Republik, anderseits war sie der Sitz der Unduldsamkeit und der bedaurungswürdigsten Sklaverei.

Johann Kasimir konnte bei solcher Lage Polens den Untergang desselben zuversichtlich vorhersagen, denn durch seine zwanzigjährige Regierung hatte er

Gelegenheit gehabt, den Verfall seines Landes zu beobachten.

20. Michael Korybut Wisznìowiecki zum König erwählt, wird von den Herren nicht geliebt. Türkischer Krieg, Frieden zu Buczacz. Johann Sobieski siegt über die Türken und wird nach Michaels Tode zum König erwählt. Neuer Krieg mit den Türken und theilweiser Gewinn des Verlustes unter Michael. Sobieski besiegt die Türken vor Wien. Vertrag mit Rußland. Neue Feldzüge gegen die Türken in der Moldau. Häusliche und lithauische Wirren. (1669—1696).

Die französische Partei, aus den Herren bestehend, unter Leitung des Prazmowski, der schon früher für den Prinzen Condé gearbeitet hatte und unlängst zum Primas erhoben wurde, wollte den Prinzen dem Adel zur Erwählung anempfehlen. Der Adel, eingedenkt der seinetwegen durch die selige Königin verursachten Wirren, ließ ihn jedoch nicht zum Vorschlag bringen und erwählte auf die Anempfehlung des Unterkanzlers Olsyewski den dreißigjährigen polnischen Fürsten Michael Wisznìowiecki. Er stammte von Korybut, einem Bruder des ersten polnischen Jagellonen Wladislaw Jagello. Michaels Vater, Jeremias Wisznìowiecki war zur Zeit der Kosakischen Kriege ein gegründeter Schrecken der Kosaken und verlor durch sie alle seine Güter in der Ukraine. Michael dachte im entferntesten nicht an die polnische Krone und mit Thränen bat er den Adel, ihm die Würde nicht aufzulegen. Daß er den Thron nicht verlasse, sicherte der Adel dadurch, daß zum Gesetz erhoben und in die Verfassung aufgenommen wurde: der polnische König dürfe nicht dem Throne entsagen. Michael



hatte Regierungsanlagen und seine innere Regierung wäre zu den besseren zu rechnen, wenn er seine Herrschergaben hätte ruhig entwickeln können. Die meisten Magnaten beneideten seine Erhebung und störten mit ihren Umtrieben die Ruhe des Landes. Prazmowski, Primas der Kirche, und Johann Sobieski, Hetman des Heeres, nahmen sich vor, den König gewaltsam des Thrones zu entsetzen. Der Adel schloß eine Conföderation zu Golembiow, erklärte den Primas als Landesverräther und stand im Begriffe für seinem König das Schwert zu ziehen. Fast wäre es zum Bürgerkriege gekommen, wenn nicht der Primas den

König um Verzeihung gebeten und Gehorsam versprochen hätte.

Inzwischen brach der durch den Abfall der Kosaken unter Doroschenko verursachte Türkenkrieg aus. Seit dem Abfall waren schon fünf Jahre verflossen, doch der Reichstag that nicht viel zur Befestigung der südlichen Gränze. Mohamed fiel mit den Türken in die Ukraine ein, 1672, erstürmte die Festung Kamieniec, den Schlüssel von Podolien und überschwemmte dasselbe mit seinem raubsüchtigen Heere bis in die Nähe von Lemberg. Polen, durch die selbstverschuldete Nachlässigkeit zum Widerstande zu schwach, bat um Frieden, der auch vom Sieger gegönnt wurde. Es ist dieß der schimpfliche Frieden von Buczacz zu Ende 1672, wodurch Polen seine Ukraine, die Festung Kamieniec und das südliche Podolien an die Türkei abtreten mußte; überdieß verpflichtete es sich einen Tribut an den Sultan jährlich abzuliefern. Von dem Tribut wurde Polen schon im folgenden Jahre durch die Tapferkeit Sobieskis befreit. Johann Sobieski und seine Partei konnten den Schimpf jenes Friedens nicht ertragen und brachen denselben 1673. Der Reichstag vermehrte das Heer auf 60,000. Sobieski besiegte die Türken bei Chotim, ihr Lager, Geschütz und Chotim selbst fiel in seine Hände.

Vom Schlachtplaze eilte er zum Wahltage, denn Michael war unterdessen, als er auf den Kriegsschauplatz eilte, zu Lemberg gestorben (1673). Der glorreiche Sieg über die Türken und seine Tapferkeit erwarben ihm die Zuneigung des Adels, der ihn nun zum König einstimmig wählte (1674). Ohne die Krönung abzuwarten, eilte er zurück auf den Kriegs-



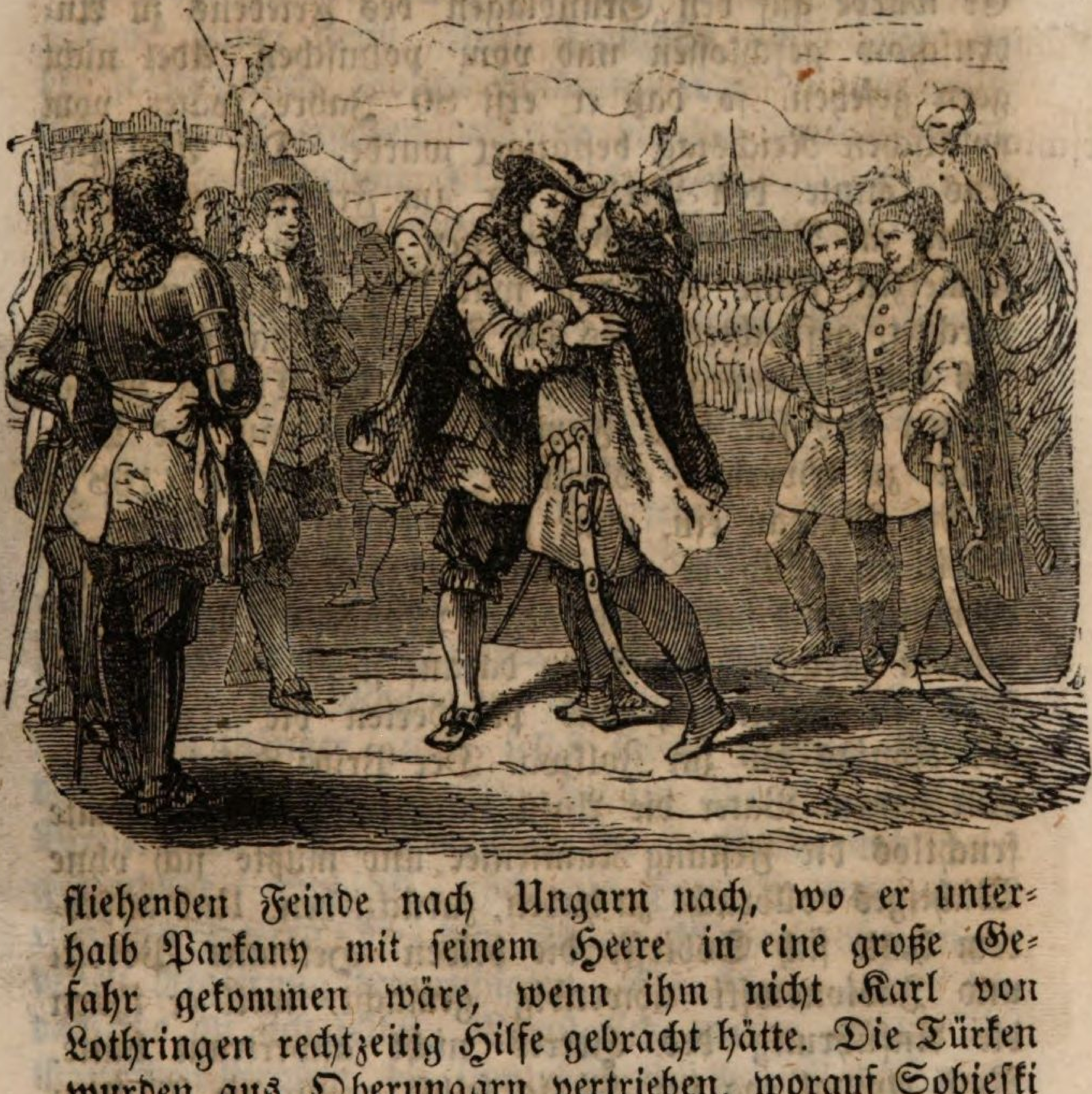
schauplatz und befreite fast die ganze Ukraine von der Gewalt der Türken und Tartaren, welchen er unterhalb Lemberg eine Niederlage beibrachte. Nach seiner Krönung verfolgte er den siegreichen Kampf und dießmal wurde Sobieski unterhalb Zurawna von den Türken eingeschlossen; er schlug zwar ihren Angriff tapfer zurück, doch der Mangel an Lebensmitteln und Munition hätte für längere Zeit für ihn verderblich sein können. Er ließ deßhalb mit dem türkischen Befehlshaber Ibrahim unterhandeln und um Frieden ersuchen (**1676**). Die Türken entsagten ihren Ansprüchen auf Podolien und behielten für sich den südlicheu kleineren Theil von der Ukraine und die Gränzfestung Kamieniec.

Als die Türken Oesterreich in Ungarn mit Krieg überzogen und der Wesir Kara Mustapha mit einem Heere von 300,000 Mann gegen Wien zog, eilte Sobieski mit 30,000 Streitern aus Polen dem bedrängten Wien zu Hilfe und lieferte hier im Vereine mit den kaiserlichen Truppen, unter Anführung Karls von Lothringen, dem türkischen Heere eine Schlacht.



Die polnische Reiterei griff zuerst an und stürmte gegen den mittleren Haufen der Türken, wo sich der Großwesir befand. Dieser flüchtete sich, sein Centrum wurde durchbrochen und als nun der Angriff des übrigen christlichen Heeres mit Erfolg geschah, war die

Flucht der Türken allgemein und ihre Niederlage entschieden (1683). Sobieski wurde von den Wienern als ihr Ecretter begrüßt. Nach einer kurzen und herzlichen Unterredung mit Kaiser Leopold, eilte er dem



fliehenden Feinde nach Ungarn nach, wo er unterhalb Parkany mit seinem Heere in eine große Gefahr gekommen wäre, wenn ihm nicht Karl von Lothringen rechtzeitig Hilfe gebracht hätte. Die Türken wurden aus Oberungarn vertrieben, worauf Sobieski nach Polen zu ückkehrte. Ebenso glücklich war Potocki in Podolien gegen die Türken, welche er bis in die Moldau und Walachei verfolgte; ein Jahr darauf entging jedoch das polnische Heer mit genauer Noth seiner Vernichtung.

Um den Krieg gegen die Türken energischer fortzusetzen, schloß Sobieski mit Rußland ewigen Frieden, der durch den Unterhändler Grzymaltowski, Herzog von Posen, seinen Namen erhalten hat (1686). Er wurde auf den Grundlagen des Friedens zu Andruschow geschlossen und vom polnischen Adel nicht gern gesehen, so daß er erst 80 Jahre später vom polnischen Reichstag bestätiget wurde. Der Adel Polens konnte den Verlust der im Frieden zu Andruschow an Rußland abgetretenen Länder nicht verschmerzen, denn Rußland war ihm verhaßt und gefürchtet, gefürchteter als die Türkei. Johann Sobieski ließ sich keineswegs von der Idee die Türken zu bekriegen und für seine Familie die Moldau und Walachei zu erwerben, abbringen. Er fiel schon (1687) in die Moldau ein, ohne jedoch etwas Erhebliches zu verrichten. Wo er zog, fand er das Land vor sich verwüstet und mußte sich wegen Mangel an Nahrungsmitteln zurückziehen. Bald darauf fielen die Tartaren selbst in Polen ein, und plünderten die Krongüter des Königs bis zur Zolkwa. Der Prinz Jakob erhielt von seinem Vater die Anführung des Heeres, stürmte fruchtlos die Festung Kamieniec und mußte sich ohne Wichtiges vollbracht zu haben, zurückziehen. Und außerdem hatte sich Sobieski die beiden Hetmane Potocki und Jablonowski abwendig gemacht, weil er ihnen die Anführung des Heeres nicht anvertraut hatte. Noch einmal zog der König selbst gegen die Moldau und Walachei und mußte abermals aus Mangel an Nahrungsmitteln zurückkehren. Kleine Scharmützel und wechselseitige Streifzüge dauerten indessen fort, ohne jedoch die Gestalt eines größeren Krieges anzu-

nehmen. Sobieski wurde vom polnischen Adel nur schwach unterstützt, die Türken hingegen in Ungarn vielfach beschäftigt, wagten es ebenfalls nicht, den polnischen Reichstag aus der Lauheit herauszurütteln.

Sobieski, der Besieger der Türken, war der Sklave seiner Frau, einer Französin. So lange sie der französischen Politik huldigte, war er ebenfalls dieser Politik ergeben, als sie dieselbe verließ, weil sie sich von Ludwig XIV. nicht gehörig gewürdigt glaubte, ließ er sich ebenfalls von ihr zur österreichischen Politik überführen, und als sie zuletzt derselben wieder untreu wurde, wollte sie wiederum ihren König mit sich von derselben wegziehen. Dießmal glückte es ihr nicht, denn Sobieski wollte mit Hilfe Oesterreichs die Moldau und Walachei für seinen Sohn Jakob als Erbland gewinnen, was ihm jedoch nicht gelingen wollte. Die Königin über den Ungehorsam des Gemahls erbost, störte ihm nicht nur den häuslichen Frieden, sondern suchte ihm auch Feinde im Senate und unter den Magnaten zu bilden. Des Königs treueste Anhänger, und selbst ihren eigenen Sohn, den Prinzen Jakob, quälte sie auf alle ihr mögliche Weise, weil dessen Gemahlin ihr in Allem nicht folgen wollte. Sobieski, noch als Hetman, war einer von den Herren, die, dem Könige Michael abgeneigt, dessen Regierung beunruhigten. Als König erlebte er dasselbe an sich selbst. Vorzüglich waren es die lithauischen Großen, die ihm abgeneigt waren. Lithauen hatte durchgesetzt, daß jeder dritte Reichstag in der lithauischen Stadt Grodno abgehalten werde; bisher mußten sich die lithauischen Mitglieder des Reichstags nach Warschau begeben. Es war bei Vereini-

gung Lithauens mit Polen erzählt worden, daß die Verwaltung Lithauens von der Polens getrennt geführt wurde und daß die Aemter nur lithauischen Großen und Edelleuten übergeben werden durften. Der Unzufriedene hatte dort also größeren Spielraum. Sobieski erhob gegen die ihm abgeneigten lithauischen Großen das alte Haus Sapieha und übergab dem Kasimir Sapieha die Hetmannsstelle Lithauens, damit er gegen die Unzufriedenen eine Stütze habe. Gegen die Sapiehas erklärten sich die Brzostowski, von denen einer als Bischof den Hetmann mit Kirchenbann belegte. Hierdurch entstanden neue Unruhen in Lithauen, die zu Schlägereien führten, deren Ende Sobieski nicht mehr erlebte. Er starb 1696 zur großen Trauer der Nation und zur Freude seiner Gemahlin, der Königin Marie. Diese übertrug nun ihren Haß auf ihren Sohn Jakob, indem sie die Edelleute öffentlich beschwor, keinen Prinzen Sobieski auf den Thron zu wählen und sich vorzüglich vor Jakob zu hüten.

21. August II. zum Könige erwählt, behauptet sich gegen den Prinzen Conti; der Frieden von Karlowitz; Unruhen in Lithauen; schwedischer Krieg; Karl XII. vertreibt den August aus Polen; Stanislaw Leszczynski Gegenkönig; August kehrt zurück; innere Unruhen und Einmischung Rußlands; die Empörung Thorns.

Der Adel theilte sich auf dem Wahltage in zwei Parteien, die eine wählte den französischen Prinzen Bourbon de Conti, die andere den sächsischen Churfürsten August, der seiner körperlichen Stärke wegen berühmt war und sich ebenfalls als guter Feldherr, in Un-

garn bei Temeswar das kaiserliche Heer anführend, ausgezeichnet hatte. Er versprach durch seinen Gesandten 10 Millionen der Republik zu schenken und Kamieniec von den Türken zurück zu erhalten. Auf die Nachricht seiner Erwählung kam August in Begleitung von 8000 Streitern in Polen an und beschwor die Verfassung Polens.

Die Partei Contis bereitete einen Aufruhr, ohne ihn jedoch zu beginnen. Inzwischen erscheint der französische Prinz vor Danzig, eine wenig geltende Streitmacht mit sich führend und eine kräftige Unterstützung von seiner Partei in Polen erwartend. August hatte aber die Wege nach Danzig von seinem Heere besetzen lassen und die französische Partei abgeschreckt, wodurch sich Conti genöthigt sah, den Rückweg nach Frankreich anzutreten. Den Unzufriedenen blieb nun nichts übrig, als gutwillig August als König anzuerkennen. Auf dem Throne befestiget sucht er sein Versprechen hinsichtlich der Festung Kamieniec zu verwirklichen.

Die Türkei wurde in Ungarn von Oesterreich glorreich bezwungen und noch weitere Verluste fürchtend, bequemte sie sich zum Frieden in Karlowitz (1699). Polen erhielt durch denselben die wichtige Festung Kami eniec und den Rest der Ukrainc zurück. Auch von Oesterreich erhielt die polnische Republick die Salzbergwerke von Wieliczka zurück, welche es seit der Unterstützung Johann Kasimirs gegen den schwedischen König Karl Gustav als Entschädigung für seine Hilfe inne hatte.

Unglücklicher war sein Versuch Liefland zurückzuerobern. In Schweden herrschte der junge König

Karl XII. und August hoffte, daß der junge Karl ihm keinen großen Widerstand leisten werde; um noch sicherer zu sein, verband er sich mit Rußland, welches unter dem unternehmenden Peter dem Großen, nach Eroberung schwedischer Länder trachtete. Gleichzeitig erklärte August und Peter den Krieg an Schweden. August überfiel Liefland und rückte mit vielem Erfolge vor. Karl hatte indessen die Russen bei Narwa geschlagen (1700) und kehrte seine siegreichen Waffen gegen August in Liefland; hier hatte er das königliche Heer besiegt und hinter den Dwinafluß verjagt, worauf er den Krieg nach Lithauen und Polen übertrug. Indeß gediehen die Unruhen in Lithauen zur Reife; der Adel daselbst, das Haus Sapieha hassend, hatte ein Mitglied desselben unterhalb Leipuny zerhauen (1700) und die übrigen für Landesverräther erklärt. Die Sapiehas wendeten sich an den König, der damals den Krieg gegen Schweden anfing, um Hilfe und Schutz gegen den aufrührerischen Adel. August vernachlässigte die Schlichtung des Streites, die Sapiehas suchten die schwedische Protection nach und begrüßten Karl XII. bei seinem Eintritte in Lithauen als ihren König.

Der polnische Adel, obschon er es gern gesehen hätte, wenn Liefland durch August wieder mit Polen vereiniget würde, dachte jedoch nicht an einen Krieg mit Schweden, weil er Geld gekostet hätte. Der Reichstag ließ Karl, der indessen schon in Polen einrückte, um Frieden bitten, weil ihm nicht die Republik, sondern August selbstwillig und ohne Zustimmung des Reichstags Krieg erklärt habe. Karl willigte in diese Erklärung nicht ein und forderte die

Absetzung Augusts vom polnischen Throne; die adelige Nation schien sich damit zufrieden zu stellen und ergriff nicht die Waffen zur Vertheidigung ihres Königs. Karl nahm Warschau ein und rückte gegen Krakau zu. Oberhalb Krakau, bei Klissow, wagte August mit einem Heere von 14,000 Mann, theils Sachsen, theils Polen, dem schwedischen Heere von 12,000 Mann eine Schlacht anzubieten; in 4 Stunden wurde sie durch die Zwietracht zwischen Sachsen und Polen zu Gunsten der Schweden entschieden, worauf Karl in Krakau als Sieger einzog (1702). August sammelte sein geschlagenes Heer zu Sandomir und der Adel Kleinpolens versprach ihm seine Hilfe; Großpolen durch Radziejowski, Primas von Polen, bearbeitet, erklärte sich für Karl. Die Städte Thorn und Danzig, beide von der Partei Augusts, wurden die erste erobert, die zweite ergab sich freiwillig. August suchte sich zwar mit Karl auszusöhnen, doch dieser beharrte fest auf seinem Entschlusse, jenen des Thrones zu entsetzen. Auf dem Reichstage zu Warschau von 1705 befahl er, den Herzog von Posen, Stanislaw Leszczynski, an Augusts Stelle zu wählen und begab sich selbst hierauf nach Lemberg. August benützte die Abwesenheit desselben zu einem Zuge nach Warschau. Leszczynski flüchtete sich zu Karl nach den polnisch-russischen Provinzen, worauf beide alsogleich gegen August vorgingen. Dieser, hauptsächlich auf sein sächsisches Heer angewiesen (denn der Adel hielt sich neutral und dieser Krieg war ihm gleichgiltig), verläßt Warschau, übergibt die Anführung seines Heeres dem General Schulemberg und kehrte nach Sachsen zurück. Schulemberg rettete zwar sein

Heer vor Untergang durch einen geschickteu Marsch über die Oder, doch konnte er nicht den Marsch Karls nach Sachsen hindern. Bei Altranstadt bei Leipzig wurde eine viertelstündige Schlacht gefochten und Augusts Heer geschlagen (1706). Um nicht noch mehr zu verlieren, bat August den siegreichen Karl um Frieden und verzichtete zu Gunsten Leszczynskis auf den polnischen Thron. Vielleicht hoffte August von seinem Verbündeten, Peter dem Großen, die Wendung des Schicksales und willigte deßhalb in die wenig schmeichelhaften Bedingungen des Friedens ein. Er täuschte sich nicht.

Während Karl in Sachsen unterhandelte, schlug der russische General Menschtschikow die Schweden in Lithauen. Karl eilte von Sachsen aus, den Moskauer zu demüthigen und in der Hoffnung, Peter vom Throne ebenfalls zu entsetzen Er eroberte Grodno, bis wohin die Russen während Karls Abwesenheit vorgedrungeu waren und trieb sie hinter den Dnieper zurück. Hierauf wandte er sich gegen Südosten in die russische Ukraine, wo Mazepa die Kosaken gegen Rußland aufwiegelte. Hier erwartete Karl seinen General Löwenhaupt, der ihm eine Verstärkung von 12,000 Schweden bringen sollte. Die Russen aber vertraten diesem den Weg bei Mstislaw, und nur mit 5000 Mann kam Löwenhaupt im Lager Karls an. Anderseits rückte Menschtschikow in die Ukraine, erstürmte den Hauptort der Kosaken, Baturyn, und verhinderte dieselben an der Theilnahme des Aufruhrs unter Mazepa, der also nur mit wenigen Kosaken das Heer Karls verstärken konnte. Karl belagerte hierauf Pultawa (1709) und wurde

von Peter mit einem zweimal stärkeren Heere überrascht und so geschlagen, daß er das Lager in der Macht des Siegers zurücklassend, kaum mit 800 Mann mit genauer Noth entfloh; er flüchtete sich nach Otschakow, sodann nach Bender in die Türkei. So verlor der abenteuerliche Held Karl XII. in einem Tage, was er durch 9 Jahre mühsam erwarb.

August, von der Niederlage Karls bei Pultawa unterrichtet, erklärte seine Entsagung zu Altranstadt als erzwungen für ungiltig und rückte in Polen ein; von Osten rückte Peter mit seinen Russen nach Polen, um seinem Freunde August nöthigenfalls mit Gewalt zum Throne zu verhelfen. Der Adel verließ nun eiligst den Gegenkönig Leszczynski und verpflichtete sich zur Erneuerung des Gehorsams gegen August (1710). Stanislaw Leszczynski flüchtete sich mit dem schwedischen General nach Stettin und trat bei Augusts Lebzeiten nicht mehr als Gegenkönig auf.

Kaum daß der Adel dem August Gehorsam versprochen hatte, störte er wieder die innere Ruhe und drohte in Auflehnung auszuarten. August hatte nämlich, um in der Regierung fester zu sitzen, ein sächsisches Heer in Polen ausgehalten, was der Adel mißfällig betrachtete. Die Einquartierung der Soldaten, damals beschwerlicher als jetzt, die deutsche Nationalität derselben, führten sie in gewaltsame Conflicte mit den Polen. Der polnische Soldat haßte den Sachsen, die Schlägereien zwischen beiden mehrten sich, was dem mißvergnügten und immer unruhigen Adel Anlaß zu einer Conföderation gab; sie heißt die Tarnogroder Conföderation (1715). Als August trotz der Conföderation zögerte, seine Soldaten zu entlassen,

trat auch Lithauen derselben bei, und es gab schon größere Schlägereien, mit größeren Haufen beiderseits geführt. Peters des Großen Antrag, zwischen dem Adel und dem König zu vermitteln, wurde angenommen; der Reichstag von 1717, der stumme genannt, weil er nur einige Stunden gedauert hatte, bestätigte den Vergleich zwischen den Conföderanten und dem Könige. Das sächsische Heer wurde ausgezahlt und theilweise entlassen. Weiter vereinigte sich der kurze Reichstag darin, daß das polnische Heer auf 18,000 und das lithauische auf 6000 vermindert und demselben ein sicherer Gehalt zugewiesen wurde, wodurch den Meutereien der Soldaten wegen Nichtauszahlung des Soldes auch künftighin vorgebeugt worden ist. Es ist hier zum ersten Mal, wo ein Nachbar in Polen vermittelte und seit dieser Zeit hörte Rußland nicht auf, sich in die innern Angelegenheiten Polens einzumischen.

Mit Außen in Frieden hätte nun der polnische Adel Zeit und Muße gehabt, das Unglück, das Polen seit dem Regierungsantritte Johann Kasimirs betroffen, zu mildern; er besserte sich nicht und stolz auf seine Rechte verbrachte er die folgende Periode in seiner angewohnten Zügellosigkeit, in Trinkgelagen und privaten Balgereien, ohne sich um das Vaterland zu kümmern. Die niederen Stände, durch langwährende Knechtschaft zum Vieh — man erlaube mir den Ausdruck — herabgesunken, waren schon ohne Empfindung, ohne Bewußtsein.

Der innere Frieden wurde seit dem stummen Reichstage nur noch einmal gestört, im Jahre 1724. Das protestantische Thorn, durch die katholischen Stu-

denten gereizt, zerstörte das Collegium der Jesuiten. Der Aufstand, von der Masse durchgeführt, legte sich zwar alsogleich, der polnische Reichstag jedoch strafte den Magistrat Thorns, der in diesem Aufstande völlig unschuldig war, mit dem Tode. Die Unduldsamkeit hatte also auch nicht aufgehört und der Reichstag setzte derselben die Krone auf, als er noch im Todesjahre des Königs August II. (1733) das Gesetz erließ, die Andersgläubigen, Dissidenten, seien von Aemtern ausgeschlossen. Dieses Unrecht war zwar de facto in Wirksamkeit, de jure jedoch erst 1733 proklamirt.

22. Stanislaw Leszczynski und August III.; die Regierung des letzteren. Die Verbreitung monarchischer Ansichten findet Anhang in Polen. Stanislaw August Poniatowski durch russischen Schutz erwählt. Konföderationen des Adels zu Radom und Bar. Der Aufstand in der Ukraine. Erste Theilung Polens. (1733 — 1772.)

Während des Interregnums vereinigte sich der Adel darin, einen einheimischen Fürsten auf den Thron zu erheben, die Wahl traf den Stanislaw Leszczynski, der sich früher als Gegenkönig Augusts die Zuneigung des Adels erwarb und nun am französischen Hofe bei Ludwig XV., seinem Schwiegersohne verweilte. Mit dieser Wahl stellten sich jedoch die Höfe von Petersburg und Wien nicht zufrieden, weil sie der französischen Politik abgeneigt, das Uebergewicht derselben fürchteten, wenn der Schwiegervater Ludwigs auf dem polnischen Throne sitzen würde. Sie erweckten ihm einen Gegner im Sohne des verstorbenen Königs und eine feindliche Partei in Polen

selbst. Leszczynski hielt sich in Warschau nicht für sicher und übersiedelte nach Danzig; denn das russische Heer hatte bereits Lithauen überschritten und sich Warschau genähert, um der dem Leszczynski feindlichen Partei Uebergewicht zu verschaffen. Diese wählte nun den sächsischen Prinzen August zum Nachfolger seines Vaters in Polen, der sich nun zu Anfang des Jahres 1734 dahin begab. Stanislaw Leszczynski wurde indessen von den Russen in Danzig belagert und erwartete die Verstärkungen aus Frankreich, die jedoch sehr mager ausfielen und gleich bei ihrer Landung von den Russen geschlagen und gefangen wurden. Eine russische Flotte erzwang sich den Einlauf in den Hafen von Danzig und nahm die Festung Münden weg, welche von dem inzwischen angelangten französischen Heere besetzt wurde. So wurde die Verbindung Danzigs mit Auswärts auch von der Meeresseite abgeschnitten und es ergab sich an den russischen General Münnich (1734). Stanislaw Leszczynski hatte dasselbe bereits vor drei Tagen verlassen und entkam glücklich den Händen seiner Feinde. Eine Million Silberrubel mußte Danzig Strafgeld an Rußland zahlen und dem neuen Könige August III. Gehorsam versprechen. Leszczynski erhielt später durch französische Verwendung den Königstitel von Polen und lebenslänglich die Herrschaft in Lothringen, wo er sich die Liebe seiner neuen Unthanen zu erwerben und zu erhalten wußte.

Das war der erste und letzte Krieg in Polen während August des Dritten Regierung. Die Kraft der polnischen Republik war schon erschlafft und weder der österreichische Erbfolgekrieg noch der siebenjährige Krieg vermochten Polen zur Theilnahme

an denselben zu bewegen. Und doch hätte Polen in den europäischen Wirren sprechen und handeln müssen, wenn es sich als Großmacht gefühlt hätte. Polen hielt sich unter der Regierung der Sachsen für glücklich: die Bäuche wachsen unter den Sachsen, sprach der Edelmann und andere Sorgen quälten ihn nicht. Er erfreute sich seiner Rechte, die Reichstage wurden durch niepozwalam aufgelöst und gehemmt, bei den Trinkgelagen wurde gezecht, geschrieen und geschlagen. Polen bestehe durch Unordnung und durch Ordnung würde die Republik zu Grunde gehen. Der Adel vergaß, daß ihm der König durch Gewalt der Nachbarn aufgedrungen wurde, er vergaß, daß seine Rechte dadurch verletzt wurden, und mißtraute nicht im mindesten seinen Nachbarn, deren Macht und wachsende Kraft Polen gefährlich werden mußte, die sich auch schon in die inneren Angelegenheiten der Republik gefährlich eingemischt hatten und wie zu erwarten stand, einmischen würden.

Es fanden sich aber auch schon Männer ein, welche, von höherem Geiste beseelt, die Untüchtigkeit des Adels auf den Grundlagen seiner Verfassung, sich zu beherrschen und das Vaterland vor Untergang zu schützen, eingesehen hatten. Viel hatten dazu die Reisen mancher Polen an den Hof Leszczynskis und Frankreichs beigetragen. Hier sahen sie auch einen König, aber welcher Unterschied zwischen ihm und dem Könige von Polen; dieser war der Diener seiner Unterthanen und das Spielzeug des unbesonnenen Adels, dort war er der Herr seines Volkes. Die Regierung Polens müsse gestärkt und dem Adel Schranken gesetzt werden, wenn das Vaterland ge-

rettet werden solle, dachten die reichen Czartoryskis und andere gebildete Männer. Ihre Ansicht konnte hingegen bei dem kleineren Adel nicht Beifall finden, außer bei dem, der in ihren Diensten stand und von ihnen abhängig war. Der Adel war in Polen sehr zahlreich, so daß man auf 15 Gemeine einen Edelmann rechnen konnte; reiche Edelleute, Magnaten, waren die geringere Zahl, desto größer war die jener Adeligen, deren Vermögen ein Dörfchen ausmachte; nicht unbedeutend war die Masse des Schollenadels, der sich vom Bauer im Vermögen und Bildung nicht viel unterschied oder auch gar kein Vermögen besaß und bei den Magnaten bedienstet wurde. Von dem niederen Adel, von dem ungebildeten oder weniger gebildeten, wurden die neueren Ansichten, auf Veränderung der bestehenden Ordnung oder Unordnung hinauslaufend, nicht gewürdiget; denn der gemeine Edelmann fürchtete den Verlust seiner Privilegien und schätzte diese höher als das Vaterland, dessen Bedürfnisse er bei seiner Unwissenheit nicht erkennen konnte und sich bei seinem Stolze nicht überzeugen ließ. Doch wie überall, so auch in Polen hatte die Bildung über die dunkle Masse zu siegen begonnen. Seit Sigismund III. Zeiten verfiel die Literatur, verdunkelte die Aufklärung; zu Ende Augusts III. Regierung wurde es etwas lichter. Einige ausgezeichnete Männer, darunter der Bischof Zaluski und der Piarist Konarski, bemühten sich die Nation aufzuklären. Der erste sammelte eine Bibliothek, die an Reichthum zu den größten gehörte, später aber durch Kriege beschädiget wurde und nach Rußland wanderte; der zweite wendete seine Sorgfalt dem Er-

ziehungswesen zu, rügte die verdorrende Erziehung der Jesuitenschulen und obschon vielfach getadelt, bereitete er einen ganzen Umschwung im Erziehungswesen. Dieser bewirkte wieder, daß man in den Schulen fürs Leben lernte und die Bedürfnisse des Vaterlandes zu verstehen begann.

Indessen starb August III (1763). Die Czartoryskis beeilten sich die gewünschten Verbesserungen durchzuführen. Weil sie jedoch in den Häusern Radziwill, Potocki und in der Masse des Adels Widerstand voraussahen, suchten sie in Rußland um Hilfe nach, was ihnen größeren Haß seitens der alten Partei erwarb. Rußlands Soldaten rückten in Polen



ein und besetzten Warschau. Auf dem üblichen Wahlorte zwischen Warschau und Wola wählte der Adel den Magnaten Stanislaw Poniatowski, den vom Berliner und Petersburger Hofe anempfohlenen Kandidaten zum Könige (1764). Am nächsten Reichstag wurde das liberum veto etwas beschränkt und dem Könige mehr Gewalt eingeräumt. Stanislaw Poniatowski, gebildet, leutselig und gerecht, erwarb sich bald Anhänglichkeit unter dem Adel. Herren, die beim Einzug der Russen in Warschau Polen verließen, kehrten zurück und erkannten Poniatowski für ihren König an. Doch nur kurze Zeit dauerte das gute Einverständniß. Der russische und preußische Hof forderten für die Andersgläubigen ihre früheren Rechte zurück; diese Forderung wäre zwar gerecht, wenn nicht andere Absichten dahinter gewesen wären. Die Dissidenten, welche zu ihren Rechten nicht gelangten, schlossen Conföderationen und erhielten von Rußland die Zusage des Schutzes. Die Czartoryski waren den Andersgläubigen abgeneigt, daher der Haß dieser gegen sie und ihren Schützling, den König. Die Radziwills, obschon Katholiken, aber von früher her gegen die Czartoryski feindlich gesinnt, gesellten sich zur Theilnahme an den Conföderationen. Repein, der russische Gesandte und geheim der Leiter oder Urheber dieser Umtriebe, vereinigte die Mißvergnügten zu einer Conföderation, die den Namen Radomer trägt, und wußte auch den König ihr zuzugesellen. Auf dem Reichstage zu Warschau, der wegen der Angelegenheit der Conföderation tagte, wurden die Bischöfe Soltyk und Zaluski, dann der Herzog von Krakau Rzewuski mit seinem Sohne als Widersacher gegen die An-

dersgläubigen festgenommen und nach Rußland abgeführt.



Hierauf entstanden neue Conföderationen von verschiedenen Ansichten, für den König, gegen den König, für die Dissidenten, für die Republik, gegen die Russen und andere. Die berühmteste war die Conföderation von Bar gegen Rußland. Die Leiter derselben waren die Pulawski. Der Krieg entbrannte im ganzen Reiche, die Conföderaten, vereinzelt kämpfend, wurden von den Russen geschlagen und verfolgt, verstärkten sich wieder aus dem Adel und im

ärgsten Falle flohen sie nach Ungarn oder Schlesien, wo ihnen Oesterreich Aufenthalt gönnte. Die Russen hatten indessen Warschau besetzt und verhinderten die Verbindung des polnischen Heeres mit den aufständischen Conföderaten. Diese proklamiren die Erledigung des Thrones, und ein gewisser Strawinski verfiel auf den Gedanken durch Raub des Königs eine Entscheidung des Krieges herbeizuführen. Er schlich sich mit einigen Conföderaten in Warschau ein und raubte bei der Nacht den von einer Unterhaltung zurückkehrenden König. Sie bringen ihn glücklich durch die russischen Wachen aus der Stadt hinaus; die sehr dunkle Nacht und Furcht zerstreute jedoch die Königsräuber und der einzige Kuzma verblieb allein aus ihnen beim Könige, ließ sich von ihm aber überreden und der König entkam noch dieselbe Nacht glücklich in sein Schloß. Der Königsraub schändete die Conföderaten und viele Edelleute wendeten sich von ihnen weg.

Noch grauenvoller war der Aufstand in den östlichen polnisch-russischen Provinzen (1768). Nachdem die Kosaken abgefallen, war die Unterdrückung der russischen Bevölkerung desto ärger; im äußersten Falle entfloh der Russe hinter den Dnieper in die freie Ukraine. Die Gebliebenen ertrugen geduldig das Joch der Knechtschaft bis zur Zeit der Conföderaten-Kriege. Da brach der Bauernaufstand in der Ukraine aus und verbreitete sich mit Blitzesschnelle bis nach Halitsch; Städte, Schlösser wurden zerstört und Edelleute, Juden und die katholische Geistlichkeit bluteten unter dem Messer der entmenschten Bauern. Selbst die Metzelei in Galizien im Jahre 1846, wie-

wohl grausam, ist im Vergleiche zu jenem Aufstande äußerst gelind. Der Aufstand, als der Haidamaker Aufruhr oder anders unter dem Namen „Koliszczyzna“ berüchtigt, wurde zwar durch Branicki wieder gedämpft und Blut zur Sühne gebracht, doch das dadurch verursachte Unglück ließ sich nicht ersetzen und der Verlust von mehreren tausend Leben nicht entschädigen.

Als Polen durch diese und jene Unruhen so schwer heimgesucht wurde, beschlossen die angrenzenden Mächte Rußland, Preußen und Oesterreich den gefährlichen Unruhen in Polen durch Verminderung seines Gebietes Schranken zu setzen. Oesterreich und Preußen ließen ihre Heere in Polen einrücken, welche die zur Entreißung bestimmten Länder besetzten. Rußland hatte schon früher seine Armee in Polen. Die Conföderaten, nun vollends entmuthigt, zerstreuten sich in fremde Länder; Kasimir Pulanski, der Chef derselben, flüchtete sich nach Amerika, wo er in einem Gefechte den Tod fand. Oesterreich nahm für sich das Herzogthum Halitsch und ein Stück von Kleinpolen bis zur Weich;el, ein Gebiet von 1400 Q.-Meilen; Preußen eiu Stück von Großpolen, bei 600 Q.-Meilen; Rußland nahm für sich die Provinzen hinter dem Dnieper und der Dwina, bei 1700 Q.-Meilen.

Die so an der Lage Polens theilnehmenden Mächte garantirten dem verminderten Polen seine übrige Größe.

23. Frieden und Gedeihen des verkleinerten Reiches. Neue Verfassung. Die Conföderation zu Targowitz. Die zweite Theilung Polens. Aufstand unter Koszciuszko. Dritte Theilung Polens und sein Ende. (1773—1795.)

Von den Ruhestörern, den Conföderaten, befreit, hatte Polen nun ernstlich an den Frieden gedacht. Der Reichstag von 1773 bestätigte den benachbarten Mächten ihre Antheile und ließ sich von ihnen hingegen die Polen belassene Größe garantiren. Rußland berief sein Heer aus Polen zurück und überließ demselben seine inneren Angelegenheiten; nur in Sachen der Politik bevormundete es dasselbe. Fabriken wurden errichtet, Handel und Gewerbe unterstützt; viele Herren überließen ihren Unterthanen die von ihnen verwalteten Güter als Eigenthum. Der König, ein Liebhaber und Beschützer der Wissenschaften und schönen Künste, unterstützte mit seinen Mitteln die vorschreitende Bildung. Die nationale Literatur befreite sich von dem Latinisiren, ahmte jedoch die Franzosen nach; Dichter, als Krasicki, Trembecki, Naruszewicz als Geschichtsschreiber, erglänzen in der Literatur. Der Adel huldigte nicht mehr seinen Fehlern, beschäftigte sich vielmehr mit der Bildung, die ihn wahrhaft edel machen würde, und entflammte zur echteren Vaterlandsliebe, wovon der vierjährige Reichstag zeuget.

Dieser Reichstag trat 1788 zu Warschau zusammen. Der Adel verzichtete auf sein liberum veto und schuf eine neue Verfassung. Der Thron wurde für erblich erklärt, die katholische Religion zur Staatskirche erhoben, den Andersgläubigen Gewissensfreiheit gegönnt, die Städte zum Reichstag zugelassen, den Bauern persönliche Freiheit geschenkt und sie unter

den Schutz der Landesgesetze gestellt. Die gesetzgebende Gewalt verblieb beim Reichstage, die ausübende bei der Regierung. Im Mai **1791** wurde diese Verfassung proklamirt. Der russischen Kaiserin Katharina II. gefiel jedoch nicht die neue Ordnung in Polen, und überdieß noch auf Polen erbittert, daß es sie in ihren Türkenkriegen nicht unterstützte, suchte sie dasselbe zu verderben und versprach den über die neue Verfassung Mißvergnügten thätige Hilfe. Das Haupt derselben war Felix Potocki, der das liberum veto und das Wahlrecht des Adels nicht verschmerzen konnte; seine Mitarbeiter sind Franz Branicki und Severin Rzewuski. Die Mißvergnügten schlossen eine Conföderation zu Targowitz, die fluchwürdigste aller Conföderationen. Rußland schickte den Aufwieglern eine Armee zur Unterstützung (**1792**). Friedrich der Große, König von Preußen, der früher Polen gegen Rußland bearbeitete und im Falle eines Krieges mit den Russen Hilfe versprach, ließ es nun im Stich. Frankreich war in Revolution, England unschlüssig und Oesterreich rüstete gegen Frankreich. So blieb Polen sich allein überlassen. Das polnische Heer zog sich vor den Russen zum Bugflusse zurück und erwartete die Ankunft des Königs. Indessen rückten die Russen vor und Kosciuszko lieferte ihnen bei Dubienka ein Treffen, in welchem er sich zwar mit Ruhm bedeckte, den Uebergang der Russen über den Fluß jedoch nicht verwehren konnte. Stanislaw Poniatowski berief indessen zu Warschau den Adel zu den Waffen und verkündete das Aufgebot; in einigen Tagen darauf erfüllte er den Wunsch der Katharina und trat selbst der Targowitzer Conföderation bei. Die Conföde-

raten zogen mit dem russischen Heere in Warschau ein und erließen ihre Manifeste, daß die goldene Freiheit des Adels zurückgekehrt sei.

Indessen rückte eine preußische Armee in Großpolen ein und die beiden Mächte Rußland und Preußen trennen neue Länder von Polen, während sich die Conföderaten mit der goldenen Freiheit prahlen. Rußland nahm die Hälfte Lithauens und die Ukraine bis zum Horynflusse weg, ein Gebiet von 4000 Q.-Meilen, Preußen riß den Rest von Großpolen an sich, etwas über 1000 Q.-Meilen (1793).

Diese zweite Theilung erweckte die Polen zum vollen Bewußtsein ihrer Rechte und entflammte sie zur Liebe für das unglückliche Vaterland. Der König, schwach, wie er war, und Verehrer der Kaiserin Katharina, konnte nicht helfen. Alles blickte auf Kosciuszko, der sich durch sein Feldherrntalent bemerkbar machte. Tadeus Kosciuszko hatte sich in den Freiheitskriegen Amerikas gegen England im Kriegführen ausgebildet und war voll Eifer und Anhänglichkeit für sein Vaterland bekannt. Kosciuszko nahm den Antrag der Patrioten an und leitete den Aufstand; dieser brach zuerst in Krakau aus 1794. Mandalinski vereinigte sich mit seinem Korps mit Kosciuszko. Um sich zu stärken, beruft dieser die Bauern im Krakauischen zum Aufstande und besiegt die Russen unterhalb Ratzlawitz, wo die Bauern nur mit Sensen bewaffnet die russischen Batterien erstürmen. Darauf erfolgen Aufstände in Warschau, Zmudz und in Wilna; das polnische Heer eilt von allen Winkeln Polens zu den Fahnen des Aufstandes. Doch ist die Macht zu klein, um sich mit Erfolg mit Rußland zu schla-



Kosciuszko.

gen. Kosciuszko schlägt die Emancipation der Bauern vor, kann aber nicht durchdringen. Unterhalb Szczekocin von Russen und Preußen geschlagen, kann er Krakau nicht erhalten und zieht sich nach Warschau zurück. Indessen betreiben Dombrowski und Mandalinski den Aufstand in Großpolen, was den preußischen König zwingt, sein Heer von Warschau zur Dämpfung des Aufstandes zurückzuführen. In Warschau und Wilna bemächtigt sich indessen die über-

spannte Partei der Gewalt und schadet dem Aufstande. Kosciuszko selbst wird vielfach beleidiget. Inzwischen rückt eine neue Armee von Rußland nach Polen, nimmt Wilna ein und Suwarow beeilt sich die Vereinigung seines Heeres mit dem General Fersen zu verwirklichen, der von Kleinpolen aus vorrückte. Kosciuszko suchte die Vereinigung zu hindern und wurde unterhalb Maciejowitz von Fersen ge-



schlagen, verwundet und gefangen. Mit seinem Untergange schien auch der Untergang Polens eingetreten zu sein. Warschau ergab sich an Suwarow, nachdem er das polnische Heer bei Praga geschlagen und daselbst ein abschreckendes Blutbad angerichtet hatte.

Polen wird nun vollends getheilt (1795) unter die drei benachbarten Mächte und der König Stanislaw Poniatowski verlebt den Rest seines Lebens zu Petersburg, eine jährliche Pension von 200,000 Dukaten beziehend. Durch die dritte und letzte Theilung erhielt Rußland die übrige Hälfte Lithauens, Preußen, Warschau und Masowien, Oesterreich Kleinpolen mit Krakau.

So verschwand Polen aus der Staatenreihe Europas. Vieles hatte es selbst verschuldet, manches kam von Ungefähr und in Wenigem wurde ihm Unrecht zugefügt. Die Theilung war die Folge der inneren Schwäche, diese des Mangels einer kräftigen Regierung. Wohl war die Theilung Polens vom Rechte aus ungerecht, oder sie ist auf solches Recht gestützt, auf dessen Grundlagen Ludwig XIV. Elsaß mit Frankreich, Friedrich der Große Schlesien mit Preußen vereinigte, und Napoleons meiste Kriege beruhten. Eine wunderbare Fügung, daß zur Zeit des Unterganges Polens alle drei benachbarten Reiche große Beherrscher hatten und wunderbar ist es, daß alle drei mit der Theilung einverstanden waren. Katharina II. machte den Vorschlag Friedrich dem Großen, beide der großen Maria Theresia, die sich lange dagegen sträubte und nur auf Zureden ihres Ministers Kaunitz, wiewohl ungern, einwilligte. Polen trägt die meiste Schuld seines Unterganges selbst, denn ein Staat dem anderen gegenüber ist der größte Egoist und kennt nicht die Nächstenliebe, er kennt bloß seine Macht und sucht sie zu erweitern, wenn auch auf Kosten des anderen Staates.

24. Gestaltung der jetzigen Lage Polens auf dem Wiener Kongreß. Die Revolution vom 1831.

Seit dem Jahre **1795** theilten die polnischen Provinzen die Geschichte des Landes, dem sie zugewiesen wurden, so dauerte es bis zum Tilsiter Frieden, durch welchen Napoleon Masowien Preußen wegnahm und daraus das Fürstenthum Warschau bildete, welches er seinem Verbündeten Friedrich August, König von Sachsen, schenkte (**1807**). Zwei Jahre darauf mußte Oesterreich im Wiener Frieden (**1809**) ganz Kleinpolen an Friedrich August abtreten. So gelangte Polen auf einige kurze Zeit zur selbständigen Regierung bis zum Sturze Napoleons. Polens Schaaren bluteten zur Zeit der Herrschaft Napoleons in Italien, Spanien und überall, wo er sie hinschickte, und Polens Opfer in dem Kriegszuge nach Moskau, **1812**, konnte Napoleon nicht mehr lohnen.

Auf dem Wiener Kongresse von **1815** nahm sich der Kaiser von Rußland, Alexander, der Polen mit Wärme an. Der größte Theil des von Napoleon improvisirten Fürstenthums Warschau wurde unter dem Titel „das konstitutionelle Königreich Polen" mit Rußland vereiniget. Dieses Königreich Polen hatte an Flächenraum **2200** Q.-Meilen und zählte vier Millionen Einwohner. Es bekam eine abgesonderte Verwaltung von Rußland und eine konstitutionelle Verfassung, kraft welcher der Landtag aus zwei Kammern, bestehend aus der Herren- und Botenkammer, jedes zweite oder vierte Jahr durch den König einberufen wurde und in seinen Berathungen

durch die Stimmenmehrheit entschied; ihm stand das Recht zu, Steuern zu bewilligen oder zu verweigern, Gesetze zu erlassen; die innere Regierung wurde also den Polen selbst überlassen; die Freiheit der Presse sollte nicht beschränkt werden, die polnische Sprache war zur Amtssprache erhoben und es sollte ein abgesondertes polnisches Heer in der Stärke von 30,000 Mann bestehen. In Warschau residirte der Stellvertreter des Königs, der Großfürst Konstantin, ein Sonderling, welcher eine von den Ursachen eines neueren Unglückes ward, indem er durch sein barsches Benehmen und seine Strenge viel zur Revolution beitrug. Die Polen, obschon von der übrigen Bevölkerung Rußlands durch die Verfassung ausgezeichnet, konnten die Selbständigkeit nicht verschmerzen und ein geheimer Bund bereitete eine Revolution vor. Nach Ausbruch der Pariser Julirevolution brach die polnische aus am 29. November 1830. Den Aufstand begann die militärische Jugend Warschaus, indem sie in das außerhalb der Stadt gelegene Palais des Großfürsten Konstantin eindrang, die Wachen niederriß und sich seiner bemächtigen wollte; rechtzeitig gewarnt entfloh Konstantin. Indessen griff der Aufstand in Warschau weiter um sich und Bürger, Soldaten und Studenten griffen die russische Garnison an, die Staatsgefängnisse wurden mit Gewalt geöffnet, die Gefangenen derselben befreit, das Zeughaus erstürmt und darauf die noch unbewaffneten Bürger bewaffnet. Die russischen Generäle Haucke, Trembicki, Potocki, welche Polen waren und die russische Fahne vertheidigten, wurden getödtet; ebenso fiel der Chef der geheimen Polizei Konstantins, der unbescholtene Oberst Saß,

der den Großfürsten öfters aufmerksam gemacht hatte auf die Folgen der Verachtung der polnischen Konstitution. Mehrere russische Stabsoffiziere wurden zu Gefangenen gemacht, aber besser behandelt als die den Russen ergebenen Polen. Die russische Garnison verließ mit Konstantin die Stadt und lagerte sich eine Meile davon; dadurch gewann in Warschau die Revolution die Oberhand. Am 30. November wurde der General Pac in Abwesenheit Chlopickis zum Anführer des polnischen Heeres erwählt, die Revolution für gesetzlich erklärt und dem Grafen Lubinski der Befehl zur Organisirung der Nationalgarde ertheilt. Die folgenden Tage übernahm Chlopicki den Oberbefehl der Armee; man glaubte, Chlopicki aus der Kriegsschule Napoleons als General hervorgegangen, umsichtiger Politiker und von Konstantin verletzt und gefürchtet, müsse dem Aufstande zum Siege verhelfen. In Warschau wurde ein neuer Verwaltungsrath gebildet aus Czartoryski, Radziwill, Ladislaw Ostrowski, Malachowski und Lelewel. Konstantin trat mit dem neuen Verwaltungsrath in Unterhandlungen und wünschte die Forderungen der Polen kennen zu lernen. Die Aufrechterhaltung der polnischen Verfassung und das Vollstrecken der Versprechungen Alexanders, die ehemaligen Provinzen mit Polen zu vereinigen, waren die Wünsche der Polen. Die Unterhandlungen führten jedoch zu keinem Ziele, das polnische Heer verließ vollends das Lager Konstantins und eilte nach Warschau. Auch von anderwärts strömten die polnischen Krieger in die Hauptstadt, um ihre Dienste dem Vaterlande anzubieten. Konstantin übersetzte hierauf die Weichsel und rückte aus Polen hinaus der russischen Grenze zu;

Chlopicki und der Verwaltungsrath, obschon sie die Revolution verbreiteten, scheuten sich dennoch den Konstantin mit seinem Heere gefangen zu nehmen und dadurch der Revolution eine Garantie zu sichern.

Die Revolution, ursprünglich nur die Aufrechthaltung der Verfassung bezweckend, machte indessen größere Fortschritte und gewann an Ausdehnung. Aber auch die Parteisucht gewann größeren Boden, und um den möglichen Einfluß dieser auf die Geschicke der Revolution zu hindern, eröffnete Chlopicki der provisorischen Regierung, daß er die Diktatur anzunehmen entschlossen sei; Niemand widersetzte sich ihm (5. Dezember 1830.) Chlopicki, der die beschränkten Mittel des polnischen Aufstandes deutlich bemerkte, die noch durch die Parteisucht geschwächt wurden, schickte den Fürsten Lowicz und den Boten Jezierski nach Petersburg, um die Aussöhnung zu betreiben. Unterdessen gewann er Zeit, die militärische Stärke zum Schutze der Revolution zu organisiren. Kaiser Nikolaus, seit 1825 der Nachfolger Alexanders und Feind der polnischen Konstitution, verlangte die unbedingte Unterwerfung der Polen und drohte ihnen mit einem Heere von 100,000 Mann. Doch dazu konnte sich Chlopicki nicht verstehen und betrieb desto eifriger seine Rüstungen und Vorsichtsmaßregeln. Er ließ die verschiedenen Clubs in Warschau schließen, um mehr Einigkeit und Festigkeit zu schaffen.

Indessen wurde der Reichstag am 18. Dezember eröffnet und zeugte deutlich für die Schwäche der Revolution. Es wollten sie drei Parteien beherrschen, die Erhaltungspartei mit Czartoryski an der Spitze, die konstitutionelle Partei, die des gelehrten Niemo-

jowski Politik befolgte und die Partei der Bewegung unter Lelewel, die Alles oder Nichts besitzen wollte. Diese gewann die Oberhand und proklamirte die Revolution als national, worauf Chlopicki noch an demselben 18. Dezember die Diktatorsstelle niederlegte; er wollte nicht die Verpflichtung auf sich nehmen, bei den wenigen Hilfsmitteln, bei der wenigen Theilnahme der europäischen Höfe für die Revolution, Polen der Wuth der Russen preiszugeben. Der Reichstag änderte etwas seine revolutionären Ansichten, versah die Diktatur mit größeren Vollmachten, worauf Chlopicki dieselbe wieder annahm. Er linderte die Revolution in seinen Manifesten, setzte ihr in der Presse und der Bewegungspartei Schranken, was ihm neuen Haß zuzog; er wollte früher Ordnung im Innern, dann erst den Krieg, wenn er unvermeidlich wäre, und die Bewegungspartei wünschte das Entgegengesetzte. Geheime Gesellschaften bildeten sich gegen den Diktator, der inzwischen die Nationalgarde Warschaus und des Landes organisirte. Die Rüstungen auf dem Lande wurden durch Regimentäre betrieben, 100,000 beweglicher Nationalgarden sollten gebildet werden, die Ausführung konnte jedoch wegen Mangel an Offizieren nicht vollendet werden.

Mit den auswärtigen Höfen suchte Chlopicki durch seine Agenten eine bessere Freundschaft anzuknüpfen. Palmerston und Sebastiani erklärten sich nicht für den Aufstand, und nur mit Mühe schickte sich Frankreich zur Vermittlung an. Preußen und Oesterreich sollten sich ebenfalls nicht einmischen.

Während dessen erließ Rußland ein Manifest an die Polen zur Unterwerfung und zog sein Heer

an der Grenze Polens zusammen. Das Mißtrauen gegen Chlopicki seitens der Revolutionspartei erreichte seine Höhe und der regierende Ausschuß entsetzte ihn der Diktatur, ihm nur den Oberbefehl der Armee belassend. Chlopicki nahm ihn jedoch nicht an, und an dem Erfolge der Revolution verzweifelnd zog er sich von der Regierung zurück (19. Jänner 1831), versprach Gehorsam dem neuen Oberfeldherrn und seine Hilfe im Kriege. Radziwill wurde zum Anführer der Armee ernannt. Kurz darauf brachte der General Roman Soltyk auf dem Reichstage den Vorschlag vor, die russische Kaiserfamilie Romanow des polnischen Thrones zu entsetzen, der Reichstag nahm ihn an. Die Entsetzung Kaiser Nikolaus erbitterte ihn um so mehr und eine Aussöhnung war nicht mehr möglich. Das wollte die Bewegungspartei. Polen hatte aber auch dadurch die wenige Theilnahme, die es an auswärtigen Höfen gefunden hatte, gänzlich verloren.

Bei Eröffnung der Feindseligkeiten belief sich das polnische Heer auf etwas über 40,000 Mann; die Reserven, die sich indessen bildeten, konnten dieselbe Stärke erreichen. Das russische Heer, über 100,000 Mann und 400 Kanonen, bewegte sich zwischen Kowno und Wlodzimirz in einer Ausdehnung von 90 Meilen keilförmig gegen Polen. Chlopicki schlug dem Oberbefehlshaber vor, über den Bug auf Ostrow vorzudringen, das Centrum der Russen zu schlagen, und sich sodann gegen den rechten und linken Flügel zu wenden. Radziwill wagte sich nicht an diesen Plan und zog sich auf Warschau zurück. Hier, vor Praga, hielt das polnische Heer den Russen Stand. Diebitsch konnte die polnischen Linien nicht durchbrechen und

erst nach mehrtägigen Scharmützeln und wankelmüthigen Treffen gelang es ihm, die Polen hinter die Weichsel zu drängen (25sten Februar). Praga, die Vorstadt Warschaus, ging in Flammen auf, von den Russen angezündet. Warschau war bedroht und in großer Angst. Indessen wurde General Skrzyniecki an die Stelle Radziwills zum Oberfeldherrn erhoben und ihm die Vertheidigung Warschaus anvertraut.

Diebitsch zersplitterte indessen seine Streitkräfte; Rybinski bekam von Skrzyniecki Befehl, den russischen General Geismar vor Praga zuerst anzugreifen, der General Rosen eilt ihm zu Hilfe, und erlitt eine Niederlage. Skrzyniecki verfolgte nicht allsogleich diesen Sieg gehörig, um sich zwischen den Diebitsch, der bei Siennice lagerte, und zwischen den Rosen zu stellen und verweilte einige Zeit in Unthätigkeit. Im April erst bewegten sich die Heere gegen einander; bei Küstrzyn erfolgte der Zusammenstoß, in welchem die Polen unter Anführung des Obergenerals Skrzyniecki, des Untergenerals Prondzynski und des Artillerieoffiziers Bem einen glänzenden Sieg erfochten.

Der General Dwernicki wird beordert, nach Podolien zu rücken und den Aufstand im Rücken der russischen Heere zu betreiben. Er täuschte am Bug den feindlichen General Kreutz und rückt gegen Kamieniec vor, um den Insurgenten die Hand zu reichen. Rüdiger und Rott vereitelten jedoch dessen Fortschritte und drängten ihn nach Galizien, wo er die Waffen niederlegen mußte (Ende April). Die südlichen Provinzen waren also verloren und russische Garden rückten in Polen ein. Skrzyniecki, in der Hoffnung daß ein Sieg über sie ihm den Weg nach Lithauen

öffnen würde, rückt ihnen entgegen und zwingt sie hinter Ostrolenka zum Rückzug; indessen vereitelt der Anmarsch Diebitschs die weitere Verfolgung und Skrzyniecki eilt nach Ostrolenka zurück und kann die Verbindung Diebitschs mit den Garden nicht hindern. Die Schlacht raubte den Polen 7000 Mann und den Russen 10,000; die Polen treten unbelästigt den Rückzug nach Warschau an (Ende Mai). Skrzyniecki schrieb die Ursache seines Unglückes der Regierung zu und beschloß sie zu ändern, was in den folgenden Operationen noch mehr Verwirrung verursachte.

Diebitsch, durch das Mißlingen seiner Hoffnungen getäuscht und die Ungunst Nikolaus fürchtend, grämte sich, bis seinen Tod die Cholera beschleunigte. Er starb im Lager zu Pultusk im Juni. Als sein Nachfolger rückte Paskiewicz mit frischen Schaaren in Polen ein und versammelte sein Heer um Pultusk. Paskiewicz marschirte Anfangs Juli gegen die Hauptmacht unter Skrzyniecki, der sich ruhig um Warschau hielt und zuletzt wegen seines Zauderns in die Ungunst der Warschauer Regierung und Bevölkerung verfiel. Der Oberbefehl wurde an Dembinski übertragen und ein Aufstand in Warschau metzelte die des Verraths unschuldig Beschuldigten im August nieder. Dembinski verläßt das Kommando und Krukowiecki kommt an seine Stelle. Während dieser Vorgänge in Warschau, zog Paskiewicz seine Schaaren um dasselbe zusammen (Anfangs September). Die Polen, alle Unterhandlungen mit Paskiewicz verschmähend, wagten eine Schlacht, die sie nach allen tapferen Anstrengungen verloren, und Warschau wurde bombardirt, bis es sich durch Krukowiecki in die Gnade Ni-

kolaus ergab, am 8. September. Mit Warschau fiel auch das Haupt der Revolution. Einzelne Generale suchten den Aufstand in den Provinzen zu erhalten; die Russen versprachen hingegen dem polnischen Heere Amnestie, das sich nun vom Aufstande zurückzog, ebenso ließen sie Andeutungen auf Erhaltung der Konstitution fallen. Der General Rosmarino und Rozycki mußten auf fremden Boden die Waffen strecken, ebenso streckte Rybinski, der letzte Kämpfer für die polnische Sache, die Waffen auf preußischem Boden.

Der Reichstag, der Rest des Heeres und die am meisten Compromittirten fanden in Frankreich eine gastfreundliche Aufnahme, wo sie vor der Strafe Nikolaus geschützt waren. Polen verlor seine Verfassung und wurde dem übrigen Rußland gegenüber durch nichts vorgezogen. Tausende Polen verließen ihre Heimat, um in der Fremde ein neues Vaterland zu suchen und ohne die Hoffnung auf die Widerherstellung Polens zu verlieren. In der Fremde vergießen sie ihr Blut für fremde Zwecke, ohne ihrem Vaterlande zu helfen. Uneinigkeit und Parteisucht, Leichtsinn und Tapferkeit, Haß gegen Rußland, sind ihre Eigenschaften und Kennzeichen. Durch ihre Umtriebe wurde Polen in neuesten Zeiten zum theilweisen Aufruhr verleitet, dieser mit Gewalt jedoch unterdrückt; so verlieren sie nach und nach die Liebe des polnischen Volkes, das oft in den neuesten Zeiten Ursache hatte, den Emigranten ein zeitweiliges Unglück zu verdanken. Durch ihre Umtriebe verlor der Freistaat Krakau im Jahre **1846** seine Unabhängigkeit und so hörte der letzte Rest des ehemals **18,000** Q.-Meilen großen Polens auf zu bestehen. Polen überlebte

seine Geschichte und eine Hoffnung auf Wiederherstellung desselben ist nicht zu erwarten. Möchten die Polen die Wohlfahrt und den Reichthum des Volkes heben, die ihm nöthige Aufklärung unterstützen, die nationale Literatur und Sprache ehren und Polen als Volk kann nicht untergehen! — Die erlauchten Regierungen, unter denen die Polen leben, werden den Fortschritten Polens, als Volk, nicht hemmend entgegen treten! —